

EINLEITUNG

I

DAS BUCH

Die *Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum* ist eine Geschichte des ersten Kreuzzugs, der mit dem Konzil von Clermont im November 1095 beginnt und mit der Schlacht bei Askalon im August 1099 endet. Sie ist in zehn Bücher unterteilt, von denen die ersten neun noch ehe der Autor (dessen Name unbekannt ist) im November 1098 Antiochien verließ verfaßt worden zu sein scheinen und das zehnte, welches das längste ist, in Jerusalem, nicht später als Anfang 1101 und wahrscheinlich recht bald nach der Schlacht bei Askalon. Im Jahr 1101 begab sich Ekkehard, der spätere Abt von Aura, auf Pilgerfahrt nach Jerusalem und sah dort „ein Büchlein“, in welchem die Abenteuer der Kreuzfahrer während der drei Jahre, die „dem glücklichen Sieg der Einnahme Jerusalems“ vorausgegangen waren, beschrieben waren.¹ Um 1106 wurde Robert, ein Mönch aus Reims, von seinem Abt aufgefordert, „eine Geschichte“ (*unam historiam*) neu zu schreiben, die der Abt für unbefriedigend hielt, weil sie grob im Stil war und keine vollständige Beschreibung des Konzils von Clermont enthielt.² Balderich, später Erzbischof von Dol, erwähnt in seiner *Historia Jerusalem*, die 1108 geschrieben wurde, auch „ein Büchlein“, welches ihm zufolge keinen Namen trug und sehr anspruchslos und ungeschliffen war im Stil, so daß er sich aufgefordert fühlte, es neu zu schreiben.³ Dieses Büchlein kann nicht die *Historia Francorum* des Raimund von Agiles gewesen sein, welche den Namen des Autors im Vorwort erwähnt und welche in einem Stil gehalten ist, den selbst ein Erzbischof kaum als schlicht bezeichnet haben könnte. Besly nahm im siebzehnten Jahrhundert an, daß es die *Historia de Hierosolymitano Iterne* des Priesters Peter Tudebod von Civray war.⁴ Diese Ansicht wurde allgemein bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts vertreten, als unabhängige Forschung in Frankreich und Deutschland den Primat der *Gesta* als „des Büchleins“ wiederherstellten. Die Einleitung zu Hagenmeyers Edition des Textes (1890)⁵ handelt das Problem zur Gänze ab und liefert stichhaltige Gründe anzunehmen, daß die *Gesta* diejenige Quelle sei, der sich nahezu alle anderen Historiker des ersten Kreuzzugs bedient haben.⁶

Tudebods Werk und die anonyme *Historia Belli Sacri* sind beides Beispiele eines frühen und gänzlich einfältigen Plagiats. Beide Autoren machen ohne Danksagung voll vom Text der *Gesta* Gebrauch, aber dies war die anerkannte Praxis jener Zeit und wurde mehr als Respektsbezeugung dem früheren Verfasser gegenüber angesehen denn als Diebstahl an seinem Werk. Tudebod hatte selbst am Kreuzzug teilgenommen und schrieb wahrscheinlich vor

¹ *R.H.C. Hist. Occ.*, v, 21

² *R.H.C. Hist. Occ.*, III, 722

³ *R.H.C. Hist. Occ.*, IV, 10

⁴ Zu Tudebod siehe *R.H.C. Hist. Occ.*, III, 3-117

⁵ H. Hagenmeyer, *Anonymi Gesta Francorum*, S. 39-92

⁶ Einige zeitgenössische Historiker (A. C. Krey in „A neglected passage in the Gesta“, *The Crusades and other historical essays presented to Dana C. Munro*, editiert von L. J. Paetow, S. 57-76, und C. Cahen, *La Syrie du Nord*) nehmen an, daß das Werk nach 1105 im Abendland herausgegeben und in Umlauf gesetzt wurde, um Bohemunds Anspruch auf das Fürstentum Antiochien zu unterstützen. Das mag wohl stimmen, aber es kann aus den Manuskripten nicht erwiesen werden. Die *Gesta* ist Bohemund nicht gänzlich förderlich. Sie zeigt z.B., daß der Autor im Herbst 1098 bewußt seinen Dienst quittierte, als klar wurde, daß er nicht nach Jerusalem weiterziehen würde. Siehe *The Crusades and other Historical Essays presented to D. C. Munro*, herausgegeben von L. J. Paetow, S. 57-79.

Einleitung

1111. Er fügt dem Text einige eigene Darstellungen bei, wie etwa den Bericht über Yaghi Siyans Massaker an seinen Gefangenen,⁷ welcher in der *Gesta* nicht auftaucht. Der anonyme Autor kann sein Buch nicht vor 1130 fertiggestellt haben, da er Material ergänzt, welches die Zeit nach dem Kreuzzug abdeckt und den Tod Bohemunds II. von Antiochien erwähnt. Er macht Gebrauch von Tudebod und von Raimund von Agiles.

Die *Gesta* wurde, wenngleich nicht umfassend, von zwei weiteren Schriftstellern benutzt, die am Kreuzzug teilnahmen, von Raimund von Agiles, einem Priester und Kanoniker von Le Puy, der im Gefolge Graf Raimunds von Toulouse war, und Fulcher von Chartres, dem Kaplan Balduins, welcher erster König von Jerusalem wurde. Auch wenn Hageneyer versucht, die Ähnlichkeiten zu weit zu treiben (weil es schließlich nur eine begrenzte Anzahl von Worten gibt, die dazu dienen können, dieselbe Begebenheit zu beschreiben), verschafft er doch der Tatsache Geltung, daß beide Autoren Zugang zum Text der *Gesta* hatten.⁸ Das Buch hatte - entweder in seiner ursprünglichen Form oder durch unmittelbare Plagiatoren - auch einigen Einfluß auf die meisten im zwölften Jahrhundert von abendländischen Europäern geschriebenen Historien über den Kreuzzug, auf Guibert von Nogent, Ralph von Caen, Hugo von Fleury, Robert von St. Rémi, Fulko und Gilo von Paris, Albert von Aix und Wilhelm von Tyrus.⁹ Es wurde auch in allgemeineren Geschichtsschreibungen verwendet, wie etwa denen, die von Ordericus Vitalis und Wilhelm von Malmesbury verfaßt wurden. Sein Einfluß auf die historischen Schriften jener Zeit können daher kaum überbewertet werden und sein „anspruchloser ungeschliffener Stil“ hat dem Zahn der Zeit weitaus besser getrotzt als die kompliziertere Prosa jener, die versucht haben, ihn zu verbessern.

II

DER AUTOR

Über den anonymen Autor der *Gesta* wissen wir absolut nichts mit Ausnahme dessen, was er in seinem Buch zu erkennen gegeben hat. Er schrieb eine Geschichte des Kreuzzugs, und wie die meisten seiner Zeitgenossen hatte er ein sehr geringes Interesse an einer Autobiographie. Niemals erwähnt er auch nur seinen eigenen Namen. Nichtsdestotrotz ist es möglich, gewisse Fakten über ihn aufzudecken.

Aus seiner Beschreibung des Aufbruchs zum Kreuzzug sowie aus seiner Stellung, in der er an allen Schlachten bis Ende Juni 1098 am Kampf teilnahm, ist ersichtlich, daß er ein Vasall Bohemunds war, und daß er aus Süditalien stammte, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus Apulien, welches er als Kerboghas¹⁰ fernstes Angriffsziel erwähnt. Er wußte die Namen einer Reihe unbekannter Männer in Bohemunds Heer, während er manchmal selbst die edelsten der nördlichen Ersten durcheinanderbrachte, indem er etwa Hugo von Vermandois den Ehrentitel eines „Magnus“ verlieh, aufgrund einer offensichtlichen Verwechslung mit „maisné“ - dem jüngeren Bruder. Er wußte vom Marsch Gottfrieds von Bouillon quer durch Europa nach Konstantinopel nur vom Hörensagen, und obwohl er möglicherweise dazu gedrängt wurde, sich den Streitkräften des Grafen Raimund von Toulouse anzuschließen, gibt er kein Wissen um die gefährvolle und unangenehme Reise entlang der dalmatischen Küste preis. Die ersten neun Bücher der *Gesta* hindurch nennt er Bohemund „Dominus“ in der feudalen Bedeutung eines „Oberherrn“ und beschreibt ihn gewöhnlich nach Art eines Helden aus einem Epos mit etlichen lobenden Attributen wie „sapiens“, „prudens“ oder

⁷ P. L., CLV, 785-6

⁸ Das „Ausborgen“ der *Gesta* durch Raimund von Agiles erscheint ziemlich fragwürdig. Siehe unten S. 13

⁹ Zu deren Werken siehe *R.H.C. Hist. Occ.*, I-V

¹⁰ Zur Beschreibung Kerboghas und seines Feldzugs siehe unten, S. xxxii-xxxix

Einleitung

„bellipotens“. Er kämpfte in den Reihen von Bohemunds Rittern in der Schlacht bei Dorylaeum und am See von Antiochien (wo er anscheinend nahe genug bei seinem Herrn war, um mitzubekommen, was dieser zu Robert Fitz-Gerard sagte), und er war einer in der Gruppe jener ausgesuchten Männer, die Bohemund mitnahm, um das äußerst hohe Risiko, bei Nacht in Antiochien einzudringen, einzugehen. Er verstand ein paar Worte Griechisch, und dennoch legt er von Anbeginn des Buches an ein gewaltiges Vorurteil gegenüber dem Griechenkaiser Alexius Komnenus an den Tag. Er benutzt gelegentlich Worte wie „tenda“ oder „merula“, die im Lateinischen nördlich der Alpen selten sind.¹¹ Desweiteren stellt er mit seinem Bezug auf Papst Urbans Reise „über die Alpen“ nach Clermont klar, daß er normalerweise Italien als seine Heimat betrachtete.

Alle diese Hinweise deuten darauf hin, daß er einer jener Normannen war, dessen Familie im elften Jahrhundert den Söhnen Tankreds von Hauteville nach Süditalien gefolgt war, als unternehmungslustige Söldner gute Gewinne erzielen konnten. Bohemunds Vater, Robert Guiskard, war einer der Tankredsöhne. Er war 1059 im Besitz des Herzogtums Apulien bestätigt worden und hatte, dadurch noch ehrgeiziger geworden, 1081 versucht, von den Griechen Durazzo zu annektieren. Er rekrutierte fortlaufend normannische Gefolgsleute, die er mit italienischen Ländereien belehnte, und in der Tat hat keiner von seinen Leuten, die in der *Gesta* erwähnt sind, einen nachweislich italienischen Namen, obwohl einige von ihnen ihren Titel von italienischen Lehensgütern herleiteten. Wir dürfen, so glaube ich, annehmen, daß Bohemunds unmittelbare Gefolgsleute normannischer Herkunft waren, zumindest väterlicherseits, obwohl viele von ihnen im Süden geboren wurden.

Der Autor war Laie und brach zum Kreuzzug auf als Ritter. Von Hagenmeyer ist vorgeschlagen und von Miss Lees bejaht worden, daß er während der Belagerung Antiochiens sein Pferd verlor, und daß er nach November 1098, als er sich dem provençalischen Heer angeschlossen hatte, in der Eigenschaft eines Fußsoldaten diente.¹² Das mag stimmen, aber im Sommer 1099 bezieht er sich auf „pauperes homines pedites“ so, als ob er keiner von ihnen wäre,¹³ und sein Bericht über den Marsch von Marra nach Jerusalem legt nahe, daß die Kreuzfahrer eine Menge Pferde erwarben, um jene zu ersetzen, die sie verloren hatten. Ritterschaft hing eher ab von Ertüchtigung und feierlicher Einführung, und ein Mann konnte Ritter sein und trotzdem kein Lehen besitzen. Der Autor hatte den schwerwiegenden Schritt, sich von seinem Feudalherren Bohemund zu trennen, getan, weil er klar erkannte, daß Bohemund beabsichtigte, in Antiochien ein Fürstentum zu gründen, und sich nicht sonderlich darum kümmerte, ob er die Pilgerfahrt zum Heiligen Grab nun durchführte oder nicht. Normannen waren jedoch anpassungsfähig und es durchaus gewohnt, als Söldner zu dienen, so daß es nichts Außergewöhnliches wäre, wenn ein normannischer Ritter in den Dienst eines Grafen Raimund von Toulouse träte.

Als Laie und als Kämpfer sah der Autor den Kreuzzug von einer völlig anderen Warte aus als der seiner zeitgenössischen Autoren Raimund von Agiles und Fulcher von Chartres, denen es als Priestern versagt war, an Schlachten teilzunehmen. Er wurde nicht dazu geladen, an den Beratungen der Führer teilzunehmen und konnte ihnen deshalb nur vom Hörensagen berichten. Wie auch immer, er war interessiert an Gefechtsaufstellungen und an der Belagerungstechnik. Er war in Anbetracht der Umstände kein brutaler Mensch; seine Berichte über Schlachten und Massaker werden auf eine tadellos freimütige Art und Weise wiedergegeben, ohne den Versuch, schreckliche Einzelheiten hervorzuheben oder sich an besiegten Feinden zu weiden. Er sah es als selbstverständlich an, daß die Türken ungerechterweise das Heilige Grab besetzt hielten, und daß es daher als wünschenswert erschien, daß so viele von ihnen als möglich getötet würden, aber persönlich mochte er sie eher („man findet nirgendwo bessere

¹¹ Hagenmeyer (S. 8) stellte diese Besonderheit heraus, verlieh ihr jedoch eine Überbetonung. Derartige Worte wie „seniores“, „solarium“ und „cavillae“ waren keineswegs auf Italien beschränkt.

¹² Siehe S. xxxv

¹³ Siehe S. 89

Einleitung

Krieger“),¹⁴ und seine Anekdoten aus Kerboghas Lager klingen wie die halb vertrauten Geschichten, die sich Soldaten über einen Feind ausmalen, der zumindest das Verdienst hatte, ein „ganz schöner Kämpfer“ zu sein. Er wußte sehr wenig über die Religion der Muslime, dadurch daß er annahm, daß sie Polytheismus und Götzendienst in sich bürge, und die Muslime Heiden nannte. Er verwechselte auch Türken mit Arabern und nahm an, daß das Heer der Moslems auf die gleiche Weise organisiert war wie das der Franken.

Wir haben nichts, woraus wir erkennen könnten, ob er die Geschichte des Kreuzzugs selbst schrieb oder sie einem Geistlichen diktierte. Gebildete Ritter („*milites literati*“) waren dünn gesät zu jener Zeit, aber es gab sie, besonders im Falle jüngerer Söhne, die für die Kirche ausgebildet wurden und die es nicht weiter als bis zu den niederen Weihen brachten und durch den Tod eines älteren Bruders in eine militärische Laufbahn zurückbeordert worden waren. Balduin I., der König von Jerusalem, war ein „*miles literatus*“ dieses Typs, und er war ein Zeitgenosse des Autors. Auf jeden Fall wurde die *Gesta* nicht durch einen Geistlichen in größerem Maße umgestaltet. Dieser Umstand kann richtig beurteilt werden, indem man die kritischen Bemerkungen Balderichs von Dol betrachtet und indem man das Buch mit den kirchlichen Geschichtsbüchern Raimunds und Fulchers vergleicht. Die *Gesta* ist durchweg in einem extrem markigen, einfachen und schmucklosen Stil geschrieben. Die Sätze sind selten kompliziert, außer wenn der Autor einem anderen Äußerungen in den Mund legt. Gleichnisse, zum Beispiel die des hungrigen Löwen,¹⁵ sind selten, aber überaus lebendig. Der Wortschatz ist begrenzt, und die biblischen Zitate sind allesamt denjenigen Stellen der Heiligen Schrift entnommen, die einem frommen Laien vertraut zu sein pflegten. Es gibt jedoch einen leichten Anklang an Vulgata-Reminiszenzen hinsichtlich des Stils (wie es ihn etwa in der englischen Bibelübersetzung von 1661 hinsichtlich des Stils Abraham Lincolns gibt), was nahelegt, daß der Autor ein religiöser Mensch war, der sich halbbewußt an die Worte erinnerte, die er in der Kirche gehört hatte. Daß er ein frommer Mensch war, wissen wir aus seiner Haltung, Bohemund zu verlassen und zum Heiligen Grab weiterzuziehen, womit er verlockenden Aussichten auf eine Belehnung im Fürstentum Antiochien den Rücken kehrte, sowie aus seiner ehrlichen und unerschütterlichen Überzeugung, daß Gott wie durch ein Wunder helfend eingreife, um den Kreuzfahrern beizustehen. Anders als Raimund von Agiles verwandte er keine Zeit darauf, Wunder von recht zweifelhafter Gültigkeit zu erörtern. Er berichtete deren drei, für die seines Wissens lauter vertrauenswürdige Zeugen bürgten. Wie jeder Soldat des zwanzigsten Jahrhunderts, der die Engel von Mons oder die ruhige See vor Dünkirchen erlebt hatte, war er überzeugt, daß dieses das Ergebnis von Gottes Eingreifen sei.

Das ganze Werk hat etwas vom Wesen einer Saga an sich. Der Autor verwendet einen regelrechten Satz von herkömmlichen Attributen, um Menschen zu beschreiben („*sapiens*“ oder „*prudens*“ für die Führer des Kreuzzugs, „*iniquissimus*“ oder „*infelix*“ (zumeist unverdient) für den griechischen Kaiser, „*inimici Dei et sancte christianitatis*“ für die „Türken“). Er tendiert dazu, in stilisierte Refrains zu schlüpfen, in seiner Beschreibung der nach der Schlacht gemachten Beute und in dem Lobgesang, den er am Ende jedes Abschnitts seines Werkes einfügte, Erinnerungen an die *Chansons de Geste* wachrufend. Ob er die ursprüngliche Geschichte nun mit eigener Hand niederschrieb oder nicht, er scheint sie in erster Linie als eine Erzählung heldenmütiger Taten angesehen zu haben, und nicht als die Chronik eines Gelehrten. Sein Glaubensbekenntnis war das des Rolandslieds: „Christen sind gut und Heiden sind böse.“ In Palästina fand er das Heilige Grab, das zu befreien er solchen Gefahren getrotzt hatte, und dort fand er (soviel wir wissen) selbst das Grab eines Soldaten. Der Bericht über den Gang zu den heiligen Stätten, der seinem Werk in einem der frühesten Manuskripte angehängt

¹⁴ Siehe S. 21

¹⁵ Siehe S. 37

Einleitung

ist, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß er sie alle sah (außer Nazareth und dem See von Galiläa), bevor er starb.¹⁶

Daß die Passagen, die die Ereignisse im Lager der Muslime oder jenem des Kaisers Alexius das Werk eines Mitarbeiters seien, wie Brehier vorschlägt,¹⁷ erscheint mir äußerst zweifelhaft. Es sind gewiß phantasievolle Schilderungen von Handlungen, die der Autor nicht miterlebte, und er neigt dazu, die Charaktere, besonders die Türken, auf eine hochfliegende Art sprechen und schreiben zu lassen, die seinem eigenen Wortgebrauch zuwiderläuft. Nichtsdestotrotz lebt die charakteristische Prägnanz seines Stils davon einzuschlagen, wie in der Unterhaltung zwischen Kerbogha und dem Emir, dem die Verantwortung für die Zitadelle von Antiochien übertragen wurde, oder der Beschreibung von Alexius' Rückzugs im Sommer 1098.¹⁸ Die erfundenen Abschnitte deuten auf keine späteren Einschübe hin, die von einem Geistlichen an einer schmucklosen Erzählung vorgenommen wurden; sie sind, glaube ich, eher das Produkt von Klatsch und Gerüchten aus dem Lager der Kreuzfahrer - der übliche Leumund über die Art und Weise, wie sich Moslems oder Griechen in Wirklichkeit verhielten. Der Autor, der Sinn für Humor hatte, fand wahrscheinlich großen Gefallen an dieser Art von Schilderung und fügte sie seinem Bericht mit großer Genugtuung bei. Er durfte nicht erwarten, daß Kerbogha sprechen und sich verhalten würde wie Bohemund, und vermutete wahrscheinlich, daß dieser etwas düstere Lebensumstände habe - daher die wunderliche Erzählung über Kerboghas habgierige Mutter, die das Zweite Gesicht hat. Der dramatische Ausbruch des Schmerzes, der Bohemunds Halbbruder beigemessen wird, ist ganz im Einklang mit dem ritterlichen Benehmen jener Zeit - eine Falschmeldung vom Tode Balduins I. brachte seinen Vasallen Tankred (der ihn persönlich nicht leiden mochte) „vor Kummer und Schmerz zum Weinen“.¹⁹

Ich glaube nicht, daß es je möglich sein wird zu entscheiden, ob das „Büchlein“, welches 1101 in Jerusalem vorlag, tatsächlich vom Autor verfaßt oder von ihm einem Geistlichen diktiert wurde.²⁰ In Ermangelung des originalen Manuskripts können wir nicht darüber urteilen, aber der Stil des ganzen Werkes scheint gewissenhaft diejenige Geschichte widerzuspiegeln, die von einem frommen, aufmerksamen und intelligenten Laien berichtet wird, ohne Anspruch auf Gelehrsamkeit und ohne literarischen Hintergrund außer der Bibel.

III

DIE ÜBERSETZUNG

Die Übersetzung der *Gesta* ist kein ganz leichtes Unterfangen gewesen, ungeachtet dessen, daß das Latein ausgesprochen leicht zu verstehen ist, und daß sich das Verhalten einfacher Soldaten, die in Anrainerstaaten des Mittelmeers gegen eine vermeintliche Übermacht kämpften, sich während des gesamten Zeitraums zwischen der Schlacht bei Marathon bis zu jener

¹⁶ Obwohl dieser Rundgang nicht mehr ist als ein Wegweiser für einen gewöhnlichen Pilger

¹⁷ Brehier, *Histoire Anonyme*, S. v-viii

¹⁸ Wenn die Erzählung von Guidos Wehklagen und dem Rückzug von Alexius nach 1105 eingeschoben wurden, um Bohemunds Anspruch auf Antiochien zu unterstützen, muß der Verfasser eine ungewöhnliche Fähigkeit besitzen haben, seinen Stil dem des ursprünglichen Autors anzugleichen. Siehe unten, S. 63, Anmerkung 2.

¹⁹ Fulcher, in *P.L.*, CLV, 876

²⁰ Die frühesten Manuskripte, die es gibt, zeigen keine Anzeichen einer besonderen, im Lateinischen Königreich von Jerusalem geschriebenen Schriftart und scheinen charakteristisch für die abendländische Buchhandschrift Mitte des zwölften Jahrhunderts zu sein.

Einleitung

von el-Alamein²¹ nicht sonderlich geändert haben kann. Der Autor kann eine tolle Geschichte erzählen, und er erzählt sie in aller Deutlichkeit. Nichtsdestotrotz lebte er in einer Gesellschaft, die von feudalen Beziehungen geprägt war, die sich einem ohne die Fachsprache des Historikers nicht so ohne weiteres erschließen. Sein Werk war für ihn durchaus modern - er benützt niemals eine altmodische Wendung, außer in biblischen Reminiszenzen - doch beschreibt er eine Gesellschaft, die für uns altmodisch wäre, in der vieles keine richtige Parallele zur Moderne hat.

Ich habe versucht, einen Kompromiß zu schließen, auf eine Weise, die hoffentlich für heutige Leser verständlich sein wird. Wenn z.B. bei einem Treffen einer der Kreuzesfürsten seine Gefährten anredet, fängt er normalerweise mit der Wendung an: „Seniores et prudentissimi (oder fortissimi) milites“. Die Worte bedeuten getreu den Buchstaben: „Lehnsherren und äußerst erfahrene (oder tapfere) Ritter“ und würden exakt auf den Rang der Anwesenden hinweisen, aber sie sind genausogut das genaue Äquivalent zu dem „Meine Herren, Sie alle sind erfahrene Offiziere“ eines Kommandeurs der Gegenwart. Ich habe sie durchweg mit „Meine Herren und überaus tapferen Ritter“ übersetzt, weil das Wort „senior“ (wie im heutigen Italienisch und Spanisch) eine höfische Form der Anrede war, und das Wort „miles“ bedeutete nicht nur, was wir einen Offizier nennen würden, sondern hatte die präzise Bedeutung für einen Mann, der eine besondere Form der Ausbildung und Einweihung durchgemacht hatte und der normalerweise als Gegenleistung für Militärdienst der besonderen Art (auf dem Pferderücken in vorderster Front kämpfend) Land besaß. Ich habe das Wort Soldat sparsam benutzt, außer wenn es auf einen Fußsoldaten oder aus dem Mannschaftsdienstgrad hervorgegangenen Offizier zutraf, weil „solidarius“ wörtlich einen Mann bezeichnet, der im Unterschied zum Kampf im Ausgleich gegen Gewährung von Land für Sold („solidi“ oder Schillinge“) kämpft, was ein Ritter, außer wenn er als Söldner angeheuert oder zu besonderen Bedingungen belehnt wurde, im allgemeinen nicht tat. Ich habe „dominus Boamundus“ mit „Mein Herr Bohemund“ übersetzt, weil der Autor „dominus“ im allgemeinen nur auf zwei Arten benutzt, indem er „Gott den Herrn“ und „meinen Oberen“ meint, im Unterschied zu anderen Feudalherren, denen er keine persönliche Untertanentreue schuldete. Das Wort „castrum“, welches ich mit „Burg“ übersetzte, kann auch „eine kleine ummauerte Stadt“ bedeuten. Eingedenk dessen, daß wir uns im elften Jahrhundert befinden, und daß Burgen wie Caernarvon noch nicht erbaut waren, habe ich angenommen, daß die kleinen befestigten Städte des Morgenlandes dem Autor eher wie die „Turm-und-Außenmauer-Burgen“, mit denen er vertraut war, vorgekommen sein mögen.

Adjektive wie „prudens“, „sapiens“ und „doctus“ tragen nicht ihre klassische Bedeutung, sondern haben den verallgemeinerten Sinn von „gut im Zusammenhang mit der besonderen Situation, welcher die Person gegenüberstand.“ In der Schlacht oder in strategischen Angelegenheiten scheinen sie daher „tapfer“ oder „ritterlich“ oder gelegentlich „geübt“ zu vermitteln. (Der zeitgemäße, durch Höflichkeit bedingte Brauch, ein Mitglied von militärischem Rang als den „ehrenwerten und tapferen Angehörigen des X“ anzusprechen, scheint die nämliche Vermutung auszudrücken, daß der Mann ein guter Soldat ist.)

Die Schilderung des Kaisers Alexius durch Adjektive wie „iniquus“ oder „infelix“ suggeriert die Mischung aus Abneigung und Verachtung, die ein Katholik für einen Schismatiker empfand und ein Normanne gegenüber einem Menschen, der sein Leben nicht nach abendländischem Herkommen gestaltete und Anstalten machte, mit Muslimen auf dem Wege der Diplomatie anstatt durch Stärke zu verhandeln. Das erinnert stark an Kiplings „niedere Arten ohne Gesetz,“ und ich habe das im allgemeinen mit „elend“ oder „erbärmlich“ übersetzt, denn dies scheint einen unverfälschten Eindruck von der Haltung eines Normannen gegenüber dem

²¹ Mein Bruder, dem jegliche historische Vorbildung fehlte und der die *Gesta* niemals gelesen hatte, kam in den Briefen, die er zwischen 1942 und 1943 aus Nordafrika schrieb, dem Stil des Buches außerordentlich nahe.

Einleitung

weitaus intelligenteren und weltoffeneren Griechen wiederzugeben, der, nebenbei bemerkt, weit davon entfernt war, in seinen Handlungen „unglücklich“ zu sein.²²

In den Textstellen der Heiligen Schrift, den Visionen und Gebeten habe ich versucht, mich so eng wie möglich an den Text der Bibelübersetzung von 1611 und an das Allgemeine Gebetbuch anzulehnen. Es mag, durchaus verständlich, argumentiert werden, daß die Sprache englischer Geistlicher des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nichts mit einem Menschen zu tun hat, der im elften Jahrhundert in Apulien geboren wurde; dennoch kann ich mir keinen geeigneteren Weg vorstellen, die Absicht des Autors auszudrücken.

In den grotesken Textstellen, die ins muslimische Lager verlegt sind, habe ich versucht, die eigentümliche Verschmelzung von Schwulst und gesundem Menschenverstand zu vermitteln, von der der Autor glaubte, daß sie in dem Stile gehalten sei, in dem Muslime sprächen oder schrieben. Er war im Süden aufgezogen worden und wußte wahrscheinlich ein bißchen was über die arabischen Bewohner der normannischen Lande in Italien und Sizilien. Es wäre ihm selbstverständlich gewesen, seinen Feinden anmaßende Prahlerei nachzusagen, noch dazu, wo sie besiegt waren, aber es sieht nicht so aus, als ob er sie durch und durch ins Lächerliche ziehen wollte. Sie waren trotz alledem tapfere Männer.

Die Orts- und Personennamen haben einige Schwierigkeiten bereitet. Eine direkte Übersetzung des Namens eines berühmten Ortes in sein zeitgenössisches Pendant (z.B. Istanbul für Konstantinopel) scheint mit einer Kreuzfahrerchronik überhaupt nicht in Einklang zu bringen zu sein. Andererseits sieht es so aus, als hätten ein paar kleine Orte, die auf der Kreuzfahrerroute lagen, die Tradition ihres mittelalterlichen Namens nicht bewahren können. Ich habe versucht, die Geographie so verständlich wie möglich zu machen, ohne dem Text Gewalt anzutun, indem ich den alten überlieferten Namen für große Städte wie Konstantinopel und Antiochien beibehalten habe, den Spitznamen der Kreuzfahrer für Orte, bei denen die heutige Form gänzlich verschieden ist (z.B. La Chamelle für Homs), und bei der heutigen Form geblieben bin bei einigen kleinen Orten, deren mittelalterlicher Name gänzlich verschwunden ist, oder wo ein Teil der Landschaft als „ein teuflischer Berg“ oder „ein bestimmter Fluß“ beschrieben wird. Ich kann für die Durchgängigkeit nicht garantieren, habe aber in bezug auf Querverweise mein Bestes getan. Personennamen sind generell in ihrer heutigen Form angegeben worden, wie sie am ehesten in referenzierenden Büchern gefunden werden können. Raimund, der Graf von Toulouse, war allgemein als Graf von St. Gilles bekannt, nach einem seiner Lieblingsaufenthalte. Im Fall arabischer oder türkischer Namen, wo der Autor einen mutigen Versuch unternimmt, die phonetische Form zu reproduzieren, habe ich die Aussprache, die im allgemeinen von Professor Sir Hamilton Gibb benutzt wird, wiedergegeben, obwohl ich es in meiner Unkenntnis der beteiligten Sprachen nicht gewagt habe, die Unterscheidungsmerkmale einzubeziehen.

IV

DER KREUZZUG

Die Geschichte des ersten Kreuzzugs ist von vielen gelehrten Männern geschrieben worden, deren Werke fester Bestandteil jeder guten Bibliothek sein sollten, und durch die Arbeiten englischer, französischer und amerikanischer Geisteswissenschaftler ist es möglich, etwas von der Art und Weise zu verspüren, wie der Kreuzzug gesehen wurde, nicht nur von den Fran-

²² Vergleiche Liudprand von Cremona: „Die diplomatische Mission nach Konstantinopel“, übersetzt von F. A. Wright, *The Works of Liudprand of Cremona*, S. 240-1.

Einleitung

ken, sondern auch von Griechen und Muslimen.²³ Diese kurzen Anmerkungen zum Thema sind zu sonst nichts bestimmt, als ein Gerüst zu liefern, in welches der Text der *Gesta* eingefügt werden kann, in der Hoffnung, daß sie den Leser ermutigen mögen, sich den Werken jener Historiker zuzuwenden, sowohl den mittelalterlichen als auch den neuzeitlichen, die tief in diesem Zeitabschnitt verwurzelt sind und mit Glaubwürdigkeit schreiben.

Mit der *Gesta* wird ganz klar gezeigt, daß der Kreuzzug eine außerordentlich verwickelte Angelegenheit war. Jeder Versuch, ihn in Form eines einzigen Beweggrundes zu erklären, wie etwa religiösen Eifers, wirtschaftlichen Vorteils abendländischer Kaufleute, Landhunger auf seiten der Kreuzesfürsten oder Rivalitäten zwischen Franken und Griechen, sind zum Scheitern verurteilt, obwohl jedes einzelne dieser Motive in ihm sichtbar wurde. Wir können keine klare Unterscheidung treffen zwischen den Zielen der führenden Männer und jenen der Masse von „armen Pilgern“, an denen Raimund von Agiles so interessiert war, denn beide Gruppen stellten echte Frömmigkeit und wahre Habgier vor. Die Parole,²⁴ die in der Schlacht von Doryläum ausgegeben wurde, zeigt, daß nichts Widersprüchliches darin lag, Gottes Hilfe zu erbitten und dabei ein begehrlisches Auge auf Beute zu richten, und der Autor der *Gesta* kam geradewegs von der kniefälligen Verehrung des Heiligen Grabes, um sich an einem Mord an einer großen Zahl moslemischer Zivilisten zu beteiligen, die unbewaffnet waren. Nicht zwei Kreuzfahrer können sich in gleicher Weise verhalten haben, und keiner handelte in völliger Übereinstimmung. Gottfried von Bouillon, der in den meisten Texten des 12. Jhts. als ein Mann demütigen Glaubens und heldenhafter Einfalt geschildert wird, brach einen feierlichen Eid gegenüber dem Kaiser Alexius, während Bohemund, den viele verabscheuten und der durch seine Entscheidung, Antiochien um jeden Preis an sich zu bringen, sich selbst den Autor der *Gesta* entfremdete, war unter denen, die mit Fulcher von Chartres am Heiligen Abend in Bethlehem die ganze Nacht mit Gebeten zubrachten. Je besser jemand die Kreuzfahrer kennenlernt, desto schwerer wird es ihm sein, sie in ein vorgefertigtes Schema zu pressen, sei es ein romantisches oder zynisches, je nachdem wie der Kreuzzug nun einmal war. Wir können nur mit der unbestreitbaren historischen Tatsache beginnen, daß es der erste großangelegte Versuch durch die Franken des Abendlandes war, die Moslems aus Jerusalem zu vertreiben.

Die Stadt war als Ergebnis ihres großen Sieges über den griechischen Kaiser Heraklius im Jahre 636 in die Hände der moslemischen Araber gefallen. Im großen und ganzen waren die Araber gegenüber den Christen, die sie als fehlgeleitet, aber nicht absolut gottlos in Sachen Religion ansahen, tolerant. Von gelegentlichen Unterbrechungen abgesehen, erlaubten sie es christlichen Pilgern gegen Entgelt, die heiligen Stätten zu besuchen, und schützten Einrichtungen der Lateiner wie etwa die Abtei der heiligen Maria in Jerusalem. Obwohl nun Jerusalem den Moslems wie auch den Christen und Juden eine geheiligte Stätte war, war es niemals Sitz eines moslemischen Kalifats, ausgenommen für einen kurzen Augenblick zu Beginn der Omajadendynastie (661-750), welche beinahe sogleich Damaskus zu ihrer Hauptstadt auserkor. Die Abbasiden, die auf die Omajaden folgten, verlagerten sich 762 sogar noch weiter weg nach Bagdad, welches das Hauptquartier des Kalifen zur Zeit des Kreuzzugs war. Kleinasien, Syrien und Palästina wurden daher von den Abbasiden als ziemlich weit entfernte westliche Provinzen angesehen, obwohl eine heilige Stadt in ihnen lag sowie eine Reihe sehr wichtiger Schlüsselfestungen (wie Antiochien und Aleppo) als auch einträgliche Handelsrouten.

Während des zehnten Jahrhunderts vertiefte sich das Schisma zwischen den orthodoxen (sunnitischen) Muslimen und der häretischen (schiitischen) Sekte, bis schließlich die Schiiten, die bereits ihr eigenes Kalifat in Afrika errichtet hatten, die Kontrolle Ägyptens übernahmen

²³ Siehe Bibliographie, S. xiii

²⁴ „Bleibt allesamt hart, vertraut auf Christus und auf den Sieg des Heiligen Kreuzes. Möge Gott uns an diesem Tag reiche Beute bescheren.“

Einleitung

und in Kairo (dem „Babylon“ der fränkischen Chronisten) eine Dynastie gründeten, welche die Macht der Abbasiden herausfordern konnte. Dies geschah 972, und von dieser Zeit an waren die Ägypter bereit, sich gegen ihre orthodoxen Rivalen mit jedem zu verbünden, selbst mit den Christen. Dieser Umstand gab den Franken Rätsel auf. Wilhelm von Tyrus drückte es dadurch aus, daß er sagte: „Jene, die ägyptischem Gesetz unterliegen, nennt man Siha, und sie sind nicht so weit vom wahren christlichen Glauben entfernt, wie es die anderen sind.“ Die Schiiten profitierten vom Angriff der Kreuzfahrer auf Antiochien im Jahre 1097, indem sie einen Feldzug gegen Jerusalem organisierten, welches sie 1098 einnahmen. Die *Gesta* zeigt auf, daß sie zu der Zeit Botschafter im fränkischen Lager unterhielten, doch die Kreuzfahrer scheinen ihnen keine große Beachtung geschenkt zu haben, abgesehen davon, daß sie ihnen die Köpfe einiger enthaupteter Sunniten vorzeigten.

Das byzantinische Reich mit seiner Hauptstadt Konstantinopel hatte sich seit dem sechsten Jahrhundert von der westlichen Hälfte der Christenheit, wo im Jahre 800 in der Person Karls des Großen ein kaiserlicher Rivale eingesetzt wurde, zusehends weiter entfernt. Zu Zeiten der diplomatischen Mission Liudprands von Cremona nach Konstantinopel im Jahre 971 waren die Beziehungen zwischen den zwei Reichen in der Tat recht gespannt, trotz einer geplanten ehelichen Verbindung. Liudprand nennt den Kaiser Nikephorus Phokas (einen vornehmen Mann und einen großen Soldaten) ein „elendes, ausgebranntes Stück Kohle“ und stellte fest, daß keiner seiner Höflinge eine festliche Kleidung besaß, wie sein Großvater sie besessen hatte, als sie modern war. Das Schisma, welches 1054 zwischen Ost- und Westkirche eintrat, machte die Situation nicht einfacher. Die griechischen Kaiser sahen die Länder, die westlich des Euphrats lagen, absolut zurecht als verlorengegangene Provinzen an, zu deren Rückgewinnung sie jedwedes Recht besaßen. In der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts dehnten sie ihre Macht zeitweilig über ganz Kleinasien und Syrien aus, aber sie gewannen niemals Palästina zurück. Im Laufe anhaltender Grenzkriege waren die Griechen dahin gekommen, die Muslime als fremde Macht anzusehen, mit anderer Religion, aber einem hohen Grad an Zivilisation, mit der sie bereit waren, unter gleichen Bedingungen zu verhandeln. Die Franken zur Zeit des Kreuzzuges verstanden diese Haltung nicht und hielten sie vielmehr für verräterisch. Aus diesem Grund wie auch aus ihrer religiösen, politischen und wirtschaftlichen Rivalität heraus waren sie niemals fähig, Alexius und seinen Untertanen eine faire Betrachtungsweise zukommen zu lassen.

Die Handelsrouten, die begehrte und kostbare Waren aus dem Morgenland einbrachten, führten entweder nach Konstantinopel oder zu Häfen, die unter moslemischer Kontrolle standen. Aus diesem Grund waren die Kaufleute der großen Handelsstädte Italiens bereit, den Kreuzzug durch Flotten zu unterstützen, so daß sie das Monopol Konstantinopels brechen konnten. Wie die *Gesta* aufzeigt, leisteten genuesische Flotten im Verlaufe des Kreuzzugs unschätzbare Unterstützung, und etwas später halfen Schiffe aus Venedig und Pisa bei der Eroberung anderer Häfen in der Levante. Einige unabhängige Schiffskapitäne waren beim Kreuzzug behilflich. Unter ihnen befanden sich Guynemer von Boulogne, der Balduin auf seinem Raubzug an der kilikischen Küste im Jahre 1097 unterstützte, und Edgar Atheling, der die Flotte befehligte, die im März 1098 im Hafen von St. Simeon einlief. Diese Flotten waren dadurch, daß sie dem hart bedrängten fränkischen Heer Vorräte und militärisches Gerät herbeischafften, unschätzbar, doch jene der italienischen Städte waren dazu ausersehen, gute Geschäfte abzuwickeln, und erhielten in späterer Zeit beträchtliche Zugeständnisse in den Hafenstädten.

Während der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts wurden die Länder des sunnitischen Kalifats einschließlich der westlichen Provinzen von aus Zentralasien eingewanderten Türken überrannt, die 1076 sogar Jerusalem einnahmen. Diese Türken waren im Abendland allgemein als Seldschuken bekannt, nach dem Namen einer ihrer bekanntesten Sippen, der Saldschukiden, aber sie schlossen auch andere Gruppen wie die Ortukiden ein. In Bagdad setzten sie neben dem moslemischen religiösen Führer ihren eigenen Heerführer ein, den Sultan, und

Einleitung

die beiden Familien heirateten in der Regel untereinander. Anfangs Animisten, wurden die Türken zum Islam bekehrt und nahmen den moslemischen Glauben mit dem ganzen Feuereifer frisch Bekehrter an, aber ungeachtet dessen war es ihnen bis auf die Zeit des Kreuzzuges nicht gelungen, sich mit den Arabern zu arrangieren, die sie, ähnlich wie ein römischer Provinzler des sechsten Jahrhunderts das gotische Heer Theoderichs betrachtet haben könnte, eher verachteten, als notwendiges Übel ansahen, das es versöhnlich zu stimmen und, wenn möglich, auf einen entsprechenden Stand der Zivilisation zu bringen galt.

Diese türkischen Einwanderer, die wenig von der weltoffenen Art hielten, mit der die Araber für gewöhnlich den Christen begegneten, schickten sich an, die Pilgerfahrt nach Jerusalem sowohl schwierig wie auch gefährlich zu gestalten, und den Enthusiasmus von Peter dem Eremiten hat man zu einem guten Teil dem Umstand zu verdanken, daß er durch die Türken mißhandelt worden war, als er in Jerusalem als Pilger zu Besuch weilte. Sie störten auch den Handel, erschwerten es für italienische Kaufleute, eine ausreichende Versorgung mit so begehrten orientalischen Gütern wie Seide, Juwelen und Gewürzen sicherzustellen. Am Ende des elften Jahrhunderts trugen daher zwei wesentliche Kräfte unter der abendländischen Christenheit zu dem von der *Gesta* beschriebenen Wachrütteln der „valida motio“ bei - das Verspüren einer mit Füßen getretenen Frömmigkeit und das Gefühl eines behinderten Handels. Zusätzlich dazu gab es in Frankreich, dem Kaiserreich und in Süditalien eine Menge Lehnsherren, die unzufrieden mit ihren Territorien waren - Robert von der Normandie, der in der Erbfolge auf den englischen Thron übergegangen worden war, Hugo von Vermandois, der jüngere Bruder des französischen Königs, Raimund von Toulouse, bereit, seine europäischen Besitzungen zu verpfänden, um sich im Morgenland ein neues Fürstentum zu suchen, Balduin, der dritte Sohn einer Familie mit ausgedehnten Besitzungen, die entlang den westlichen Marken des Reiches lagen, und Bohemund, der übergangene Erbe von Robert Guiskard. Nach der Ansprache von Urban II. in Clermont, wie Fulcher von Chartres sie übermittelt, zu urteilen, wußte Satan für solch untätige Hände reichlich Unheil anzurichten, und der Papst - ein Cluniazenser mit einem ausgeprägten Verantwortungsgefühl für den Kreuzzug -, war bedacht darauf, den Tatendrang solcher Männer in die sicheren Bahnen des Kampfes gegen die Ungläubigen zu lenken. Daß dies kein früherer Papst getan hat, braucht uns nicht zu überraschen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß das Jahr der Einnahme Jerusalems, 1076, mit der Exkommunizierung des Kaisers Heinrich IV. durch Gregor VII. zusammengefallen war, und daß der „Investiturstreit“ formell noch nicht einmal bis 1122 beigelegt war, dreiundzwanzig Jahre also, nachdem die Ägypter den Kreuzfahrern Jerusalem wegnahmen.

Die Rolle, die von Bohemund und seinen Gefolgsleuten im Kreuzzug gespielt wurde, verlangt nach einiger Erklärung. Normannische Söldner hatten etwa um 1019 in Süditalien begonnen, Fuß zu fassen. Das Land wurde von einer gemischten Bevölkerung bewohnt, einige von ihnen griechischsprechend und dem Kaiser und Patriarchen in Konstantinopel zu Untertanentreue verpflichtet, während andere italienischer oder lombardischer Herkunft waren und ohne großes Interesse den Primat des westlichen Kaisers und, genauer gesagt, die Autorität des Papstes in Rom akzeptierten. Die Insel Sizilien wurde von den Arabern kontrolliert, hatte jedoch eine große unterworfenen, christliche Bevölkerung. Die Normannen setzten sich fest und erreichten 1059 durch den Vertrag von Melfi die päpstliche Billigung für ihre Oberhoheit über Süditalien und Sizilien für den Fall, daß sie es erobern könnten. Bohemund und seine Gefolgsleute waren daher sowohl mit Griechen als auch mit Arabern einigermaßen vertraut. Sie besaßen auch den großen Ehrgeiz, ihre Ländereien zu Lasten des östlichen Reiches auszuweiten. Die Heere der Byzantiner hatten 1071 in Manzikert eine furchtbare Niederlage von seiten der Türken erlitten, und während der nächsten zehn Jahre war der Bestand ihres Reiches im höchsten Maße unsicher und durch die Intrigen von Bohemunds Vater Robert Guiskard noch verschlimmert. Im Jahre 1081 passierten zwei Ereignisse: Guiskard überquerte die Adria und begann, Durazzo zu belagern (jene Festung, die die alte Römerstraße, die Via Egnatia, schützte, die kerzengerade nach Konstantinopel führte), und Alexius Komnenus

Einleitung

wurde zum Kaiser des Ostens proklamiert. Alexius, ein außerordentlich fähiger Mann, gelang es nach vier Jahren, den normannischen Angriff, der zunächst von Robert Guiskard und danach von seinem Sohn Bohemund geführt wurde, zurückzuschlagen, und er setzte seine „Turkopolen“ oder türkischen Berufssoldaten dazu ein, um ihm ein Ende zu bereiten. Im allgemeinen behandelte er die Türken diplomatisch, und nach dem Tod ihres Sultans Malikschah im Jahre 1092 wartete er gefaßt ab, bis die Zwietracht in den türkischen Reihen ihren Höhepunkt erreichte, ehe er einen ausgedehnten Feldzug unternahm, um die asiatischen Provinzen des Reiches zurückzugewinnen. Er richtete wahrscheinlich einen dringenden Appell an das westliche Konzil von Piacenza (1095) zur Stellung von Berufssoldaten, die bereit wären, sein Soldangebot zu akzeptieren und unter seiner Fahne zu kämpfen, aber er zog niemals etwas ähnliches wie den Kreuzzug, den seine Tochter und Biographin Anna Komnena als erneute und verheerende barbarische Invasion ansah, auch nur in Erwägung - eine Sichtweise, der das Verhalten der Kreuzfahrer ein gut Teil Farbe verlieh. Er tat sein Bestes für den Pöbelhaufen Peters des Eremiten, und als er sich den offiziellen Führern des Kreuzzugs gegenüber sah, entschloß er sich, feinfühlig genug, sie als Söldner anzuwerben und ihnen einen guten Lohn zu zahlen, vorausgesetzt daß sie ihm jedwedes Land übereignen würden, welches sie erobern sollten.

Auf den Tod Sultan Malikschahs im Jahre 1092 entbrannte ein Streit um die Nachfolge. Der Sohn des Toten, Barkyaruk, folgte ihm in Bagdad nach, die westlichen Provinzen jedoch wurden in den Händen seines Bruders Tutusch belassen, der starke Kräfte in Syrien und Palästina unterhielt und 1086 den Herrscher von Anatolien oder Rum (den „alten Suleiman“ der *Gesta*) besiegt und getötet hatte. Unter der Oberhoheit Tutuschs befanden sich zahlreiche kleine Fürstentümer, darunter einige wie Jerusalem unter türkischer Herrschaft, andere wie Schaizar oder Tripolis von arabischen Dynastien regiert, und wieder andere wie Ikonium und Edessa unter der Herrschaft armenischer Christen. Die Bevölkerung war im allgemeinen hinsichtlich Rasse, Sprache und Religion extrem gemischt, und dieses Durcheinander wurde durch den türkischen Brauch, eine beträchtliche Anzahl ausländischer Sklaven für ihre Armeen heranzuziehen, die zu unterhalten von jedem türkischen Herrscher erwartet wurde, noch vermehrt. Viele der davon betroffenen Christen standen weder mit der römisch-katholischen noch mit der griechisch-orthodoxen Kirche in enger Verbindung. Er überrascht daher nicht, daß die Kreuzfahrer kaum im voraus wußten, welche Art von Empfang ihnen in einer bestimmten Stadt bereitet würde, und die recht zweideutige Rolle, die von „Armeniern und Syrern“ in der *Gesta* gespielt wird, wird durch die Umstände, in welchen sie lebten, vollends erklärt.

Barkyaruk und Tutusch begegneten sich in der Schlacht von Rayy (Teheran) im Jahre 1095, und Tutusch wurde besiegt und getötet. Diese Schlacht war es, „welche den Ausgang des ersten Kreuzzugs entschied,“ wie Professor Gibb gesagt hat. Die westlichen Provinzen nahmen die Herrschaft Barkyaruks zu keiner Zeit freundlich auf und begegneten jedem Heer, das er ihnen vielleicht schicken würde, mit großer Feindseligkeit, selbst unter dem Vorwand, gegen die Franken Beistand zu leisten. Dieser Umstand hilft uns die ganze Schwäche erklären, die der scheinbaren Stärke von Kerboghas Feldzug im Jahre 1098 zugrunde lag. Die westlichen Provinzen blieben indes nach 1095 ihrerseits in einem Zustand der Uneinigkeit. Kilidsch-Arslan, der Herrscher von Rum, weigerte sich, sich mit den Söhnen des Mannes zu verbünden, die den Tod seines Vaters herbeigeführt hatten, wurde daher 1097 bei Doryläum unabhängig besiegt. Die beiden Söhne von Tutusch, Dukaq von Damaskus und Ridwan von Haleb, entzweiten sich untereinander, und Yaghi Siyan von Antiochien hatte seine Unterstützung von Ridwan auf Dukaq übertragen, kurz bevor die Belagerung Antiochiens anfang, so daß er keine wirklich zuverlässigen Verbündeten hatte. Anstatt ihre Streitkräfte zu vereinen, machten Dukaq und Ridwan eigene Versuche, die Belagerung aufzuheben, und wurden im Gegenzug besiegt, Dukaqs Kräfte bei al-Bara und die von Ridwan in der Schlacht am See von Antiochien. Die Ortukidenfamilie, welche in Jerusalem regierte, wurde in den Streit von Tu-

Einleitung

tuschs Haus hineingezogen, mit dem Ergebnis, daß Jerusalem 1098 ganz leicht von den Ägyptern eingenommen werden konnte. Die kleinen arabischen Fürstentümer nahmen die Politik, „darniederzuliegen und ganz zu schweigen“, insgesamt an. Ihre Regenten kamen während des Frühlings 1099, mit Ausnahme von Tripolis, mühelos zu einer Verständigung mit den Kreuzfahrern, und sie betrachteten die Franken wahrscheinlich einfach als ein weiteres lästiges und raubgieriges Heer in einem Land, welches schon zu sehr gelitten hatte.

Die wahre Geschichte des Kreuzzugs ist in der *Gesta* so ausführlich dargelegt, daß ein kurzer Kommentar dazu genügen wird. Der „Kreuzzug des Volkes“, der von Peter dem Eremiten entfacht wurde, setzte sich aus ein paar ziemlich verrufenen Rittern und einem großen, gemischten Pöbelhaufen von Gefolgsleuten zusammen, die meisten von ihnen völlig ungeeignet, gegen die Türken zu kämpfen. (Albert von Aix erzählt die Geschichte einer Nonne, die diese Gruppe begleitete, in Kleinasien gefangengenommen wurde und später einen peinlichen Widerwillen zeigte, von ihrem moslemischen Ehemann getrennt zu werden.) Diese Menschen erreichten 1096, nachdem sie verschiedene Greuel auf ihrem Weg durch Europa verübt hatten, Konstantinopel. Sie unterlagen keiner militärischen Disziplin und machten sich verhaßt, so daß Alexius, der sie bereits davor gewarnt hatte, in Europa zu bleiben, sie schließlich über den Bosphorus schickte, und die meisten von ihnen wurden getötet oder gefangengenommen. Peter der Eremit entkam und schloß sich später den Kräften Gottfrieds von Bouillon an. Der „Kreuzzug der Fürsten“, angestoßen durch das Konzil von Clermont, setzte sich aus einer großen Zahl erprobter Ritter unter erfahrenen Führern zusammen, aber diese waren noch immer behindert durch die Anwesenheit von viel zu vielen Nichtkämpfern. (Da sowohl Raimund von Toulouse als auch Balduin ihre Frauen mitnahmen und die *Gesta* die Anwesenheit von Frauen in der Schlacht von Doryläum und bei der Belagerung Antiochiens erwähnt, scheint es so, daß eine Menge Frauen und wahrscheinlich auch Babies beim Heer waren. Es waren auch viele Geistliche dabei - theoretisch vom Tragen von Waffen ausgeschlossen -, unter denen Adhémar, der Bischof von Le Puy, päpstlicher Legat, der ranghöchste Vertreter war.) Konstantinopel wurde als Versammlungsort gewählt (anscheinend ohne die Zustimmung von Alexius), und die Kreuzfahrer reisten auf drei verschiedenen Wegen an. Das Kontingent aus Lothringen und dem Rheinland zog auf dem Weg über das Donau- und Maritzatal durch Europa und betrat Konstantinopel von Norden kommend. Raimund von Toulouse und Bischof Adhémar kamen mit dem Heer aus Südfrankreich und der Provence auf dem Landweg entlang der dalmatinischen Küste (wo sie ziemlich viel unter den Angriffen der ansässigen Bergvölker zu leiden hatten) und wählten in Durazzo die Via Egnatia. Die französischen, flämischen und normannischen Kontingente einschließlich Hugos von Vermandois, Stephans von Blois und Chartres, Roberts von Flandern, Roberts von der Normandie, Bohemunds und Tankreds benutzten alle den Seeweg über Häfen in Süditalien (Bari, Brindisi oder Otranto) nach Durazzo und folgten von dort der Via Egnatia nach Konstantinopel, wenngleich sie in verschiedenen Einheiten reisten. Die gesamten Streitkräfte kamen in Konstantinopel zwischen Anfang Dezember 1096 und Ende April 1097 an.

Kaiser Alexius versuchte alle Kreuzzugsführer dazu zu bewegen, einen Eid abzulegen, sich als seine Söldner zu geben. Er hatte bei allen von ihnen Erfolg, außer bei Raimund von Toulouse (der, obwohl er bei Prinzessin Anna den Eindruck hinterließ, der am wenigsten unzivilisierte unter den Franken zu sein, mit dem Kaiser haderte und den Eid nur in einer modifizierten Form leistete) und Tankred (der ihn vermied, indem er den Bosphorus heimlich überquerte). Bohemund, der die Prinzessin durch sein gutes Aussehen und seine geschickte Diplomatie beeindruckte, obwohl sie ihn mit einer Art faszinierten Entsetzens ansah, hatte größte Mühe, sich mit äußerster Korrektheit zu verhalten. Er leistete den Eid und versuchte mit Alexius einen geheimen Vertrag auszuhandeln, obwohl zweifelhaft ist, ob er darin erfolgreich war, von ihm das Versprechen eines Fürstentums in Syrien zu bekommen, von dem der Autor der *Gesta* glaubte, daß er es erhalten habe. Danach vereinigte sich das gesamte Heer wieder auf der asiatischen Seite des Bosphorus und nahm mit nicht unerheblicher Hilfe durch die kaiserlichen

Einleitung

Truppen die Stadt Nikäa ein. Kilidsch-Arsan gelang es nicht, die Stadt zu befreien; am 1. Juli 1097 jedoch lag er im Hinterhalt und stellte einem Teil des Kreuzfahrerheeres in Doryläum eine Falle. Die Franken wurden durch die rechtzeitige Ankunft vom Rest ihres Heeres, welcher vom normannischen Kontingent zwei Tage lang getrennt worden war, gerettet, und Kilidsch-Arslan erlebte eine solch vernichtende Niederlage, daß er keinen Widerstand mehr entgegengesetzte, solange die Kreuzfahrer Kleinasien durchquerten. Sie folgten einer Route, die auf den ersten Blick wie ein Umweg aussieht, die aber durch die Notwendigkeit vorgegeben war, sich so weit wie möglich auf Gebiet zu bewegen, wo die Mehrheit der Bevölkerung armenisch und christlich war und wo es ihnen möglich war, genügend Nahrung und Wasser zu bekommen, um sich auf ihren Märschen durch das wüstenhafte Land zu versorgen. Auch dann noch waren die Bedingungen schlecht. Viele Packpferde starben, und Fulcher von Chartres erwähnt mit Erbarmen die Leiden ungeeigneter Kreaturen wie Hunde und Schafe, die als Lasttiere herhalten mußten. Die Überquerung der hohen Pässe des Antitaurus-Gebirges kurz vor der Ankunft der Kreuzfahrer in Antiochien am 20. Oktober scheint für schwerbewaffnete Ritter und einen bunt gemischten Haufen von Gefolgsleuten, die mit ziemlich viel Gepäck beschwert waren, so ziemlich das letzte gewesen zu sein.

Während der zweiten Woche des September trennten sich Balduin und Tankred von der Hauptmacht und marschierten südwärts in Richtung kilikische Küste. Balduin hatte bereits einige Verbindungen zu den Armeniern durch einen Armenier namens Bagrat, der Mitglied in seinem Hausstand geworden war, wohingegen Tankreds Aktivitäten aufgrund der Vorliebe der Normannen, die Gelegenheit beim Schopf zu packen, verursacht worden zu sein scheinen. Fast gelang es ihm, Tarsus zu annektieren, doch Balduins größeres Heer vertrieb ihn zu kleineren Zielen hin und zerstörte seine Aussichten, in Kilikien ein Fürstentum zu gründen. Danach ging Balduin ostwärts, durch Länder, die im wesentlichen armenisch waren, über den Euphrat nach der Stadt Edessa. Hier gelang es ihm, die Gunst des armenischen Herrschers Thoros zu gewinnen, und er wurde formal als sein Erbe adoptiert. Thoros wurde bald danach in einem lokalen Aufstand (wahrscheinlich mit Balduins Zustimmung) getötet, und Balduin wurde im März 1098 unabhängiger Herrscher von Edessa, als erster unter den Kreuzfahrern, die ein Fürstentum gründeten. Er verteidigte die Stadt erfolgreich gegen Kerbogha, dessen Vormarsch gen Westen er um ungefähr drei Wochen hinauszögerte und dadurch die fränkischen Streitkräfte vor Antiochien rettete.

Unterdessen hatte das Hauptheer Antiochien erreicht und blockierte es auf eine etwas lückenhafte Art, da es bei weitem zu stark für sie war, um im direkten Angriff genommen zu werden. Sie fürchteten, es uneingenommen in ihrem Rücken zu belassen, und desto entschlossener war Bohemund, der stets dominierende Mann unter ihren Führern, es einzunehmen und sich selbst als Herrscher einzusetzen, obwohl er nicht vor dem nächsten Frühjahr offen über seine Pläne gesprochen zu haben scheint. Antiochien war dem byzantinischen Weltreich vor kurzem, und zwar 1085, von den Türken weggenommen worden und muß eine große Zahl von Menschen besessen haben, die mit den Kreuzfahrern sympathisierten, um so mehr als sie dachten, daß diese als Söldner des Kaisers kämpften. Der türkische Herrscher Yaghi Siyan war theoretisch ein Vasall Ridwans von Haleb, war aber vor kurzem auf die Seite von Ridwans Bruder und Rivalen Dukaq von Damaskus übergewechselt, an den er seinen Sohn mit der Bitte um Hilfe entsandte. Er schickte auch eine Nachricht an Kerbogha, den Emir von Mossul (eine Stadt, in der der Sultan stets dafür sorgte, einen Mann einzusetzen, dem er vertrauen konnte, da sie die Hauptverbindung von Bagdad in die westlichen Provinzen beherrschte). Keiner von Yaghi Siyans potentiellen Helfern vertraute ihm jedoch zur Genüge, um einen sofortigen Versuch zu unternehmen, ihn zu entsetzen. Dukaq, um seinen schreckli-

Einleitung

chen Atabek²⁵ Toghtegin verstärkt, rührte sich als erster und wurde Ende Dezember von Bohemunds Leuten, die in der Hoffnung, Vorräte aufzulesen, nach al-Bara ausgezogen waren, abgeschlagen. Ridwans Heer wurde im Februar in der Schlacht am See von Antiochien besiegt. Yaghi Siyan hatte bei jeder Gelegenheit versucht, den Entsatzheeren zu helfen, indem er einen Ausfall machte, und im März entschloß er sich, das Risiko auf einzugehen, das fränkische Heer ohne seine Verbündeten anzugreifen, nachdem er gehört hatte, daß sein schlimmster Widersacher Bohemund zur Küste hinabgegangen war, um Vorräte von der dortigen Kreuzfahrerflotte heraufzubringen. In der Schlacht an der Brücke gelang es ihm fast, den Belagerungsring zu sprengen.

Im Mai wurden im fränkischen Lager Berichte über Kerboghas Anrücken bekannt, und es wurde klar, daß keine Zeit bliebe, die Stadt durch Aushungern zur Übergabe zu zwingen. Als die Lage verzweifelter wurde, brachte es Bohemund zuwege, die anderen Führer (mit Ausnahme von Raimund von Toulouse) zu überreden, sich damit einverstanden zu erklären, daß er die Stadt für sich behalte, falls er sie einnähme, vorausgesetzt, daß der Kaiser nicht käme und sie in Person beanpruche. Bohemund gelang es mittels Verrat innerhalb der Mauern und durch seinen außergewöhnlichen Mut und dem seiner Männer, ganz Antiochien mit Ausnahme der Zitadelle einzunehmen. Der Autor der *Gesta* war einer aus dem Sturmtrupp, und sein Bericht über den Angriff bei Nacht ist eine der lebendigsten Anekdoten seiner Geschichte. Kerboghas Heer kam zwei Tage zu spät, um die Stadt noch zu retten.

Die Franken waren nun gefangen zwischen einem türkischen Heer außerhalb der Mauern und einer türkischen Garnison in der Zitadelle, und acht Monate harten Kämpfens und Mangels an Essen hatten sie in einem armseligen Zustand zurückgelassen. Sie litten alsbald Hunger, und es überrascht nicht, daß einige von ihnen unter der Belastung zusammenbrachen. Männer fingen an, sich im Schutze der Dunkelheit von der Mauer herabzulassen oder sich in Häusern zu verbergen, bis Bohemund, dadurch daß er ihnen die Dächer über den Köpfen anzündete, sie hinaustrieb, damit sie kämpften. Das kaiserliche Heer, das sich in Kleinasien befand, brach seinen Versuch, die Stadt zu entsetzen, ab, weil Alexius es nicht riskieren wollte, seine Verbindungslinien durch feindliches Territorium auszudehnen, um Verbündete zu retten, die, wie Stephan von Chartres zu verstehen gab, tot sein könnten, bevor er sie erreichte.

In diesem Stadium wurde dem Kreuzfahrerheer neue Zuversicht verliehen durch den Bericht über Visionen, die zu verstehen gaben, daß Gott sie beschützte, und in Antiochien auf das Vorhandensein einer kostbaren Reliquie, der Heiligen Kreuzigungslanze, hinwies. Die *Gesta* erwähnt nur zwei Arten von Visionen, eine von einem provençalischen Laien namens Peter und die andere von einem „gewissen Priester“. Raimund von Agiles gibt die Geschichte wesentlich ausführlicher wieder und gibt an, daß Peters Visionen im vorangegangenen Januar begonnen hatten. Er nennt auch den Namen des Priesters mit Stephan. Die Lanze wurde von einer Gruppe Provençalern aufgefunden, die im Boden der Kathedrale Sankt Peter gruben, und Raimund hält die Tatsache fest, daß er jene Stelle küßte, während der Schaft noch im Boden eingebettet war. Bischof Adhémar scheint nie an die Echtheit dieser Reliquie geglaubt zu haben, und Fulcher von Chartres (der nicht anwesend war) handelt sie als Fälschung ab. In der Absicht, ihre Echtheit zu beweisen, unterzog sich Peter tatsächlich im nächsten Jahr einem Gottesurteil, an dessen Folgen er starb. Aber wo immer die Lanze auch herkam, ihr Auffinden hatte eine ungeheure psychologische Wirkung auf das mutlose Heer. Von neuem Selbstvertrauen erfüllt, sandten die Kreuzfahrer eine beleidigende Nachricht an Kerbogha, mit der sie ihm sagten, er solle abziehen, und setzten noch eins drauf, indem sie aus der Stadt herausmarschierten und die moslemischen Kräfte in der großen Schlacht bei Antiochien am 28. Juni völlig besiegten. Die *Gesta* schreibt diesen Sieg dem Eingreifen dreier Soldatenheiliger

²⁵ Ein Atabek war eine Art militärischer Hauslehrer, dem ein Emir die Aufgabe vermachte, seinen Sohn zu erziehen. Er war üblicherweise ein herausragender Soldat, auch wenn er von niedriger Geburt war, und häufig heiratete er in die Familie des Emirs ein. H. A. R. Gibb, *The Damascus Chronicle*, S. 23-24.

Einleitung

zu, ganz nach der Art, in der traditionsgemäß die großen Zwillingsbrüder das Glück des Tages am See Regillus wendeten oder die Engel sich dem Rückzug von Mons entgegenstemmten. Der Autor kämpfte in der Schlacht, und ich persönlich sehe keinen Grund, an seinen Erklärungen zu zweifeln, aber es stimmt auch, daß das moslemische Lager von Streit zerrissen war zwischen Kerbogha und den Männern aus den westlichen Provinzen und zwischen den Kräften Ridwans und jenen Dukaqs. Die Zitadelle ergab sich unmittelbar nachdem der Ausgang der Schlacht bekannt wurde und Bohemund die Kontrolle über sie übernahm.

Die große Schlacht bei Antiochien kann als der Höhepunkt der Kreuzzugsgeschichte angesehen werden, wie von der *Gesta* aufgezeigt, obwohl der Autor selbst sich klarerweise nicht am Ziel sah, solange er seinen Eid, das Heilige Grab zu befreien, nicht erfüllt hatte. Während der Sommerhitze blieben die Kreuzfahrer, abgesehen von einigen wenigen kleinen Streifzügen, in Antiochien und schickten Boten an Alexius, um ihn zu bitten, daß er kommen und sein verlorenes Lehen übernehmen möge. Da er nicht kam, wurde der Besitz der Stadt dem Streit zwischen Bohemund (der ihre Eroberung zustandegebracht hatte) und Raimund von Toulouse (welcher der erste war, der sein Banner über der Zitadelle hißte) überlassen. Am 1. November wurde der Kreuzzug wiederaufgenommen, und das Heer zog nach Ma'arat weiter, welches im Sturm genommen wurde. Nach Raimund von Agiles brach in den Reihen derer, die gegen das zögerliche Verhalten der Führer waren, ein Volksaufstand aus, und Graf Raimund, der einsah, daß er schlechte Aussichten hatte, seine Ansprüche gegenüber Bohemund durchzusetzen, machte sich selbst zum Haupt dieser Bewegung und setzte den Kreuzzug fort. Es muß etwa um diese Zeit gewesen sei, daß er den Autor der *Gesta* in seine Dienste stellte. Die Kreuzfahrer zogen weiter durch Gebiet, das mehr arabisch als türkisch war, über Schaizar, Homs, Tripolis, Beirut, Akkon und Ramla. Sie wurden mit der Belagerung von Arqa nahe Tripolis eine Zeitlang aufgehalten, als Folge einer Entscheidung Graf Raimunds, in der Nähe von Tripolis ein Fürstentum zu errichten, wenn er schon keines in Antiochien haben könne, doch die Belagerung wurde schließlich aufgegeben. Im Mai wurde eine Gesandtschaft aus Kairo, die den Kreuzfahrern „individuell geführte Touren“ zu den heiligen Stätten anbot, abgewiesen, und schließlich wurde dem Heer der Krieg mit den Ägyptern anvertraut, die von der Belagerung Antiochiens insofern profitiert hatten, als sie den Ortukiden Jerusalem abnahmen. Das Heer kam im Juni 1099 vor den Mauern Jerusalems an und belagerte die Stadt einen Monat lang, wobei es schlimm unter der Wasserknappheit litt, aber gewaltig verstärkt wurde durch eine genuesische Flotte, die in den Hafen von Jaffa eingelaufen war. Am 15. Juli fiel die Stadt, und ihre moslemischen Bewohner wurden (mit Ausnahme einiger weniger, die von Graf Raimund gerettet wurden) mit äußerster Grausamkeit abgeschlachtet. Den Kirchenmännern im fränkischen Heer gelang es, die Anerkennung Jerusalems als eines kirchlichen Fürstentums durchzusetzen, das von einem Laien-Verteidiger in der Person Gottfrieds von Bouillon geschützt wurde. (Dieses Übereinkommen war unbefriedigend in einem Land, wo das fränkische Überleben in hohem Maße von der Existenz einer hoch feudalisierten, militärischen Gesellschaft mit einem kämpfenden Herrscher abhing, dessen Wort nicht angefochten werden konnte, und Gottfrieds Bruder Balduin hatte Erfolg damit, die Entscheidung rückgängig gemacht zu haben, als er 1100 zum König von Jerusalem gekrönt wurde.) Eine ägyptische Einsatzmacht unter dem Kommando des Wesirs von Ägypten, al-Afdal, erreichte im August 1099 Askalon, wurde aber vollständig vernichtet. An dieser Stelle endet die Erzählung der *Gesta*, doch legt ein angehängter „Führer zu den heiligen Stätten“, welcher dem Werk in allen vollständigen Manuskripten folgt, nahe, daß dem Autor die Genugtuung, seine Pilgerfahrt zu vollenden, zuteil wurde.

Das auf diese Art unsicher begründete lateinische Königreich von Jerusalem überlebte - hauptsächlich aufgrund der Uneinigkeit seiner Feinde - bis zur Einnahme der Stadt durch Saladin im Jahre 1187, und ein paar christliche Außenposten konnten sich bis zum Fall von Akkon im Jahre 1291 halten. Die Kreuzzugsführer zerstreuten sich nach der Schlacht von Askalon, und eine kurze Aufzeichnung ihrer weiteren Aktivitäten wäre vielleicht von Interesse.

Einleitung

Gottfried von Bouillon blieb Beschützer des Heiligen Grabes bis zum Juli 1100, als er starb und sein Bruder Balduin von Edessa sein Nachfolger wurde, der - im großen ganzen recht erfolgreich - bis 1118 regierte. Bohemund begab sich auf Pilgerfahrt nach Jerusalem und kehrte danach zurück, um sich mit Tankreds Unterstützung im Fürstentum von Antiochien niederzulassen. Er blieb mit Alexius auf schlechtem Fuße und kehrte 1105 nach Italien zurück, um einen neuerlichen Angriff auf Durazzo²⁶ zu planen. Dies war nicht erfolgreich, aber auf Bohemunds Tod im Herbst 1108 folgte ihm Tankred in Antiochien nach und regierte dort bis zu seinem Tod 1112. Er hinterließ keinen Sohn, doch hatte sich die normannische Dynastie der Hauteville um diese Zeit in Syrien fest etabliert und widerstand allen griechischen Versuchen, sie hinauszuerwerfen. Raimund von Toulouse brachte es kraft seiner Opposition zu Bohemund über das Schicksal Antiochiens zuwege, sich mit Kaiser Alexius auszusöhnen, und führte eine frische, von einer genuesischen Flotte unterstützte Streitmacht heran, um die Stadt Tripolis zu belagern. Er starb im Jahre 1105 außerhalb der Mauern in seiner Burg auf dem Pilgerberg, seine Nachfolger jedoch nahmen 1109 Tripolis ein und regierten dort als Grafen unter der Oberhoheit der Könige von Jerusalem. Robert von Flandern und Robert von der Normandie kehrten heim, begleitet von denjenigen unter den Kreuzfahrern, die glaubten, daß sie ihren Eid durch die Rückgewinnung des Heiligen Grabes erfüllt hätten.

R.M.T.H.

MANUSKRIPTE UND EDITIONEN

Der Text dieser Ausgabe ist dem frühesten und authentischsten der sieben Manuskripte entnommen, die auf uns gekommen sind, *Vatican Reginensis* lat. 572 (zitiert als E), das sehr sorgsam verfaßt ist und in einer fetten runden Handschrift des frühen 12. Jahrhunderts interpunktiert ist. Es enthält die *Gesta Francorum*, gefolgt von (f. 64^v) einer Reisebeschreibung zu den heiligen Stätten, (f. 66^v) einer Messe zur Verehrung des Heiligen Grabes und (f. 67) den Abmessungen des Grabes, die hier alle nach dem Text der *Gesta* abgedruckt sind, da sie wahrscheinlich seit ihrer ersten Veröffentlichung in dieser Form²⁷ mit ihm in Verbindung gebracht wurden. Damit endet der ursprüngliche Inhalt des Bandes, in f. 68 jedoch sind einige Verse auf Bohemund hingekritzelt (*Nunc reboat mundus, quia fecit tot Boamundus ...*), die, durch den Text selbst inspiriert, das Gefühl verstärken, daß wir nicht sehr weit entfernt sind von dem Kreis, in dem sie zuerst das Licht erblickte; die f.s 69-76 sind hinzugefügt worden und enthalten, in einer Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts, den Brief Olivers, des *scholasticus* von Köln (später Bischof von Paderborn und Kardinal), über die Belagerung von Damiette im Jahre 1219, der später in seine *Historia Damiatana* aufgenommen wurde.²⁸ Es gibt darin keinen Schmuck außer roten Großbuchstaben; für jedes Buch der *Gesta* wurde Platz für eine Überschrift reserviert, aber die in roter Schrift gehaltenen Buchstaben erstreckten sich nicht weiter als bis zum Anfang des vierten Buches, und den Rest haben wir dazugefügt. Der ursprüngliche Besitzer dieses kostbaren Bandes ist leider unbekannt; was ein Name gewesen sein könnte, ist oben auf der letzten Seite ausgeradiert. In unserer Zeit gehörte er dem berühmten französischen Sammler Paul Petau (1568-1614), dessen Name auf f. 69 steht und

²⁶ Es ist möglich, daß er eine Kopie der *Gesta* mitnahm und sie für Propagandazwecke benutzte. Dies würde das Vorhandensein des Buches in Westeuropa bereits um 1106 erklären, als Robert der Mönch aus Reims es sah. Siehe oben, S. ix-x und Anmerkung 3.

²⁷ Die Reisebeschreibung ist die Arbeit, die als „Innominatus I“ von T. Tobler, *Theodorici libellus de locis sanctis* (St. Gallen 1865), S. 113-18, abgedruckt und in den Publikationen der *Palestine Pilgrims' Text Society*, vi (1894), 1-5, übersetzt wurde. R. Röhrich führt in *Bibliotheca geographica Palestinae* (Berlin 1890) 28-29, 49 Manuskripte auf, in einigen von welchen sie den Werken späterer Kreuzzugschronisten wie etwa Robert des Mönchs oder Tudebods, die unsere *Gesta* anziehen, folgt.

²⁸ Siehe seine Arbeiten in der Ausgabe von H. Hoogeweg (*Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart*, CCII, Tübingen 1894), S. lix

Einleitung

mit vielen anderen Büchern aus seiner Bibliothek an Königin Christina von Schweden übergang.²⁹

Eng an dieses angelehnt, in einer kleinen Handschrift, vielleicht aus dem frühen vierzehnten Jahrhundert, verfaßt, ohne Ausschmückung, ist *Madrid, Biblioteca Nacional E.e.103 (9783)*, welche auch die Wegbeschreibung, nicht aber die Messe enthält. Unbekannter Herkunft, befand sie sich im achtzehnten Jahrhundert in Avignon, in Händen von Joseph-Louis-Dominique de Cambis, dem Marquis von Valleron, der 1772 starb.³⁰ Die Buchüberschriften erstrecken sich wie bei E bis Buch IV, und nicht weiter; und wenn wir sicher sein könnten, daß dies, wie es den Anschein hat, eine Idiosynkrasie von E ist, und nicht von seiner Vorlage entlehnt, wären wir sicher, daß das Madrider Manuskript von E abgeleitet ist. Auf jeden Fall sind sie sehr eng miteinander verwandt, und die wenigen unabhängigen Überschriften im Madrider Text können allesamt auf einem Fehler oder einer absichtlichen Veränderung basieren; sie werden deshalb hier nicht aufgeführt.

Anders ist es bei der *Vatican Reginensis* lat. 641 (mit D referenziert), die *Gesta*, Wegweiser und Messe in einer klaren Handschrift des zwölften Jahrhunderts enthält, aber bereits im Mittelalter ihr fünftes Buch verloren hatte (c. xxiii in mare. Deinde bis c. xxix *Hoc vexillum non est Boa*-). Die Buchabschnitte sind durch rote Großbuchstaben markiert, ohne Überschriften. Sie trägt am Schluß einen interessanten Besitzvermerk des fünfzehnten Jahrhunderts: *Iste liber est Reverendissimi D. Alani Cardinalis Auinionensis*, denn dies ist Kardinal Alain von Coëtivy, der Bischof von Avignon, der von Papst Nikolaus V. im Jahre 1456 damit beauftragt wurde, in Frankreich seinen neuen Kreuzzug zu predigen. Vergleicht man sie mit den beiden bereits erwähnten Kopien, weist sie zwar wenige Zusätze, aber viele kleine absichtliche Änderungen auf: neunzig Wechsel der Wortstellung, etwa hundert Auslassungen (einige von ihnen sind unbeabsichtigt) und noch einmal hundert Ersetzungen eines Wortes durch ein anderes von gleicher Bedeutung. Und gewisse Änderungen (z.B. auf S. 81, 87, 95) zeugen von dem Wunsche, Herzog Robert von der Normandie zu erhöhen.

Dieser Prozeß, die Syntax und den Stil des Autors zu verbessern, wurde von einem unbekanntem Herausgeber (mit X zitiert) noch viel weiter getrieben, der das gleiche Interesse an Herzog Robert zeigt. Er arbeitete mit einer Kopie der verbesserten Ausgabe D, die die Wegbeschreibung, die Messe und die Maße enthielt (die sämtlich im Caius-Manuskript auf uns gekommen sind), und von seiner Arbeit, die vielleicht mit *Itinerarium Hierosolimitanum* (oder *-tanorum*) betitelt war, besitzen wir drei Kopien, allesamt englischen Ursprungs:

Escorial d.III.11, als Teil eines Bandes über das Leben der Heiligen, ehemals in der Prämonstratenserabtei von Barlings in Lincolnshire: sie soll aus dem späten zwölften Jahrhundert stammen und beinhaltet die Wegbeschreibung.

Berlin lat.qu.503, aus dem dreizehnten Jahrhundert, aus Kenilworth, einer Augustinerpriorie in Warwickshire; als sie 1895 in London verkauft wurde, war sie das Eigentum eines englischen Sammlers gewesen, A. C. Ranyard. Ein Blatt (cc. xxvii-xxix) ist schwer verstümmelt, und einige Blätter gingen verloren (einschließlich eines Teils von c. xxxiv, des Endes der *Gesta* und was immer darauf gefolgt sein mag), und der Rest des Bandes wird von einem unvollendeten Text Eutrops, dem römischen Geschichtsschreiber, eingenommen.

Cambridge, Gonville und Caius College 162/83, von unbekannter Herkunft, in einer englischen Handschrift des dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderts, enthält die *Gesta* und ihre drei Anlagen in einer Sammlung von Werken über orientalische Geschichte und Religion.³¹

²⁹ Diese Geschichte wird in K. A. de Meyiers *Paul en Alexandre Petau* (Leiden 1947) erzählt.

³⁰ Bréhier, *Histoire Anonyme*, S. xxiii

³¹ Es war wahrscheinlich einem Band, der diesem sehr ähnlich war, zuzuschreiben, daß die Abmessungen des Grabes (mit exakt derselben abgezeichneten Strichlänge) in die Cambridge University Library Dd. 1.17 gelang-

Einleitung

Aus einer Abschrift dieser Ausgabe wurde, mit geringen Änderungen, ein etwas gekürzter Text, der in *Cambridge, Corpus Christi College 281*, aufbewahrt wird, abgeleitet, welcher dem Herzog von der Normandie in noch größerem Ausmaß seine Widmung erweist, indem er seinen Namen so setzt, daß er in jeder Aufzählung der Kreuzesfürsten an erster Stelle steht, und ihn *dux* anstatt *comes* nennt.

Die häufigsten Änderungen, die von dem unbekanntem Bearbeiter X vorgenommen wurden, bestehen wiederum in der Wortfolge (150, über 50 Änderungen, die man bereits in D findet) und im Wortschatz (ungefähr 260) - alle nur, um das Niveau des Lateins zu heben; z.B. wird *nuntius* zu *legatus* und *capti erant* zu *in uinculis tenebantur* und *non diu morans furtim recessit* zu *non diu moratus latenter aufugit*. Es sind 55 Änderungen des Tempus, 60 Korrekturen der Syntax, 70 Fälle von Umstellung der Redewendungen, 75 weggelassene Wörter und 80 hinzugefügte. Speziell ein Punkt erfährt besondere Sorgfalt: der Bearbeiter schenkte der korrekten Aussprache einer historischen Schilderung besonderes Augenmerk, und an 170 Stellen verändert er das verbindende Partikel am Anfang eines Satzes, indem er die Änderungen an *igitur* und *enim* und *autem* und *ergo* und den Rest so erklingen ließ, wie sein reizendes Ohr es ihm diktierte. Von all seinen Mühen dachten wir, daß sie einen genauen Rechenschaftsbericht liefern würden, der auf einem Vergleich aller Manuskripte beruhe, bis klar wurde, daß dies den kurzen Text der *Gesta* mit fast tausend Anmerkungen belasten würde, von denen nicht eine (wie es scheint) zu unserer Kenntnis des Originals beitragen würde.³² Derjenige Leser, dem daran gelegen ist, wird daher gebeten, sich anhand von Bréhiers Textanmerkungen oder Miss Lees Bericht über das Caius-Manuskript selbst eine Vorstellung von der Art der Ausgabe zu machen, und wir haben nur jene Lesarten aufgezeichnet, wo sich die übereinstimmende Aussage von D und X von E unterscheidet, und es ist daher zumindest theoretisch denkbar, daß E einem Irrtum unterliegt.

Die erste Ausgabe der *Gesta Francorum* wurde von J. Bongars in Band I seiner *Gesta Dei per Francos* (Hanau, 1611), 1-29 veröffentlicht. Er benutzte unser Manuskript E, das ihm von Paul Petau zur Verfügung gestellt wurde, sowie eine andere Kopie, die William Camden gehörte, dem großen englischen Antiquitätensammler (1551 - 1623), deren Identität jedoch niemals festgestellt wurde. Sie schloß, so berichtet er uns, mit dem Kolophon *Explicit uia bona* und muß, den Ergänzungen nach zu urteilen, die er an ihr am Text der ursprünglichen *Gesta* vornahm, eine Kopie nicht der eigentlichen *Gesta*, sondern einer anderen Kreuzfahrerchronik, die auf ihr aufbaute, gewesen sein. Durch die falsche Rubrizierung von E verleitet, teilte er den Text in nur vier Bücher ein, von denen das vierte übermäßig lang war; und auch er bot eine Einteilung in 39 Kapitel an, die sich in keinem unserer Manuskripte findet.

Zweieinhalb Jahrhunderte später wurde dies in der majestätischen Ausgabe von Phillipe Le Bas in den *Recueil des Historiens Croisades, Historiens occidentaux* III (Paris, 1866), 123-63 durchgeführt. Le Bas gibt an, seinen Text auf E und Bongars zu stützen, unter einer gelegentlichen Zuhilfenahme der Corpus-Christi-Kopie; aus dem Rechenschaftsbericht jedoch, den er über sein Hauptmanuskript ablegt, ergibt sich, daß das, was er besaß, ein Textvergleich mit D, und nicht mit E war. Einen neuen Standard setzte Heinrich Hagenmeyer in seiner Ausgabe, die 1890 in Heidelberg veröffentlicht wurde. Seiner wertvollen Einleitung sowie seinem Kommentar wurden ein Text beigegeben, der sich auf sämtliche Manuskripte stützte - die ihm

ten., eine umfassende Sammlung historischer Arbeiten der Abtei von Glastonbury, welche das meiste vom Inhalt des Caius-Manuskripts beinhaltet, nicht aber die *Gesta* noch die Wegbeschreibung. Ein anderes Cambridge-Manuskript, Dd. 1.2, benutzt die größere Zeilenlänge aus f. 180^v, jedoch unregelmäßig und mit falscher Länge. Es wäre interessant zu erfahren, inwieweit die spätere Verbreitung der *Linea Christi* unseren *Gesta*-Manuskripten englischer Herkunft zu Dank verpflichtet ist und ob die Zeilenlänge genau beibehalten wurde.

³² Für diese Ausgabe sind beide Reginenses teilweise im Original und vollständig auch auf Mikrofilm verglichen worden. Von den anderen Manuskripten sind das Madrider und Berliner auf Mikrofilm verglichen worden, jene aus Cambridge im Original, und die Lesarten des Escorial-Manuskripts wurden von Hagenmeyer entlehnt. In diesem Zusammenhang möchten wir Herrn Dr. H. Boese (Berlin), Herrn Dr. Gebhardt (Marburg), Herrn P. Grierson und Herrn Dr. R. Vaughan (Cambridge) unsere Dankbarkeit ausdrücken.

Einleitung

hauptsächlich aus den Überprüfungen von Comte Paul Riant bekannt war; aber bedauerlicherweise brachte er die beiden Vatikan kopien durcheinander, saß Mißverständnissen bei den Abschnitten der Textübertragung auf und näherte sich im Prinzip dem Madrider Manuskript sowie Bongars. Eine Studentenausgabe, die 1924 von Miss B. A. Lees in Oxford veröffentlicht wurde, hat das bescheidene Ziel, nicht mehr am Text zu tun als Bongars neu aufzulegen (mit sämtlichen Einschüben wie von vor dreihundert Jahren), versehen mit einer neuen Überprüfung des Caius-Manuskripts. Im selben Jahre erschien die ansprechende Ausgabe von Louis Bréhier, mit französischer Übersetzung und kurzen Anmerkungen, als Fascicule 4 der *Classiques de l'Histoire de France au Moyen Age*. Auch hier stellt man mit Bedauern fest, daß die Lesarten von Manuskript D häufig auch Manuskript E zugeschrieben werden, was den gelehrten und vielseitig gebildeten Herausgeber zu einer falschen Sicht der Beziehungen der Hauptmanuskripte führt.

Eine englischsprachige Ausgabe ist in der auszugsweisen Schilderung von A. C. Kreys *The First Crusade* (Princeton, N. J., 1921) aufgenommen, aber die erste eigenständige Übersetzung ist diejenige, welche 1945 in England in der Golden Cockerel Press veröffentlicht und von Herrn Somerset de Chair ausgeführt wurde. Diese Ausgabe kann den bescheidenen Anspruch erheben, daß sie die erste ist mit dem Text des ältesten und besten Manuskripts, ohne Beimischung fremden Materials.

R.A.B.M.

Einleitung

AUSGEWÄHLTE BIBLIOGRAPHIE

(einschließlich des vollen Titels sämtlicher Arbeiten, auf die in den Anmerkungen in abgekürzter Form verwiesen wird)

I

FRÜHERE AUSGABEN DER GESTA FRANCORUM
(IN DER REIHENFOLGE IHRER PUBLIKATION)

- BONGARS, J.: *Gesta Dei per Francos*, I, 1-29 (Hanoviae 1611).
 LE BAS, P.: in *Recueil des Historiens des Croisades, Historiens occidentaux*, III, 121-63 (Paris 1866).
 HAGENMEYER, H.: *Anonymi Gesta Francorum* (Heidelberg 1890).
 LEES, B. A.: *Anonymi Gesta Francorum* (Oxford 1924).
 BRÉHIER, L.: *Histoire Anonyme de la première Croisade* (mit französischer Übersetzung, *Classiques de l'Histoire de France*, IV, Paris 1924).
 DE CHAIR, SOMMERSET: *The Deeds of the Francs and other Jerusalemites* (Englische Übersetzung, Golden Cockerel Press, 1945).

II

ANDERE ORIGINALE QUELLEN

Die zeitgenössischen lateinischen Quellen können am einfachsten studiert werden in

P.L. — J.-P. Migne, *Patrologiae Cursus Completus, series Latina*, und *R.H.C.* — *Recueil des Historiens des Croisades* (16 Bände, Paris 1841-1906), *Historiens occidentaux*.

Die bedeutendsten von diesen sind drei Augenzeugen des Kreuzzugs:

- Tudebodi sacerdotis Sivracensis Historia de Hierosolymitano itinere*, *R.H.C. Hist. Occ.*, III, 1-117; *P.L.*, CLV, 763-820.
Raimundi de Agiles Historia Francorum, *R.H.C. Hist. Occ.*, III, 139-83; *P.L.*, CLV, 591-666.
Fulcherii Carnotensis Gesta Francorum Iherusalem peregrinantium, *P.L.*, CLV, 821-940.

Die folgenden sind von speziellem Interesse in bezug auf den Text der *Gesta*, obwohl keiner von ihnen von einem Augenzeugen des Kreuzzugs geschrieben wurde:

- Ekkehardi Uraugiensis Hierosolymita*, *R.H.C. Hist. Occ.*, V, 1 ff.
Roberti Remensis Monachi Historia Hierosolymitana, *R.H.C. Hist. Occ.*, III, 717-882; *P.L.*, CLV, 667-758.
Baldrici Dolensis Episcopi Historia Hierosolymitana, *R.H.C. Hist. Occ.*, IV, 1-111; *P.L.*, CLXVI, 1057 ff.
Guiberti Historia quae dicitur Gesta per Francos, *R.H.C. Hist. Occ.*, IV, 115 ff.; *P.L.*, CLVI, 675 ff.

Die folgenden sind als englische Übersetzungen erhältlich:

- DAWES, E. A. S.: *The Alexiad of Anna Comnena* (London 1928).
 GIBB, H. A. R.: *The Damascus Chronicle* (London 1932).
 JOHNSON, C.: *Constitutio Domus Regis* (in *Dialogus de Scaccario*, Nelson's Medieval Texts, 1950).
 KREY, A. C.: *The First Crusade, accounts of eye-witnesses* (Princeton 1921).
 POTTER, G. R.: *The Autobiography of Ousama* (London 1929).
 WRIGHT, F. A.: *The Embassy to Constantinople* (in *The Works of Liudprand of Cremona*, London 1930).

III

EIN PAAR NEUERE ARBEITEN DIE REFERENZIERT WERDEN

- BALDWIN, M. W. (ed.): *A History of the Crusades*, 1, *The First Hundred Years* (Philadelphia 1958).
 BRÉHIER, L.: *L'Église et l'Orient: Les Croisades* (Paris 1912).
 CAHEN, C.: *La Syrie du nord à l'époque des Croisades* (Paris 1940).
 CHALANDON, F.: *Essai sur le règne d'Alexis Comnène* (Paris 1900).
 GROUSSET, R.: *Histoire des Croisades*, 1 (Paris 1934).
 HEYD, W. (übers. und ed. Furcy-Raynaud): *Histoire du commerce du Levant au moyen âge* (2 Bde., Leipzig 1885-6).
 PAETOW, L. J. (ed.): *The Crusades and other historical essays presented to Dana C. Munro* (New York 1928).

Einleitung

- PRESCOTT, H. F. M.: *Jerusalem Journey* (London 1954).
RUNCIMAN, S.: *A history of the Crusades* (3 Bde., Cambridge 1951-5).
RUNCIMAN, S.: *The Medieval Manichee* (Cambridge 1955).
SMAIL, R. C.: *Crusading Warfare, 1097-1193* (Cambridge 1956).

IV

MANUSKRIPTE AUF DIE IN DEN KRITISCHEN ANMERKUNGEN VERWIESEN WIRD
(siehe oben, S. xxxviii-xlii)

- D Vatican MS Reginensis lat. 641.
E Vatican MS Reginensis lat. 572.
X Text eines unbekanntenen Autors, von dem sich MSS Escorial d.III.11, Berlin lat.qu.503 und Cambridge, Gonville und Caius College, 162/83, herleiten.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| DAS BUCH..... | i |
| DER AUTOR..... | ii |
| DIE ÜBERSETZUNG..... | v |
| DER KREUZZUG..... | vii |
| MANUSKRIPTE UND EDITIONEN..... | xvi |
| AUSGEWÄHLTE BIBLIOGRAPHIE..... | xx |
| <i>DIE TATEN DER FRANKEN UND ANDERER JERUSALEMPILGER</i> | 1 |
| I..... | 1 |
| II..... | 6 |
| III..... | 11 |
| IV..... | 14 |
| V..... | 18 |
| VI..... | 20 |
| VII..... | 24 |
| VIII..... | 26 |
| IX..... | 29 |
| X..... | 41 |
| <i>HIER BEGINNT EINE BESCHREIBUNG DER HEILIGEN STÄTTEN JERUSALEMS</i> | 54 |
| Register..... | 56 |

DIE TATEN DER FRANKEN UND ANDERER JERUSALEMPILGER

I

[i] Als eingetreten war, wovor unser Herr Jesus seine Getreuen tagtäglich warnt, besonders in dem Evangelium, wo er sagt: „Wer mit mir kommen will, der muß sich selbst aufgeben und mein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen,“¹ lief eine Woge der Gemütsbewegung durch die fränkischen Lande, so daß einer, wenn er Gott von ganzem Herzen und mit ganzer Kraft wahrhaftig nachfolgen und ergeben sein Kreuz auf sich nehmen wollte, nicht umhin konnte, so schnell wie möglich den Weg zum Heiligen Grab zu nehmen. Denn selbst der Papst² machte sich auf, so schnell er nur konnte, mit seinen Erzbischöfen, Bischöfen, Äbten und Priestern über die Alpen, und er begann mitreißende Predigten zu halten und zu ermahnen, indem er sprach: „Haltet den, der seine Seele retten möchte, nicht davon ab, den Weg des Herrn zu wählen, und fehlt es ihm an Geld, so wird ihm die göttliche Gnade ausreichend geben.“ Der Oberhirte sagte außerdem: „Brüder, ihr werdet im Namen Christi vieles erdulden: Elend, Mangel, Wehrlosigkeit, Verfolgung, Not, Krankheit, Hunger, Durst und ähnliche Leiden, denn der Herr spricht zu seinen Jüngern: ‚Ihr werdet in meinem Namen vieles erleiden‘³ und: ‚Habt keine Scheu, zu den Menschen zu reden, denn ich werde euch eingeben, was ihr sagen müßt,‘⁴ und darauf: ‚Reich wird euer Lohn sein.‘⁵“ Und als diese Worte anfangen, sich wie ein Lauffeuer durch alle Herzogtümer und Grafschaften der fränkischen Lande zu verbreiten, begannen die Franken, nachdem sie diese vernommen, sich das Kreuz auf die rechte Schulter ihrer Kleidung zu nähen, womit sie kundtaten, daß sie alle einmütig den Fußstapfen Christi folgen wollten, durch den sie aus der Macht der Hölle erlöst worden waren. Und so machten sie sich augenblicklich aus ihrer Heimat im Land der Franken auf den Weg.

[ii] Die Franken teilten sich in drei Heere auf. Eines, welches nach Ungarn zog, wurde von Peter dem Eremiten⁶ und Herzog Gottfried⁷ geführt, seinem Bruder Balduin⁸ und Balduin von Hainault⁹. Diese äußerst tapferen Ritter und viele andere, deren Namen ich nicht kenne, reisten entlang der Straße, welche vormals Karl der Große, der heldenmütige König der Franken, nach Konstantinopel¹⁰ bauen ließ.

Der obengenannte Peter war der erste, der am ersten August Konstantinopel erreichte, und mit ihm kamen viele Deutsche. Dort versammelt trafen sie Leute aus Nord- und Süditalien

¹ Matthäus 16,24

² Urban II., 1088-99. Fulcher von Chartres stellt klar, daß er durch das Predigen des Kreuzzuges auch versuchte, die fränkischen Herren davon abzulenken, durch gegenseitige Angriffe ohne Unterschied den Gottesfrieden zu brechen. Die Predigt, auf die der Anonymus anspielt, wurde 1095 auf dem Konzil von Clermont gehalten (*P.L.* CLV, 825-9).

³ Apostelgeschichte 9,16. Der Anonymus gibt hier und bei vielen darauffolgenden Gelegenheiten biblische Zitate auf nicht ganz wortgetreue Art wieder. Als frommer Laie erinnerte er sich wahrscheinlich nach dem Gehör daran und verglich sie nicht mit der Vulgata.

⁴ 2.Timotheus 1,8 und Lukas 21,15

⁵ Matthäus 5,12

⁶ Führer des Kreuzzuges des Volkes nicht organisierter Enthusiasten

⁷ Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, der 1099 Beschützer des Heiligen Grabes wurde. Er war ein Mann von großer körperlicher Tüchtigkeit und tiefer Frömmigkeit, jedoch scheint er keine herausragenden staatsmännischen Fähigkeiten besessen zu haben.

⁸ Balduin, Gottfrieds jüngerer Bruder, war zum Geistlichen ausgebildet worden, da im Abendland keine Aussicht für ihn zu bestehen schien, in einen angemessenen Stand erhoben zu werden. Seine Taten während des ersten Kreuzzuges ließen ihn zuerst die Stellung eines Grafen von Edessa erlangen und danach die des Königs von Jerusalem. Er war weitaus intelligenter und skrupelloser als sein Bruder.

⁹ Balduin, Graf von Mons im Hennegau

¹⁰ Dies war die traditionelle Route durch die Täler der Donau, der Morava und der Maritza. Die Zurückführung auf Karl den Großen ist legendenhaft.

sowie viele andere an. Der Kaiser traf¹¹ entsprechende Vorkehrungen, so gut sie in der Stadt, die ihnen überlassen war, nur eben möglich waren, und er sprach: „Überquert den Hellespont nicht, solange nicht das große Kreuzheer eingetroffen ist, denn es sind Eurer nicht genügend, um den Kampf gegen die Türken aufzunehmen.“ Doch jene Christen verhielten sich abscheulich, sie plünderten und brannten die Paläste der Stadt nieder, stahlen das Blei von den Dächern der Kirchen und verkauften es an die Griechen, so daß der Kaiser zornig wurde und ihnen befahl, den Hellespont zu überqueren. Auch als sie übergesetzt hatten, ließen sie nicht ab von ihren Missetaten, und sie verbrannten und verwüsteten sowohl Häuser als auch Kirchen. Schließlich erreichten sie Nikomedien, wo sich die Italiener und Deutschen von den Franken¹² trennten, zumal die Franken unerträglich hochmütig waren. Die Italiener wählten einen gewissen Rainald zum Führer. Auch die Deutschen wählten einen Führer, und sie gingen gemeinsam hinüber nach Rum¹³ und zogen in einer Viertagesreise über die Stadt Nikomedien hinaus, bis sie auf eine verlassene Burg namens Xerigordon stießen, welche sie in Besitz nahmen und darin sie eine Menge an Korn und Wein und Fleisch und viele gute Dinge in Hülle und Fülle fanden. Als jedoch die Türken hörten, daß die Christen in der Burg seien, kamen sie herbei und belagerten sie. Vor ihrem Tor lag ein Brunnen, und unter ihren Mauern war eine Quelle, zu der Rainald¹⁴ hinausging, um den Türken einen Hinterhalt zu legen. Als letztere aber am Michaelitag ankamen, fingen sie Rainald und seine Mannschaft ein und töteten viele von ihnen. Die Überlebenden flohen in die Burg, die die Türken daraufhin unverzüglich belagerten und ihnen die Wasserversorgung abschnitten. Unsere Männer wurden daher so entsetzlich von Durst gequält, daß sie ihre Pferde und Esel zur Ader ließen und das Blut tranken; andere ließen Gürtel und Kleider in einen Abwasserkanal hinab und preßten sich die Flüssigkeit in ihren Mund; andere ließen einander Wasser in die hohle Hand und tranken es; wieder andere gruben den feuchten Boden um, legten sich auf den Rücken und häuften Erde auf ihre Brust, weil sie vor Durst ausgetrocknet waren. Die Bischöfe und Priester ermutigten unsere Leute, indem sie ihnen sagten, daß sie nicht verzweifeln sollten. Diese elende Lage der Dinge hielt acht Tage an. Dann faßte der Führer der Deutschen den Entschluß, seine Kameraden an die Türken zu verraten, und indem er vorgab, er würde kämpfen, floh er zu ihnen, und viele gingen mit ihm. Vom Rest wurden diejenigen, welche nicht dazu bereit waren, Gott zu leugnen, getötet; andere, welche die Türken lebend fingen, wurden unter denen, die sie gefangennahmen, aufgeteilt wie Schafe; einige wurden als Ziele aufgestellt und mit Pfeilen erschossen, wieder andere verkauft und weggegeben, als seien es rohe Bestien. Manche Türken nahmen ihre Gefangenen mit nach Khorasan¹⁵, Antiochien oder Haleb oder wo immer sie zu wohnen pflegten. Diese Männer waren die ersten, welche im Namen unseres Herrn ein seligmachendes Martyrium erleiden mußten.

Später, als die Türken hörten, daß Peter der Eremit und Walter Habenichts¹⁶ in Kibotos seien, welches hinter der Stadt Nikäa liegt, zogen sie frohen Sinnes dorthin mit dem Vorsatz, sie und ihre Kameraden zu töten, und als sie angekommen waren, trafen sie Walter und seine Leute an und töteten sie unverzüglich. Peter der Eremit war kurz bevor dies geschah nach Konstantinopel abgereist, da er eine so bunte Ansammlung von Menschen, die ihm nicht ge-

¹¹ Alexius Komnenus. Er war der gefährlichste Feind Bohemunds und der Normannen Beider Sizilien, und der unbekannte Autor der *Gesta*, der ein Gefolgsmann Bohemunds war, geht verständlicherweise ungerecht mit ihm um. Spätere Manuskripte der *Gesta*, die nach 1204 geschrieben wurden, beschreiben ihn mit noch weniger schmeichelhaften Ausdrücken. Er war jedoch ein großer Kaiser, und sein eigener Standpunkt wird in der *Alexiade*, die von seiner Tochter Anna Komnena geschrieben wurde, sowie den neuzeitlichen Historikern Chalandon und Runciman wiedergegeben.

¹² Hier in der Spezialbedeutung der Untertanen Philips I. Capet benutzt

¹³ Romanien, das heutige Kleinasien

¹⁴ Die abweichenden Lesarten in der Rechtschreibung dieses Namens werden im Manuskript aufgeführt.

¹⁵ Dieser Name, der wortgetreu den nordöstlichen Teil des heutigen Iran bezeichnet, wird vom Autor manchmal dazu benutzt, um Persien im allgemeinen zu benennen.

¹⁶ Walter von Poissi, ein Ritter und ein Anführer einer der aufrührerischen Scharen, welche Peter dem Eremiten gefolgt waren.

horchen wollten oder nicht auf das hörten, was er sagte, nicht im Zaum halten konnte. Die Türken fielen über seine Leute her und töteten die meisten von ihnen – einige trafen sie schlafend an, andere nackt, und sie alle schlachteten sie ab. Unter dem Rest fanden sie einen Priester, der gerade die Messe las, und sie töteten ihn sogleich am Altar. Diejenigen, die es schafften zu entkommen, flohen nach Kibotos. Einige sprangen ins Meer, und andere versteckten sich in den Wäldern und Bergen. Die Türken jagten einige der Unseren in die Burg und häuften Holz auf, um sie mitsamt der Burg verbrennen zu können, aber die Christen im Innern legten Feuer an die Holzstöße, und die Flammen wurden gegen die Türken zurückgetragen und verbrannten einige der Ihrigen. Gott aber errettete die Unseren aus diesem Feuer. Schließlich fingen die Türken sie lebend und verteilten sie, wie sie es mit den anderen gemacht hatten, und schickten sie in alle benachbarten Länder, einige nach Khorasan und einige nach Persien. All dies trug sich zu im Oktober. Als der Kaiser vernahm, daß die Türken den Unseren eine derartige Niederlage beigebracht hatten, war er hochofret und gab für die Überlebenden Anweisungen, daß sie über den Hellespont zurückgebracht würden. Als sie diesen überquert hatten, ließ er sie vollständig entwaffnen.

[iii] Unser zweites Heer kam über die dalmatinischen Lande¹⁷, und es wurde von Raimund, dem Grafen von Saint-Gilles¹⁸, geführt sowie vom Bischof von Le Puy¹⁹. Das dritte zog längs der alten Römerstraße²⁰ seines Weges. In dieser Schar befanden sich Bohemund²¹ und Richard vom Prinzipat²², Robert, der Graf von Flandern, Robert der Normanne²³, Hugo der Große²⁴, Eberhard von Puiset, Achard von Montmerle, Isard von Mouzon²⁵ und viele andere. Einige von ihnen kamen nach dem Hafen von Brindisi, andere nach Bari oder Otranto. Hugo der Große und Wilhelm, der Sohn des Markgrafen²⁶, schifften sich in Bari ein und segelten nach Dyrrhachium, aber der Statthalter dieses Ortes ersann sogleich einen verräterischen Plan, als er hörte, daß Krieger mit einer solchen Erfahrung ankämen, nahm sie in Gewahrsam und sandte sie unter Bewachung an den Kaiser in Konstantinopel, damit sie ihm Lehnstreuschwüren.

Nach diesen war Herzog Gottfried der erste von allen unseren Führern, der mit einem großen Heer Konstantinopel erreichte, und er kam zwei Tage vor Weihnachten an und schlug außerhalb der Stadt ein Lager auf, bis jener Schuft von einem Kaiser Weisungen erteilte, daß ihm Quartiere in den Vorstädten zugewiesen werden sollten. Sowie sich der Herzog eingerichtet hatte, sandte er völlig arglos jeden Tag seine Knappen aus, um Stroh und anderes zu besorgen, was für die Pferde gebraucht wurde. Als jene jedoch dachten, daß sie frei hinausgehen könnten wohin sie wollten, befahl Alexius, dieser Schurke von einem Kaiser, seinen Turkokoplen²⁷ und Petschenegen²⁸, sie anzugreifen und umzubringen. Balduin, des Herzogs Bruder, der davon erfuhr, legte sich daher in einen Hinterhalt, und als er den Feind dabei über-

¹⁷ Das heutige Jugoslawien

¹⁸ Raimund von Saint-Gilles, Graf von Toulouse. Er war ein Mann von über fünfzig und der bei weitem älteste Kreuzzugsführer. Er schien Vorkehrungen getroffen zu haben, sich dauerhaft im Osten niederzulassen. Sein Kaplan Raimund von Agiles schrieb die Geschichte des Kreuzzugs aus seiner Sicht (*P.L.*, CLV).

¹⁹ Adhémar, Bischof von Le Puy, durch Urban II. zum päpstlichen Legaten berufen

²⁰ Die Via Egnatia, die von Dyrrhachium nach Konstantinopel führte

²¹ Sohn Robert Guiskards von dessen erster Frau Aubrée, zu Gunsten der Kinder einer zweiten Frau enterbt. Er war ein Mann von unvergleichlichem Mut und hohen Fähigkeiten und kannte keinerlei Skrupel. Anna Komnena, die ihn nicht mochte, beschrieb ihn als einen intelligenten Menschen, der durch seine Art wie er sprach außerordentlich einnehmend war (*Alexiade* X, 11).

²² Bohemunds Vetter, der Graf von Salerno

²³ Ältester Sohn Wilhelm des Eroberers

²⁴ Hugo von Vermandois, jüngerer Sohn Philips I. von Frankreich. „Der Große“ wird von Bréhier als eine Entstellung von „maisné“, d.h. der Jüngere, bezeichnet (Bréhier, *Histoire Anonyme*, S. 14).

²⁵ Französische Barone

²⁶ Bohemunds Neffe, Sohn seiner Schwester Emma

²⁷ Von Kaiser Alexius ausgehobene türkische Söldnertruppen

²⁸ Aus Angehörigen von zwischen Dnjepr und Don ansässigen mongolischen Stämmen rekrutierte Söldnertruppen

raschte, wie dieser seine Leute tötete, griff er ihn tapfer an, und mit Gottes Hilfe besiegte er ihn. Er machte sechzig Gefangene, von denen er etliche töten ließ und die übrigen seinem Bruder, dem Herzog, vorführte. Als der Kaiser dies erfuhr, wurde er sehr zornig, und der Herzog, der davon Wind bekam, führte seine Männer aus der Stadt heraus und lagerte sich außerhalb der Mauern. Spät an jenem Abend befahl der elende Kaiser seinen Männern, den Herzog und das Heer der Christen anzugreifen, aber unser unbesiegbarer Führer trieb mit seinen christlichen Rittern die kaiserlichen Truppen zurück, tötete sieben Männer und trieb den Rest bis vor die Tore der Stadt. Hiernach kehrte er in sein Lager zurück und blieb dort fünf Tage lang, bis er mit dem Kaiser, der ihm sagte, er solle den Hellespont überqueren, zu einer Vereinbarung gelangte und der ihm versprach, daß er dort die gleich gute Versorgung erhalten würde wie er sie in Konstantinopel hatte. Ferner versprach der Kaiser, den Armen Almosen zu geben, so daß sie leben könnten.

[iiii] Was Bohemund betrifft, jenen großen Krieger, dieser belagerte gerade Amalfi, als er erfuhr, daß ein riesiges Heer fränkischer Kreuzfahrer angekommen war, das unterwegs zum Heiligen Grab und einsatzbereit war, um die Heiden zu bekämpfen. So begann er sorgfältige Erkundigungen einzuziehen bezüglich der Waffen, welche sie führten, der Abzeichen, welche sie auf Christi Pilgerfahrt trugen, und des Schlachtrufs, den sie im Kampf ausstießen. Man berichtete ihm: „Sie sind gut bewaffnet, sie tragen das Zeichen des Kreuzes Christi auf dem rechten Arm oder zwischen den Schultern, und als Schlachtruf schreien alle zugleich: ‚Gott will es! Gott will es! Gott will es!‘“ Sodann schickte Bohemund, vom Heiligen Geist erfüllt, nach dem kostbarsten Mantel, den er besaß, um ihn unverzüglich in Stücke zu schneiden und Kreuze daraus zu machen, und die meisten Ritter, die während der Belagerung zugegen waren, begannen sofort sich ihm anzuschließen, zumal sie voller Begeisterung waren, so daß Graf Roger²⁹ fast alleine zurückgelassen wurde; und als dieser nach Sizilien zurückgegangen war, war er betrübt und jammerte, weil er sein Heer eingebüßt hatte. Mein Herr Bohemund kehrte in seine eigenen Ländereien³⁰ zurück und traf sorgfältige Vorbereitungen, um sich auf den Weg zum Heiligen Grab zu machen. Hiernach überquerte er mit seinem Heer das Meer, und mit ihm gingen Tankred, der Sohn des Markgrafen,³¹ Richard vom Prinzipat und dessen Bruder Ranulf, Robert von Anse, Hermann von Cannes, Robert von Sourdeval, Robert Fitz-Toustan, Humfried Fitz-Ralph, Richard, der Sohn des Grafen Ranulf und Graf von Russignolo, sowie dessen Brüder Boel von Chartres, Aubré von Cagnano und Humfried von Monte Scaglioso³². Sie alle setzten auf Bohemunds Kosten über und erreichten das westliche Makedonien, wo sie eine Fülle Korns und Weins und sonstiges Eßbares vorfanden. Von hier aus stiegen sie hinab ins Tal von Andronopolis³³, wo sie auf ihre Leute warteten, bis alle übergesetzt hatten. Alsdann berief Bohemund einen Rat ein, um seine Männer zu ermutigen und sie alle aufzufordern, liebenswürdig zu sein und vom Ausplündern des Landes, welches Christen gehöre, Abstand zu nehmen, und er sagte, daß keiner sich mehr nehmen möge, als für seine Ernährung ausreiche.³⁴

Sodann brachen wir auf und zogen durch ein äußerst reiches Land von Ort zu Ort, von einer Stadt zur anderen und von einer Burg zur nächsten, bis wir nach Kastoria³⁵ kamen, wo wir das Weihnachtsfest feierten und einige Tage blieben und Vorräte zu kaufen suchten. Die Ein-

²⁹ Roger Borsa, jüngerer Bruder Robert Guiskards und somit Bohemunds Onkel

³⁰ Otranto

³¹ Bohemunds Neffe, der Bruder Wilhelms (siehe S. 5 oben). Er war der jüngste der zu Felde ziehenden Führer, zur Zeit der in der *Gesta* beschriebenen Geschehnisse noch keine zwanzig. Während seiner späteren Karriere als Fürst von Antiochien zeigte er sich als außerordentlich intelligent und anpassungsfähig, mutig und vollkommen skrupellos (Fulcher von Chartres in *P. L.*, CLV).

³² Normannische oder fränkische Ritter und Barone, die in Süditalien Lehen erlangt hatten

³³ Wahrscheinlich der Fluß Drino oder Drim

³⁴ Bohemund hatte bereits 1084-5 gegen Kaiser Alexius gekämpft. Er scheint nun bemüht gewesen zu sein, einen guten Eindruck zu erwecken, weil er darauf hoffte, in den kaiserlichen Landen ein Fürstentum zu erwerben.

³⁵ Kastoria

wohner wollten uns jedoch nichts verkaufen, weil sie große Angst vor uns hatten. Sie hielten uns nicht für Pilger, sondern für Plünderer, die gekommen waren, um das Land zu verwüsten und sie zu töten. Daher bemächtigten wir uns der Ochsen, Pferde und Esel und nahmen alles, was wir finden konnten, und indem wir Kastoria verließen, gelangten wir hinein nach Palagonien³⁶, wo eine Burg von Häretikern³⁷ lag. Wir griffen diesen Platz von allen Seiten an, und bald darauf fiel er in unsere Hände, woraufhin wir Feuer an ihn legten und die Burg mitsamt ihren Einwohnern verbrannten. Danach erreichten wir den Fluß Vardar, und mein Herr Bohemund setzte mit einigen seiner Männer über, allerdings nicht mit allen, denn der Graf von Russignolo und seine Brüder blieben zurück. Das Heer des Kaisers eilte herbei und griff den Grafen und seine Brüder einschließlich ihrer Männer an. Sowie Tankred davon erfuhr, ging er zurück, tauchte in den Fluß ein und schwamm mit zweitausend Leuten, die ihm folgten, zu den anderen hinüber. Sie fanden die Turkopolen und Petschenegen in den Kampf mit unseren Männern verwickelt, ritten folglich eine überraschende und tapfere Attacke, und nachdem sie Männer mit reicher Erfahrung waren, besiegten sie den Feind und machten viele Gefangene, die sie fesselten und vor meinen Herrn Bohemund führten. Dieser sagte zu ihnen: „Ihr Halunken, warum tötet ihr Christi Volk und meines? Ich liege mit Eurem Kaiser nicht im Streit!“ Sie antworteten: „Wir können nicht anders. Wir unterstehen dem Befehl des Kaisers, und was immer er anordnet, das müssen wir tun.“ Bohemund ließ sie ungeschoren davonkommen. Diese Schlacht wurde am vierten Tag der Woche, einem Aschermittwoch³⁸, ausgefochten. Gelobt sei Gott in all seinen Taten! Amen.

Hier endet das erste und es beginnt das zweite Buch

³⁶ Monastir

³⁷ Wahrscheinlich Manichäer, von denen es auf dem Balkan eine große Anzahl gab. Siehe S. Runciman, *The Medieval Manichee*. Als orthodoxer Katholik hielt der Autor der *Gesta* Häretiker klarerweise für Freiwild und war zornig, als die byzantinischen Truppen ihre Ermordung durch einen Überfall am Fluß Wardar rächten.

³⁸ 18. Februar 1097

II

[v] Der elende Kaiser befahl einem seiner Männer, der ihm sehr ergeben war und den sie Kpriopalatios¹ nennen, unsere Boten zu begleiten, damit er uns sicher durch sein Land geleiten könne, bis wir nach Konstantinopel kämen. Wann immer wir an einer ihrer Städte vorbeizogen, pflegte dieser Mann den Leuten des Landes zu sagen, daß sie uns Proviant bringen möchten, wie jene, die wir zuvor erwähnt haben, es für gewöhnlich taten. Es war klar, daß sie so große Furcht vor dem starken Heer meines Herrn Bohemund hatten, daß sie es nicht erlauben wollten, daß einer der Unseren sich innerhalb der Mauern ihrer Städte aufhalte. Die Unsern wollten eine der Burgen angreifen und diese einnehmen, da sie gefüllt war mit Waren aller Art, aber der tapfere Bohemund wollte dies nicht zulassen, denn er wünschte das Land gerecht zu behandeln und sein Versprechen gegenüber dem Kaiser zu halten. Daher war er wütend auf Tankred und all die andern. Dies geschah eines Abends, und am nächsten Morgen kamen die Bewohner der Burg im feierlichem Aufzug heraus, trugen Kreuze in ihren Händen und begaben sich in Bohemunds Audienz, welcher sie freudig empfing und sie mit Freuden fortgehen ließ. Danach erreichten wir eine Stadt mit Namen Serres², wo wir unser Lager aufschlugen und Vorräte hatten, die für die ganze Fastenzeit ausreichten. Während wir uns hier aufhielten, einigte sich Bohemund mit zweien der Kyriopalatioi, und aufgrund seiner Freundschaft mit ihnen und seines Wunsches, das Land gerecht zu behandeln, befahl er, alle jene Tiere, die unsere Leute gestohlen und einbehalten hatten, zurückzugeben. Danach erreichten wir die Stadt Rusa³. Die griechischen Bewohner kamen heraus und nahten sich meinem Herrn Bohemund freudig, brachten uns eine Menge an Vorräten, so daß wir in der heiligen Woche⁴ unsere Zelte dort aufschlugen. Während wir hier weilten, verließ Bohemund sein Heer und zog mit wenigen Rittern voraus nach Konstantinopel, um sich mit dem Kaiser zu beraten. Tankred blieb mit dem Heer Christi zurück, und als er sah, daß die Pilger Verpflegung kauften, kam ihm die Idee, die Straße zu verlassen und die Leute dorthin zu bringen, wo sie im Überfluß leben konnten. Mit einem Wort, er zog in ein gewisses Tal, wo es alles Erdenkliche zu essen gab, und dort hielten wir in großer Demut das Osterfest ab.⁵

[vi] Als der Kaiser vernommen hatte, daß Bohemund, jener hochberühmte Mann, gekommen war, ließ er ihn mit gebührender Höflichkeit empfangen, sorgte allerdings dafür, daß er außerhalb der Stadt untergebracht wurde. Als Bohemund sich dort häuslich niedergelassen hatte, schickte der Kaiser nach ihm, um ihn zu einer geheimen Unterredung einzuladen. Herzog Gottfried und dessen Bruder waren ebenfalls anwesend, und der Graf von Saint-Gilles war in der Nähe der Stadt. Der Kaiser, der bekümmert war und geradezu vor Wut kochte, sann damals darüber nach, wie er diese christlichen Ritter mit List und Tücke in die Falle locken könnte, aber durch Gottes Gnade fanden weder er noch die Seinen Ort oder Zeit, um ihnen etwas anzutun. Am Ende beratschlagten die ganzen Ältesten Konstantinopels, die Angst hatten, ihr Land zu verlieren, zusammen und heckten einen listigen Plan aus, womit sie gedachten, die Herzöge, Grafen sowie alle Führer unseres Heeres dem Kaiser den Lehnseid⁶ schwören zu lassen. Dieses zu tun weigerten sich unsere Führer rundweg, denn sie sagten:

¹ „Herr über den Palast“, ein hoher Beamter des kaiserlichen Haushalts. Später spricht der Autor von zwei Kyriopalatioi

² In Ost-Makedonien

³ Dieser Ort ist noch nie überzeugend identifiziert worden, Es scheint, als habe er westlich von Maritza gelegen und ist vielleicht Xanthi oder Komotina gewesen. Der Name scheint „russisch“ zu bedeuten.

⁴ 1. April 1097

⁵ Dies war das erste von Tankreds selbständigen Unternehmen. Seine späteren Angriffe auf Tarsus und Bethlehem zeigten, daß er seine eigenen Vorstellungen davon hatte, wie ein Kreuzzug geleitet werden müsse.

⁶ Alexius, dessen Vorgänger rechtmäßig das gesamte Palästina, Syrien und Romanien behauptet hatten, wünschte den Kreuzzugsführern mehr als billig abzunötigen, als rechtsgültig anzuerkennen, daß sie diese Länder in seinem Namen zurückeroberten (*Alexiade* X, 9).

„Dies ist unsrer wahrhaftig nicht würdig, und es scheint nicht billig, daß wir ihm überhaupt einen Eid zu leisten hätten.“⁷

Vielleicht waren wir jedoch vom Schicksal dazu ausersehen, von unseren Führern des öfteren in die Irre geleitet zu werden, denn was taten sie am Ende? Sie werden sagen, daß sie durch die Not dazu gezwungen waren und sich wohl oder übel selbst erniedrigen mußten, das zu tun, was jener widerwärtige Kaiser wollte.

Nun lebte der Kaiser in großer Furcht vor dem tapferen Bohemund, der ihn und sein Heer oftmals vom Schlachtfeld gejagt hatte, so daß er ihm zusagte, er würde ihm Ländereien geben, welche hinter Antiochien lägen, fünfzehn Tagesreisen in der Länge und acht in der Breite, vorausgesetzt, daß er ihm Treue schwören würde, und zwar in freier Entscheidung, und er fügte diesem Versprechen hinzu, daß er seinen Eid niemals brechen würde, wenn Bohemund den seinen ebenso treu erfüllte.⁸ Warum aber taten solch tapfere und entschlossene Ritter so etwas? Es muß wohl deswegen gewesen sein, weil sie aus verzweifelnder Not dazu getrieben wurden.⁹

Der Kaiser seinerseits garantierte vollstes Vertrauen und Sicherheit für all unsere Leute und schwor auch, mit uns zu kommen, uns ein Heer und eine Flotte zuzuführen und uns zuverlässig mit Vorräten zu versorgen, sowohl über Land als auch auf See, und dafür zu sorgen, alle unsere Sachen, die wir eingebüßt hatten, zu ersetzen. Ferner versprach er, daß er weder veranlassen noch einem anderen erlauben würde, unsere Pilger auf ihrem Weg zum Heiligen Grab zu belästigen oder zu schikanieren.

Der Graf von Saint-Gilles lagerte sich außerhalb der Stadtmauern in den Vororten, und sein Heer war zurückgeblieben; somit befahl ihm der Kaiser, ihm zu huldigen und wie die anderen den Lehnseid zu schwören. Doch sowie ihm der Kaiser diese Botschaft schickte, sann der Graf darüber nach, wie er sich am kaiserlichen Heer rächen könnte. Herzog Gottfried und Graf Robert von Flandern sowie die anderen Fürsten gaben ihm jedoch zu verstehen, daß es sich nicht zieme, gegen befreundete Christen zu kämpfen, und der tapfere Bohemund sagte, daß er persönlich des Kaisers Partei ergreifen würde, wenn Graf Raimund dem Kaiser irgendein Unrecht antäte oder sich weigerte, ihm den Lehnseid zu leisten. Daher nahm der Graf den Rat seiner Freunde an und schwor, daß er Leben und Ehre von Alexius respektieren würde und diese weder zerstören noch einem anderen erlauben würde, selbiges zu tun; aber als er gebeten wurde, dem Kaiser zu huldigen, sagte er, daß er dies nicht tun wolle, nicht einmal auf

⁷ Die fränkische (d.h. westeuropäische) Gesinnung gegenüber dem griechischen Kaiser hatte sich seit der erfundenen Konstantinischen Schenkung, ca. 750, ständig verhärtet. Seit 1054 hatte die abendländisch-katholische Kirche die griechisch-orthodoxe Kirche als schismatisch angesehen. Robert Guiskards Angriff auf Dyrrhachium, der 1085 abgewehrt wurde, scheint als ein erster Schritt zur Eroberung des östlichen Weltreichs angelegt gewesen zu sein.

⁸ Anna Komnena bestätigt zwar die Tatsache, daß Bohemund eine Sonderstellung am kaiserlichen Hofe verlangte, sagt aber, daß Alexius ihm eine nicht überzeugende Antwort erteilte (*Alexiade* X, 11). Die Erzählung, wie sie vom Anonymus überliefert wird, wurde vermutlich in Umlauf gesetzt, um Bohemunds späteren Anspruch auf Antiochien zu rechtfertigen, und ist vielleicht zu Propagandazwecken in den Originaltext aufgenommen worden (siehe Einleitung S. X). Erwähnenswert ist, daß Bohemund im Sommer 1098 diesen Vertrag zu keinem Zeitpunkt anführte, um seinen Anspruch auf Antiochien zu erhärten, und dies verleitet Professor Krey zu der Aussage, daß ein solcher Vertrag nicht existierte. Er mag wohl recht haben, aber es stimmt auch, daß die Kreuzzugsführer im Sommer 1098 eine im allgemeinen ungerechtfertigte niedere Meinung von Alexius hatten, und daß ein Verweis auf einen Geheimvertrag mit ihm äußerst unpopulär gewesen wäre.

⁹ Der Autor war im Rat nicht vertreten und zeigt eine natürliche Abneigung zu glauben, daß sein eigener Herr der bewußten Doppelzüngigkeit fähig sei. Er scheint im Herbst 1098 desillusioniert gewesen zu sein, aber nicht einmal dann spricht er eine explizite Verurteilung Bohemunds aus. Dies entspricht der aufrechten und korrekten Haltung, die ein Vasall seinem Herrn gegenüber einzunehmen hatte. Wenn aber Bohemund die *Gesta* für eine Rechtfertigung seines Anspruches auf Antiochien benutzte, ist es seltsam, daß er die Erwähnung seines Eides nicht aus diesem Abschnitt gestrichen hat, dessen Verletzung ihm keinen zu rechtfertigenden Vorwand lieferte, die Stadt weiterhin besetzt zu halten (siehe Krey in *The Crusade and other historical essays presented to D. C. Munro*, herausgegeben von L. J. Paetow, S. 57-79, und C. Cahen, *La Syrie du Nord*, S. 8-9).

die Gefahr seines Lebens hin.¹⁰ Alsdann nahte sich das Heer meines Herrn Bohemund Konstantinopel.

[vii] Tankred und Richard vom Prinzipat überquerten den Hellespont heimlich, weil sie dem Kaiser den Eid nicht leisten wollten, und nahezu die gesamten Streitkräfte Bohemunds schlossen sich ihnen an. Bald danach näherte sich der Graf von Saint-Gilles Konstantinopel, und er hielt sich hier mit seinen Streitkräften längere Zeit auf. Bohemund blieb beim Kaiser, um sich mit ihm über die Verproviantierung derjenigen zu besprechen, die über Nikäa hinausgegangen waren. Demnach war Herzog Gottfried der erste, der nach Nikomedien ging und Tankred und all die andern mitnahm. Sie blieben drei Tage lang dort, und als der Herzog erkannte, daß es keine Straße gab, auf welcher er diese Leute nach Nikäa führen konnte - da ihrer so viele waren, daß sie den Weg, dem die anderen Kreuzfahrer gefolgt waren, nicht bewältigen konnten -, sandte er dreitausend Männer mit Äxten und Schwertern voraus, damit sie weiterziehen konnten, und ließ jene einen Weg für unsere Pilger bis zur Stadt Nikäa freihaken. Diese Route führte über einen Berg¹¹, der steil und recht hoch war; daher errichteten die Pfadfinder Kreuze aus Metall und Holz und setzten diese auf Pfosten, wo unsere Pilger sie sehen konnten. Schließlich kamen wir nach Nikäa, welches die Hauptstadt von Rum ist, am Mittwoch des 6. Mai, und dort schlugen wir unser Lager auf. Ehe mein Herr, der tapfere Bohemund, zu uns stieß, waren wir so knapp an Lebensmitteln, daß ein Laib Brot zwanzig bis dreißig Denare kostete, aber jetzt wo er kam ordnete er an, daß auf dem Seeweg reichlich Vorräte zu uns gebracht würden, und die Waren strömten nur so, die einen auf dem Land-, die anderen auf dem Seeweg, und im gesamten Heer Christi herrschte der größte Überfluß.

[viii] Am Himmelfahrtstag¹² begannen wir die Stadt zu belagern sowie Belagerungsmaschinen und hölzerne Türme zu bauen, mit denen wir die Türme auf der Mauer zum Einsturz bringen konnten. Wir trieben die Belagerung zwei Tage lang so tapfer und verbissen voran, daß es uns sogar gelang, die Stadtmauer zu unterminieren. Doch die Türken, die in der Stadt waren, sandten Boten zu denen, die ihnen zu Hilfe gekommen waren, erzählten ihnen, daß sie herbeikommen und durch das südliche Tor furcht- und gefahrlos hineingelangen könnten, da dort niemand wäre, der ihnen im Weg stünde oder sie angriffe. Dieses Tor wurde jedoch genau an jenem Tag – dem Samstag nach Christi Himmelfahrt – vom Grafen von Saint-Gilles und dem Bischof von Le Puy versperrt. Der Graf, der auf Gottes Schutz vertrauend und sich seiner irdischen Waffen rühmend sich von der anderen Seite der Stadt mit einem äußerst starken Heer näherte, traf die Türken an, wie sie gerade gegen die Unseren auf das Tor zukamen. Nach allen Seiten durch des Kreuzes Zeichen geschützt, stürzte er sich ungestüm auf die Feinde und schlug sie derart, daß sie die Flucht ergriffen und viele von ihnen getötet wurden. Die Überlebenden sammelten sich wieder mit Hilfe anderer Türken und gerieten in gehobene Stimmung, voller Siegeszuversicht triumphierend, und brachten Stricke mit, mit denen sie uns gefesselt nach Khorasan zu führen gedachten. Sie kamen ausgelassen an und begannen ein Stück des Weges vom Gipfel des Berges herabzusteigen, aber so viele ihrer herunterstiegen, so vielen wurden von unseren Männern die Köpfe abgeschlagen, welche die Häupter der Erschlagenen mittels einer Schlinge in die Stadt schleuderten, um noch mehr Schrecken unter der türkischen Garnison zu verbreiten.

¹⁰ Der Zug des Grafen Raimund durch die kaiserlichen Ländereien war ein besonders stürmischer gewesen, und sein Chronist Raimund von Agiles schildert ziemlich viel Kämpfe unterwegs. Nichtsdestotrotz war er der einzige unter den Kreuzzugsführern, der seinen Eid ernst nahm. Die Formulierung der Stelle „Mandent ... facturum“ ist ähnlich wenn auch nicht identisch mit der gleichen Stelle bei Raimund von Agiles (*P. L.*, CLV, 395). Raimund läßt die Beschreibung Bohemunds als eines „vir sapiens“, die der Autor der *Gesta* in den ersten neun Büchern häufig gebraucht, weg, und ich glaube, daß er hier das Manuskript der *Gesta* benutzte und nachbesserte, wofern wir die nicht auszuschließende Hypothese akzeptieren wollen, daß zwei Historiker den gleichen Vorgang mit recht ähnlichen Worten ausdrücken können.

¹¹ Die Berge erheben sich hier auf über viertausend Fuß.

¹² 14. Mai 1097

Danach beratschlagten der Graf von Saint-Gilles und der Bischof von Le Puy zusammen, wie sie einen Turm, der ihrem Lager gegenüberstand, unterminieren könnten. Also setzten sie Männer ein, ihn zu untergraben, wobei sie von Schleuderern und Bogenschützen gedeckt wurden. Die Sappeure gruben bis auf die Fundamente der Mauern hinab und brachten Balken und Holzstücke an, an welche sie Feuer legten. Aber weil all dies am Abend gemacht wurde, war es schon Nacht, als der Turm einstürzte, und weil es dunkel war, konnten unsere Männer nicht mit den Verteidigern kämpfen. In jener Nacht schickten sich die Türken in Eile an und richteten die Mauer so stark wieder auf, daß bei Tagesanbruch keine Chance bestand, sie an jener Stelle zu besiegen.

Etwas später kamen Graf Robert von der Normandie und Graf Stephan¹³ mit vielen anderen an, und Roger von Barneville¹⁴ folgte ihnen. Dann bezog Bohemund vor der Stadt Stellung, mit Tankred neben sich, dann Herzog Gottfried und der Graf von Flandern, neben dem Robert von der Normandie stand, und dann der Graf von Saint-Gilles und der Bischof von Le Puy. Die Stadt war daher so dicht von Land her belagert, daß keiner sich getraute, heraus- oder hineinzugehen. Die Unseren waren an diesem Ort zum ersten Mal geschlossen versammelt, und wer hätte ein ein solch gewaltiges Christenheer zu zählen vermocht? Ich glaube nicht, daß irgend jemand je so viele tapfere Ritter gesehen hat oder je wieder sehen wird.

Auf der einen Seite der Stadt befand sich ein großer See, auf dem die Türken Boote zu Wasser ließen und ein und aus gingen, um Futter und Holz und vieles andere herbeizuschaffen. Daher saßen unsere Führer zu Rate und sandten Boten nach Konstantinopel, um den Kaiser zu bitten, ob er nicht Boote nach Kivotos bringen lassen könnte, wo sich ein Hafen befindet, und ob er nicht Ochsen zusammenbringen könnte, um diese Boote über das Gebirge und durch die Wälder zu schleppen, bis sie den See erreichten. Der Kaiser ließ dies unverzüglich geschehen und schickte seine Turkopolen mit ihnen. Seine Männer wollten die Boote nicht gleich am ersten Tage, an dem sie ankamen, zu Wasser lassen, aber sie setzten die Boote bei Einbruch der Nacht auf dem See aus, voller Turkopolen, die gut gerüstet waren. Bei Tagesanbruch segelten die Boote, alle in bestem Zustand, über den See auf die Stadt zu. Als die Türken sie sahen, waren sie überrascht und wußten nicht, ob es sich um ihre eigene Flotte handelte oder ob es die des Kaisers war, aber als sie sich sicher waren, daß sie dem Kaiser gehörte, waren sie fast zu Tode erschrocken und begannen zu wehklagen und zu jammern, während die Franken frohlockten und Gott lobpriesen. Als die Türken dann merkten, daß ihre Heere nichts mehr tun konnten, um ihnen zu helfen, schickten sie eine Botschaft an den Kaiser, daß sie ihm die Stadt übergeben würden, wenn er sie mit ihren Frauen und Kindern und all ihrer Habe frei abziehen ließe. Der Kaiser, der sowohl ein Narr als auch ein Spitzbube war, hieß sie unverletzt und ohne Furcht davongehen, er ließ sie unter sicherem Geleit zu sich nach Konstantinopel bringen und brachte sie in sicheren Gewahrsam, so daß er sie in Reserve hätte, um die Franken zu schädigen und ihren Kreuzzug zu vereiteln.

Wir belagerten diese Stadt sieben Wochen und drei Tage lang, und viele der Unseren erlitten dort den Märtyrertod und gaben Gott ihre glückliche Seele hin, mit Freuden und Fröhlichkeit, und viele der Armen starben Hungers im Namen Christi. Sie alle traten im Triumph in den Himmel ein, sie trugen das Kleid des Märtyrertums, welches sie empfangen haben, und sprachen wie aus einem Munde: „Räche unser Blut, o Herr, welches für Dich vergossen ward, denn du seiest gepriesen und würdig des Lobes auf Ewigkeit. Amen.“

Hier endet das zweite und es beginnt das dritte Buch

¹³ Graf von Blois und Chartres. Er hatte Adele, die Tochter Wilhelm des Eroberers, geheiratet und war daher Schwager Roberts von der Normandie.

¹⁴ Barneville-sur-mer (Manche)

III

[ix] Als sich die Stadt ergeben hatte und die Türken nach Konstantinopel gebracht worden waren, war der Kaiser hochofren, weil die Stadt seiner Autorität unterstellt worden war, und freigebig ließ er Almosen an unsere armen Pilger austeilen. Am ersten Tag, nachdem wir die Stadt verließen, kamen wir an eine Brücke, und dort blieben wir für zwei Tage. Am dritten Tag, vor der Dämmerung, erhoben sich die Unseren, und weil es dunkel war, konnten sie nicht darauf achten zusammenzubleiben, sondern teilten sich in zwei Gruppen auf, und dergestalt reisten sie zwei Tage lang. In einer der Gruppen waren der tapfere Bohemund, Robert der Normanne und der stattliche Tankred mit vielen anderen; in der anderen befanden sich der Graf von Saint-Gilles und Herzog Gottfried, der Bischof von Le Puy, Hugo der Große und der Graf von Flandern mit vielen anderen.

Am dritten Tag unternahmen die Türken auf Bohemund und seine Genossen¹ einen heftigen und überraschenden Angriff. Diese Türken fingen alle gleichzeitig an zu schreien und zu plappern und zu brüllen, in ihrer Muttersprache mit lauter Stimme einige teuflische Worte zu rufen, die mir nichts sagen.² Der heldenhafte Bohemund sah, daß in einiger Entfernung zahllose Türken waren, die wie Dämonen gröhlten und brüllten, so daß er seiner gesamten Ritterschaft befahl, sofort abzusitzen und schnell das Lager aufzuschlagen. Noch ehe das Lager aufgebaut war, redete er zu der versammelten Ritterschaft: "Ihr Herren³, die Ihr die mutigsten Soldaten Christi seid! Wie ihr seht, sind wir umzingelt, und es wird ein harter Kampf werden. Also lassen wir die Ritter antreten und tapfer kämpfen, während die Fußsoldaten sorgfältig und schnell das Lager errichten."⁴

Nachdem wir uns formiert hatten, kamen die Türken unter Geplänkel von allen Seiten auf uns zu, schleuderten Speere und Spieße und schossen aus einer erstaunlichen Entfernung Pfeile ab. Obwohl wir keine Chance hatten, ihnen standzuhalten oder der Bürde so vieler Feinde die Wucht zu nehmen, gingen wir geschlossen vor. An jenem Tage waren uns die Frauen im Lager eine große Hilfe, da sie für die kämpfenden Männer Wasser zum Trinken heranbrachten und denjenigen, die für sie kämpften und sie verteidigten, aufs tapferste Mut zusprachen. Der heldenmütige Bohemund beeilte sich damit, den anderen – dem Grafen von Saint-Gilles und Herzog Gottfried, Hugo dem Großen und dem Bischof von Le Puy mit den übrigen christlichen Rittern – eine Nachricht zu schicken, in welcher er ihnen mitteilte, daß sie sich sputen und in aller Eile auf das Schlachtfeld kommen möchten, indem er schrieb: "Wer heute von Euch kämpfen will, der möge kommen und seinen Mann stehen." Und es kamen als erste und vereint Herzog Gottfried, der reckenhaft und tapfer war, und Hugo der Große mit ihren Streitkräften herbei, und der Bischof von Le Puy folgte ihnen mit den seinen; und danach kam mit großer Macht der Graf von Saint-Gilles.

Die Unseren konnten sich nicht erklären, woher eine solch große Menge von Türken, Arabern, Sarazenen und anderen Völkern, deren Namen ich nicht kenne, gekommen sein konnte, denn nahezu alle Berge, Hügel und Täler und das gesamte Flachland diesseits und jenseits des Gebirges waren übersät mit diesem abscheulichen Volk. Was uns angeht, so reichten wir eine

¹ Anna Komnena gibt die Lage dieser Schlacht in der Ebene von Doryläum an, d.h. in der Nähe des heutigen Eskishehir (Alexiad, xi, 3).

² Radulph von Caen beschreibt den türkischen Schlachtruf bei anderer Gelegenheit als "Allachibar" (P. L., CLV, 521). Er lautete wahrscheinlich "Allah akbar" ("Gott ist groß").

³ Es gibt keine passende, moderne englische Übersetzung für dieses Wort (siehe S. XVII.). Daher habe ich die formelle Art der Anrede gewählt, die ein heutiger Kommandeur verwenden würde, wenn er zu seinen Offizieren spricht. Wenngleich nicht absolut richtig für ein Feudalheer, scheint sie doch Bohemunds Ansinnen auszudrücken.

⁴ Die Kreuzfahrer scheinen ein Lager oder ... Quadrat verteidigt zu haben, worin sie ihre Nichtkämpfer plazierten.

geheime Botschaft durch unsere Reihen, die Gott pries und in welcher stand: "Bleibt allesamt hart, vertraut auf Christus und auf den Sieg des Heiligen Kreuzes. Möge Gott uns an diesem Tag reiche Beute bescheren."⁵

Unsere Schlachtreihe formierte sich sofort. Auf dem linken Flügel standen der heldenhafte Bohemund, Robert der Normanne, der edle Tankred, Robert von Anse und Richard vom Prinzipat.⁶ Der Bischof von Le Puy umging das nächste Gebirge, so daß er diesen ungläubigen Türken in den Rücken fallen konnte, und Raimund, der Graf von Saint-Gilles und ein sehr edler Ritter, ritt ebenfalls auf dem linken Flügel. Auf dem rechten Flügel befanden sich Herzog Gottfried und der Graf von Flandern, der darauf brannte zu kämpfen, sowie Hugo der Große mit vielen anderen, deren Namen ich nicht kenne.

Sowie unsere Ritter angriffen, gaben die Türken, Araber, Sarazenen, Agulanen⁷ und der ganze Rest der Barbaren Fersengeld und flohen durch die Gebirgspässe und über die weiten Flächen. Es waren ihrer 360000 Türken, Perser, Paulikaner⁸, Sarazenen und Agulanen und andere Heiden, die Araber – denn nur Gott weiß, wie viele ihrer waren⁹ – nicht mitgerechnet. Sie flohen äußerst geschwind zu ihrem Lager, durften sich hier jedoch nicht lange aufhalten. So flohen sie erneut, und wir verfolgten sie und brachten sie um, den ganzen Tag lang, und wir machten reiche Beute: Gold, Silber, Pferde, Esel, Kamele, Ochsen, Schafe und viele andere Dinge, über die wir nichts wissen. Wäre Gott in dieser Schlacht nicht mit uns gewesen und hätte uns das andere Heer nicht schnell geschickt, wäre keiner von uns entkommen, weil das Gefecht sich von der dritten bis um die neunte Stunde hinzog. Gott indes, der gütig und barmherzig ist, bewahrte seine Ritter vor dem Tod und davor, in die Hände des Feindes zu fallen, und sandte uns rasch Hilfe. Dennoch wurden zwei vornehme Ritter getötet, Gottfried von Monte Scabioso¹⁰ und Wilhelm, der Sohn des Markgrafen und Bruder Tankreds, zusammen mit anderen Rittern und Fußkämpfern, deren Namen ich nicht kenne.

Welcher Mensch, wenn auch noch so erfahren und gelehrt, würde es wagen, über die Geschicklichkeit und Verwegenheit und den Mut der Türken zu schreiben, die glaubten, Schrecken unter den Franken zu verbreiten, wie sie ihn durch die drohende Gefahr ihrer Bögen unter den Arabern und Sarazenen, Armeniern, Syrern und Griechen verbreitet hatten. Doch werden ihre Männer, Gott bewahre, niemals so gut sein wie die unseren. Sie haben ein Sprichwort, wonach sie von der gleichen Herkunft wie die Franken seien, und daß keine Menschen, außer den Franken und ihnen selbst, von Natur aus dazu geboren werden, Ritter zu sein. Das stimmt, und niemand kann leugnen, daß, wenn sie nur hart im Glauben an Christus und die heilige Christenheit geblieben und willens gewesen wären, einen einzigen Gott in Gestalt dreier Personen zu akzeptieren, und recht und treu geglaubt hätten, daß der Sohn Gottes von einer jungfräulichen Mutter geboren wurde, daß er litt und von den Toten auferstand und im Angesicht seiner Jünger in den Himmel auffuhr und ihnen im vollen Umfang die Labsal des Heiligen Geistes sandte, und daß er im Himmel und auf Erden regiert, ihr keine stärkeren und tapferen oder geschickteren Soldaten finden würdet; und dennoch wurden sie durch Gottes Gnade von den Unseren geschlagen.¹¹ Diese Schlacht wurde am 1. Juli ausgetragen.

Hier endet das dritte und es beginnt das vierte Buch

⁵ Dies ist ein interessantes Beispiel für die Art und Weise, in der die Kreuzfahrer aufrichtige Demut mit einem Wink auf irdischen Vorteil verbanden.

⁶ Der Autor kämpfte auf dem linken Flügel.

⁷ Nicht erklärbar, aber möglicherweise die kaukasischen Albaner (Aghovaner), siehe dazu Runciman, *The Medieval Manichee*, S. 59-60.

⁸ Dies würde richtig bedeuten: Gefolgsleute des Erzhäretikers Paul von Samosata, siehe über ihn Runciman, *op. cit.* S. 26-62. Der Autor der *Gesta* besaß kein spezielles Wissen über Ketzerei und benutzte dieses Wort, um Häretiker im allgemeinen zu bezeichnen.

⁹ Die Zahlen, die in Chroniken des ersten Kreuzzuges genannt werden, sind unzuverlässig.

¹⁰ Wahrscheinlich Humfried von Monte Scabioso

¹¹ Siehe Einleitung, S. XIV.

IV

[x] Nachdem die Türken, die Feinde Gottes und der gesamten Christenheit sind, gänzlich besiegt waren, flohen sie vier Tage und Nächte wild drauf los. Es traf sich, daß ihr Führer Suleiman¹, der Sohn des älteren Suleiman, auf der Flucht aus Nikäa zehntausend Arabern begegnete, die ihn folgendermaßen begrüßten: "O unglücklicher Mann, der Du elender bist als wir alle, warum flüchtest Du in Schrecken?" Suleiman antwortete ihnen weinend: "Weil ich zufällig zurückblickte, als ich die Franken gerade besiegt und als meine Gefangenen gefesselt hatte, wie ich dachte – in der Tat wollte ich sie paarweise fesseln lassen² –, und dabei ein solch unzähliges Heer der Ihrigen vor Augen hatte, daß Ihr, wenn Ihr oder sonst einer zugegen gewesen wäret, gedacht hättet, daß alle Berge und Hügel und Täler und alle Ebenen voll von ihnen seien. Wie wir sie also sahen, hatten wir schreckliche Angst und ergriffen, knapp ihren Händen entkommen, unverzüglich die Flucht, und das ist auch der Grund, warum wir noch immer schreckerfüllt sind. Wenn Ihr mir glauben wollt und meinen Worten vertraut, macht daß Ihr wegkommt, denn wenn sie erst einmal wissen, daß Ihr hier seid, wird kaum einer von Euch mit dem Leben davonkommen." Die Araber, die diese Geschichte gehört hatten, machten kehrt und zogen in verstreuten Gruppen durch Rum. Inzwischen hatten wir die Verfolgung dieser abscheulichen Türken, welche täglich vor uns davonliefen, aufgenommen, die, wenn sie an Burgen oder Städte kamen, für gewöhnlich die Bewohner täuschten und fehlleiteten, indem sie ihnen erzählten: "Wir haben alle Christen besiegt und unterworfen, so daß keiner von ihnen es wagen wird, sich uns erneut zu widersetzen, also laßt uns rein." Waren sie aber einmal drinnen, plünderten sie wie üblich Kirchen und Häuser sowie andere Plätze und führten Pferde, Esel, Maultiere, Gold und Silber und was sie sonst noch finden konnten mit sich fort. Sie entführten auch christliche Kinder³ und verbrannten oder zerstörten alles, was hilfreich oder nützlich für uns war, genauso wie sie bei unserer Ankunft mit großem Schrecken flohen. Wir verfolgten sie daher durch ein Land, welches menschenleer, wasserlos und unbewohnbar war⁴ und aus dem wir gerade noch heraus- oder mit dem nackten Leben davonkamen, denn wir litten großen Hunger und Durst und fanden überhaupt nichts Eßbares außer stacheligen Pflanzen, die wir sammelten und zwischen unseren Händen zerrieben. Durch solche Kost überlebten wir, elendig genug, aber wir verloren die meisten unserer Pferde, so daß viele unserer Ritter als Fußvolk weitergehen mußten, und aus Mangel an Pferden mußten wir Ochsen als Reittiere verwenden, und unsere große Not zwang uns dazu, Ziegen, Schafe und Hunde als Lasttiere zu verwenden.

Endlich erreichten wir nach und nach fruchtbareres Land, voll des Guten und Köstlichen zum Essen und mit jeglichen Vorräten versehen, und schließlich kamen wir nach Ikonium⁵, wo uns die Bewohner jenes Landes gute Ratschläge erteilten, uns darauf aufmerksam machten, mit Wasser gefüllte Schläuche mitzunehmen, da dieses eine Tagesreise von der Stadt entfernt ziemlich rar sei. Wir taten dies also und kamen am Ende an einen Fluß, wo wir zwei Tage kampierten, und dann nahmen unsere Pfadfinder die Straße vor uns, bis sie nach Herakleia⁶ kamen, in dem eine große türkische Garnison im Hinterhalt lauerte, um die christlichen Ritter zu überfallen. Unsere Ritter, die auf Gott den Allmächtigen vertrauten, gewahrten diese Türken und griffen sie mutig an. Also wurden unsere Feinde an diesem Tag geschlagen

¹ Kilidsch Arslan II., Emir von Rum, Sohn von Kilidsch Arslan I., der sich nach seiner Niederlage 1086 durch Malikschahs Bruder Turtusch selbst tötete.

² Diese Stelle ist zweifelhaft, aber der Autor läßt alle seine muslimischen Charaktere bewußt in einer leicht wunderlichen Art erscheinen.

³ Ein üblicher türkischer Brauch. Vergleiche die späteren Janitscharen.

⁴ die anatolische Wüste

⁵ Konya

⁶ Eregli

und flohen so schnell wie ein Pfeil von der Sehne des Bogens schnell, der von starker Hand verschossen wird. Die Unseren rückten sofort in die Stadt ein, und wir blieben hier vier Tage.

Während wir uns hier aufhielten, zogen Tankred, des Markgrafen Sohn, und Balduin, Herzog Gottfrieds Bruder, gemeinsam von dannen und rückten in das Tal von Botrenthrot ein.⁷ Tankred und seine Ritter überlegten sich etwas Eigenständiges und kamen nach Tarsus⁸, wo die Türken der Stadt einen Ausfall machten und ihnen als geschlossene Schar entgegentraten, bereit, mit den Christen zu kämpfen. Daher griffen die Unseren sie an und kämpften mit ihnen und schlugen sie in die Flucht, und sie stürzten so schnell sie konnten in die Stadt zurück. Tankred, der Ritter Christi, sprengte los und legte sich vor das Stadttor. Der edle Graf Balduin rückte mit seinem Heer von der anderen Seite heran und bat Tankred, ein freundschaftliches Übereinkommen über die Aufteilung der Stadt zu treffen. Aber Tankred sagte: "Ich lehne es entschieden ab, diesen Pakt mit Euch zu schließen." Als die Nacht kam, entschwanden die Türken geschlossen, da sie große Angst hatten, woraufhin die Einwohner der Stadt herauskamen, während sie aus vollem Halse schrien: "Los, unbesiegte Franken, los! Die Türken sind allesamt weg, dieweil sie so große Angst vor Euch haben!" In der Dämmerung kamen die Stadtältesten und übergaben die Stadt, indem sie zu Tankred und Balduin, die sich um sie stritten, sprachen: "Meine Herren, laßt es gut sein. Wir wünschen und suchen uns als unseren Herrscher und Herrn den, der gestern so ritterlich mit den Türken gefochten hat." Graf Balduin, ein verdienstvoller Mann – was zu seiner Ehre gesagt werden muß –, brachte weitere Einwände vor und haderte mit Tankred, zu dem er sprach: "Laßt uns die Stadt gemeinsam betreten und ausplündern, und wer von uns am meisten fassen kann, der soll es behalten, und egal wer das meiste zu erbeuten imstande ist, der möge es erbeuten." Der höchst edle Tankred antwortete: "Nichts steht mir ferner. Ich habe nicht die Absicht, Christen auszurauben. Die Menschen dieser Stadt haben mich auserwählt, und sie wollen, daß ich ihr Herr sei." Am Ende jedoch konnte er, so tapfer er auch war, Graf Balduin aufgrund der Stärke von dessen Streitkräften nicht gegenübertreten. Und daher verließ er die Stadt, wohl oder übel, und führte seine Männer trotzig hinweg. Zwei schöne Städte, Adana⁹ und Mamistra¹⁰, ergaben sich unmittelbar ihm mitsamt vieler Burgen.

[xi] Nach dem Blute der Türken dürstend und inbrünstig darnach verlangend, betrat das Hauptheer, welches von Graf Raimund von Saint-Gilles und dem ausgezeichneten Bohemund, Herzog Gottfried und vielen anderen geführt wurde, das Land der Armenier.¹¹ Sie kamen schließlich zu einer Burg, die so stark war, daß sie über diese nicht die Oberhand gewinnen konnten. Es war ein Mann namens Simon unter ihnen, der aus jenem Land gebürtig war, und dieser bat um den Ort, damit er ihn vor der Willkür der türkischen Feinde schützen könne. Unsere Anführer gewährten ihm dies, und er blieb mit seinen Leuten dort. Wir hingegen zogen weiter und hatten eine angenehme Reise bis nach Cäsarea¹² in Kappadokien. Als wir Kappadokien verließen, erreichten wir eine Stadt von großer Pracht und großem Reichtum,¹³ die die Türken vor unserer Ankunft drei Wochen lang belagert hatten, die sie jedoch nicht einnehmen konnten. Als wir ankamen, ergab sich uns die Stadt sofort unter großen Jubelrufen. Ein Ritter namens Peter d'Aups¹⁴ bat unsere Führer, sie ihm aus Treue zu Gott und zum Heiligen Grab und aus Treue zu unseren Führern und zum Kaiser anzuvertrauen. Dies bewil-

⁷ indem sie direkt nach Süden in Richtung kilikische Küste zogen

⁸ Tarsus in Kilikien, Geburtsort des heiligen Paulus. Seine Bevölkerung setzte sich im Jahre 1097 hauptsächlich aus Griechen und armenischen Christen zusammen.

⁹ Athena, das heutige Adana

¹⁰ Missis, das klassische Mopsuestia

¹¹ Zwischen 1069 und 1085 existierte in den südöstlichen Teilen Kleinasiens ein armenisches Fürstentum unter der Herrschaft des Philetaros, welches sich südlich bis Antiochien erstreckte.

¹² Kayseri

¹³ wahrscheinlich Plestencia

¹⁴ Ein provenzalischer Ritter, der zunächst unter Robert Guiskard gedient hatte und dann unter Alexius Komnenus

ligten sie ihm großzügig und mit bestem Willen. In der nächsten Nacht erfuhr Bohemund, daß große Scharen der Türken, die die Stadt belagert hatten, genau vor uns waren. Bald darauf machten er und seine Ritter sich fertig sie anzugreifen wo immer sie waren, aber er konnte sie nicht finden.

Hierauf gelangten wir zu einer Stadt namens Coxon¹⁵, in der Nachschub an Vorräten, deren wir bitter bedurften, im Überfluß vorhanden war. Die Christen, die in jener Stadt lebten, übergaben sie sogleich, und wir hatten dort drei Tage einen recht angenehmen Aufenthalt, und die Unseren waren bestens wiederhergestellt. Graf Raimund, der hörte, daß sich die türkische Garnison von Antiochien auf und davon gemacht hatte, berief einen Rat ein und entschied, einige seiner Ritter dorthin zu schicken, so daß sie dort die Aufsicht übernehmen könnten. Jene, die er für diese Mission bestimmte, waren Peter der Seneschall von Castillon, Wilhelm von Montpellier, Peter von Roaix, Peter Raimund von Hautpoul und fünfhundert Ritter. Diese Männer drangen in ein Tal in der Nähe von Antiochien vor und erreichten eine von den Paulikanern gehaltene Burg, wo sie erfuhren, daß die Türken in der Stadt seien und Anstalten machten, diese mit Macht zu verteidigen. Peter von Roaix verließ die anderen und näherte sich Antiochien in der folgenden Nacht, indem er in das Tal von Rugio einrückte, wo er Türken und Sarazenen vorfand, die er angriff, viele von ihnen tötete und die anderen Hals über Kopf in die Flucht schlug. Als die Armenier, die in diesem Lande lebten, sahen, daß er im Kampf mit den Heiden so tapfer war, ergaben sie sich ihm sofort, und er besetzte umgehend die Stadt Rusa und viele Burgen.¹⁶

Wir, die wir in Coxon geblieben waren, brachen auf und machten uns daran, ein verfluchtes Gebirge¹⁷ zu überqueren, welches so hoch und steil war, daß keiner der Unseren sich getraute, den anderen auf dem Bergpfad zu überholen. Pferde stürzten in den Abgrund, und ein Lasttier zog das andere hinab. Was die Ritter anbelangt, so gerieten sie in einen Zustand tiefer Traurigkeit, rangen die Hände, weil sie derart erschrocken und unglücklich waren, und boten, weil sie nicht wußten, was sie mit sich und ihrer Rüstung machen sollten, ihre Schilde zum Verkauf an, wertvolle Panzer und Helme für drei oder fünf Denare oder zu dem Preis, den sie erzielen konnten.¹⁸ Diejenigen, die keinen Käufer für ihre Waffen finden konnten, warfen ihre Waffen weg und zogen weiter. Als wir dieses verwünschte Gebirge überquert hatten, kamen wir zu einer Stadt namens Marasch. Die Bauern kamen aus der Stadt heraus, um uns kennenzulernen, freuten sich und brachten eine Menge an Waren, und dort hatten wir jegliche Art von Vorräten und warteten auf die Ankunft meines Herrn Bohemund. Schließlich kamen dann

¹⁵ Gneuk-su

¹⁶ Das Tal von Rihan liegt im Osten von Antiochien an der Straße nach Aleppo. Rusa könnte Ruweha sein, ein Ort südöstlich der Straße, aber die Identifizierung ist unsicher.

¹⁷ Den Antitaurus

¹⁸ weil Kettenhemden sowohl schwer als auch heiß waren und die meisten Leute Gebirge als Orte ansahen, die es zu meiden galt. Das Attribut ‚Bergbewohner‘ wurde bis auf die Zeit von Shakespeare als Schimpfwort angesehen.

unsere Ritter in das Tal, in welchem die Königsstadt Antiochien¹⁹ liegt, die Hauptstadt von Syrien, die dem seligen Petrus, dem Fürsten der Apostel, zugesprochen wurde, um sie dem heiligen Glauben zurückzugewinnen, durch unsern Herrn Jesus, der mit Gottvater in Eintracht mit dem Heiligen Geist, dem dreifaltigen Gott, lebet und regieret bis ans Ende der Welt. Amen.²⁰

Hier endet das vierte und es beginnt das fünfte Buch

¹⁹ Diese Stadt wurde auf dem linken Ufer des Orontes errichtet, in dem Tal, welches sie kontrollierte. Sie war extrem stark befestigt. Die seldschukischen Türken hatten sie 1085 erobert, aber es gab noch immer eine große Zahl von Christen in der Bevölkerung.

²⁰ Die Manuskripte lassen erkennen, daß Buch IV an dieser Stelle endet.

V

[xii] Als wir nahe der Brücke über den Orontes¹ vorbeizogen, gerieten unsere Späher, die uns stets voranzugehen pflegten, in eine große Menge von Türken, die ihnen den Weg versperren und herbeieilten, um Antiochien zu verstärken. Daher griffen sie die Türken beherzt und einmütig an und besiegten sie. Unter den Barbaren wurde ein großes Durcheinander angerichtet, so daß sie sich, viele Tote auf dem Schlachtfeld zurücklassend, zur Flucht wandten. Die Unseren, die jene durch Gottes Gnade niederwarfen, machten fette Beute: Pferde, Kamele, Maultiere und Esel, mit Getreide und Wein beladen. Als dann später unsere Hauptstreitkräfte herankamen, schlugen diese ihr Lager am Ufer des Flusses auf. Sofort kam der ritterliche Bohemund mit viertausend Rittern herbei, um das Stadttor zu bewachen, so daß niemand hinaus- noch bei Nacht heimlich hineingelangen konnte. Am nächsten Tag, dem 21. Oktober, einem Mittwoch, erreichte das Hauptheer gegen Mittag Antiochien, und wir errichteten an drei Stadttoren eine strenge Blockade, denn auf der anderen Seite konnten wir sie nicht belagern, weil ein hoher und äußerst steiler Berg² im Wege stand. Unsere Feinde in der Stadt, die Türken, hatten so große Angst vor uns, daß vierzehn Tage lang keiner von ihnen versuchte, die Unseren anzugreifen. Mittlerweile wurden wir mit der Umgebung von Antiochien vertraut und fanden daselbst eine Fülle an Vorräten, ertragreiche Weinberge und Gruben voll gespeicherten Getreides, obstbeladene Apfelbäume und jede Art von anderen guten Dingen zum Essen. Die in der Stadt lebenden Armenier und Syrer kamen heraus und gaben vor, zu uns fliehen zu wollen, und sie waren täglich in unserem Lager; ihre Frauen jedoch blieben in der Stadt. Diese Männer spionierten uns und unsere Stärke aus, und sie berichteten den in der Stadt Belagerten alles was wir sagten. Nachdem die Türken einiges über uns in Erfahrung gebracht hatten, begannen sie allmählich hervorzukommen und unsere Pilger zu überfallen wo immer sie konnten, legten uns nicht nur auf einer Flanke, sondern wo es ihnen eben möglich war, einen Hinterhalt, entweder in Richtung Meer oder in Richtung Berg.

Unweit stand eine Burg mit Namen Aregh³, mit vielen der tapfersten der Türken bemannt, die fortwährend unsere Männer angriffen. Als unsere Führer erfuhren, daß sich derartiges ereignete, waren sie sehr besorgt und entsandten einige unserer Ritter, um den Platz, an dem die Türken sich festgesetzt hatten, auszukundschaften. Als unsere Ritter, die nach den Türken Ausschau hielten, den Ort, wo sie sich normalerweise verbargen, ausmachten, griffen sie den Feind an, mußten sich aber ein Stück Wegs nach dorthin zurückziehen, wo sie Bohemund mit seinem Heer stationiert wußten. Zwei unserer Männer wurden daselbst beim ersten Angriff getötet. Als Bohemund davon erfuhr, ging er, gefolgt von seinen Mannen, hin wie der heldenhafteste Vorkämpfer Christi. Die Barbaren fielen über unsere Leute her, da diese gering an Zahl waren. Dennoch nahmen jene den Kampf in geeigneter Aufstellung auf, und viele unserer Feinde wurden getötet. Andere, welche wir gefangennahmen, wurden vor das Stadttor geschleppt und dort enthauptet, damit sich die Türken, die in der Stadt waren, grämten.

Es gab andere, die aus der Stadt zu kommen und auf ein Tor zu klettern pflegten, von wo aus sie Pfeile auf uns schossen, so daß die Pfeile ins Lager meines Herrn Bohemund fielen, und eine Frau starb an einer Wunde, die von einem solchen herrührte.

¹ Den Orontes nannte man den „Weiten“. Der Name „Pons Ferreus“ oder „Die Eiserne Brücke“, den man im Manuskript Reginensis 641 findet, scheint auf der Verfälschung eines örtlichen Namens durch einen Soldaten zu beruhen.

² Mons Silpius

³ Östlich von Antiochien. Sie bewachte die Orontesbrücke.

[xiii] Danach kamen alle unsere Führer zusammen und beriefen einen Rat ein. Sie sprachen: "Wir wollen auf dem Gipfel des Berges Malregard⁴ eine Burg errichten, so daß wir uns dort ohne Angst vor den Türken heil und unversehrt aufhalten können." Die Burg wurde erbaut und befestigt, und unsere Führer wechselten sich gemeinsam darin ab, sie zu bewachen.

Da wir uns nicht getrauten, uns weit genug vom Lager zu entfernen, begannen gegen Weihnachten Getreide und andere Lebensmittel nach und nach sehr teuer zu werden, und wir konnten im Gebiet der Christen nichts Eßbares mehr finden. Niemand getraute sich außerdem ins Land der Sarazenen zu gehen, es sei denn mit starker Macht. Schließlich saßen unsere Fürsten zu Rate, um darüber zu entscheiden, wie sie es anstellen sollten, für so viel Volks zu sorgen, und auf diesem Rat beschlossen sie, daß ein Teil des Heeres abziehen und alles daransetzen sollte, um Vorräte zu beschaffen sowie die Flanken unserer Streitkräfte zu sichern, während der andere Teil zurückbleiben und pflichtgetreu auf die Nichtkämpfer aufpassen sollte.⁵ Bohemund sprach sogar: "Meine Herren und tapferen Ritter, wenn Ihr wollt und wenn es Euch ein guter Plan zu sein dünkt, werde ich mit dem Grafen von Flandern zu diesem Feldzug aufbrechen." Nachdem wir noch das Weihnachtsfest in großer Feierlichkeit begangen hatten, brachen die beiden am Montag, dem zweiten Tag der Woche, auf,⁶ und andere gingen mit ihnen, insgesamt zwanzigtausend Ritter und Reisige, und rückten heil und unversehrt ins Land der Sarazenen ein. Nun geschah es, daß viele Türken und Araber und Sarazenen aus Jerusalem, Damaskus, Haleb und anderen Orten⁷ zusammengeströmt waren und herannahten, Antiochien zu entsetzen. Wie sie also hörten, daß eine christliche Streitmacht in ihr Land geführt worden sei, rüsteten sie sich sofort zur Schlacht, und bei Tagesanbruch kamen sie an den Ort⁸, wo die Unseren versammelt waren. Die Barbaren teilten ihre Kräfte in zwei Gruppen auf, eine vordere und eine hintere, da sie uns von allen Seiten umzingeln wollten. Der edle Graf von Flandern jedoch, in jeder Hinsicht mit dem Glauben und dem Zeichen des Kreuzes gerüstet – welches er jeden Tag ergeben trug – trat dem Feind, mit Bohemund an seiner Seite, entgegen, und die Unseren griffen sie in einer Front an. Die Feinde ergriffen schnurstracks die Flucht, liefen eilends davon. Viele von ihnen wurden getötet, und die Unseren nahmen ihre Pferde und andere Beute in Besitz. Andere, die am Leben blieben, flohen geschwind und gerieten in die "Wut der Zerstörung".⁹ Wir hingegen kamen in großartigem Triumph nach Hause und priesen den herrlichen, dreieinigen Gott, der lebet und waltet, jetzt und in Ewigkeit. Amen.¹⁰

Hier endet das fünfte Buch und es beginnt das sechste.

⁴ Dieses Fort wurde im Nordosten der Stadt errichtet, gegenüber dem Sankt-Pauls-Tor. Sein Name ‚Malregard‘ ist ein Spitzname, der von den Kreuzfahrern verliehen wurde. Er bedeutet soviel wie ‚Böser Blick‘!

⁵ Der Autor selbst blieb im Lager vor Antiochien.

⁶ 28. Dezember 1097

⁷ geführt von Dukaq, dem Emir von Damaskus, seinem Atabek Toghtegin und Janah el-Daula, dem Emir von Homs

⁸ al-Bara

⁹ Römer 9:22

¹⁰ Die Manuskripte stellen klar, daß Buch V in diesem Punkt endet

VI

[xiii] Während sich dies ereignete, hörten die Türken, die Feinde Gottes und der heiligen Christenheit, welche die Besetzung der Stadt Antiochien stellten, daß sich mein Herr Bohemund und der Graf von Flandern nicht beim Belagerungsheer aufhielten. Daher wagten sie einen Ausfall und kamen frech aus der Stadt heraus, um sich mit den Unsrigen zu messen; sie spürten diejenigen Stellen auf, wo die Belagerer am schwächsten waren, denn sie wußten, daß einige der tapfersten Ritter nicht da waren, und sie bekamen heraus, daß sie uns nächsten Dienstag¹ gewachsen wären und Schaden zufügen konnten. Diese elenden Barbaren kamen mit List heran und griffen uns überraschend an, wobei sie viele Ritter und Fußsoldaten, die nicht auf der Hut waren, töteten. An diesem schmerzreichen Tag verlor der Bischof von Le Puy seinen Seneschall, der sein Banner trug und es beaufsichtigte, und wenn nicht ein Fluß zwischen uns und unseren Feinden gewesen wäre, hätten sie uns noch öfters angegriffen und unseren Leuten größtes Leid zugefügt.

Gerade in diesem Augenblick kam der tapfere Bohemund mit seinem Heer aus dem Land der Sarazenen zurück, und er rückte über Tankreds Berg² heran, weil er noch etwas finden zu können hoffte, was fortgeschafft werden konnte, denn die Unseren hatten bereits das ganze Land ausgeplündert. Einige aus seiner Gefolgschaft hatten Beute gemacht, andere jedoch kamen mit leeren Händen zurück. Daraufhin rief der vornehme Bohemund den Ausreißern aus unserem Lager nach: "Ihr elenden und erbärmlichen Kreaturen! Ihr Abschaum der ganzen Christenheit! Warum wollt Ihr so schnell aufgeben? Bleibt endlich stehen! Haltet ein, bis wir alle Kräfte vereint haben, und stürzt nicht drauf los wie Schafe ohne Hirten! Wenn Euch unsere Feinde überall herumlaufen sehen, werden sie Euch töten, denn sie liegen Tag und Nacht auf der Lauer, um Euch führerlos oder alleine zu erwischen, und sie versuchen ohnehin beständig, Euch zu töten oder in die Gefangenschaft zu führen." Als er dies gesagt hatte, kehrte er mit seiner Mannschaft ins Lager zurück, doch es kehrten unter ihnen mehr mit leeren Händen zurück als solche, die mit Beute beladen waren.

Die Armenier und Syrer, die sahen, daß unsere Männer mit fast keinen Vorräten zurückgekommen waren, berieten sich untereinander und gingen auf bekannten Pfaden über die Berge, zogen sorgfältig Erkundigungen ein und kauften alles Getreide und alle Vorräte auf, die sie dann ins Lager brachten, in welchem eine schreckliche Hungersnot herrschte; und sie verkauften eine Ladung, wie ein Esel sie tragen konnte, für etwa acht Hyperperoi, was in unserem Geld hundertzwanzig Denaren entspricht. Viele unserer Leute starben dort, weil sie die Mittel nicht hatten, um zu einem solch teuren Preis einzukaufen.

[xv] Aufgrund von diesem großen Leid und Elend stahlen sich Wilhelm der Zimmermann³ und Peter der Einsiedler heimlich davon. Tankred verfolgte die beiden, fing sie ein und brachte sie schmachbeladen zurück. Sie gaben ihm ein Pfand und leisteten ihm einen Eid, daß sie bereit waren, ins Lager zurückzukehren und den Fürsten Rechenschaft abzulegen. Wilhelm verbrachte die ganze Nacht im Zelt meines Herrn Bohemund; er lag auf dem Boden wie ein Haufen Kehrlicht. Am nächsten Morgen, bei Tagesanbruch, wurde er vorgeführt und stand, rot vor Scham, vor meinem Herrn Bohemund. Bohemund sagte zu ihm: "Du erbärmliche Blamage für das gesamte fränkische Heer – Du ehrloser Schandfleck, der auf allen Menschen Galliens lastet! Du verhaßtester aller Menschen, welche die Erde noch gebären muß, warum lieferst Du auf solch schmachvolle Weise davon? Ich nehme an, daß Du an diesen Rittern und am

¹ Dienstag, 29. Dezember 1097

² Der Berg im Südwesten der Stadt, wo Tankred im kommenden April sich freiwillig entbot, ein Fort zu bewachen

³ Herr von Melun

christlichen Lager Verrat üben wolltest, genauso wie Du damals jene in Spanien⁴ verraten hast?" Wilhelm blieb ruhig, und kein Wort kam ihm über die Lippen.⁵ Nahezu alle Franken⁶ versammelten sich und baten meinen Herrn Bohemund demütig, ihm keine harte Bestrafung zuteil werden zu lassen. Er gewährte ihre Bitte, ohne dabei zornig zu werden, und sagte: "Ich will es großmütig versprechen aufgrund der Liebe, die ich zu Euch hege, vorausgesetzt, der Mann schwört von ganzem Herzen und aus Überzeugung, daß er nie vom Weg nach Jerusalem abschwenkt, weder im Guten noch im Schlechten, und Tankred soll schwören, daß er ihm weder selbst irgend etwas Böses antut noch seinen Männern gestattet, derartiges zu tun." Als Tankred diese Worte hörte, war er einverstanden, und darauf schickte Bohemund den Zimmermann weg; später dann wand er sich heraus, denn er war zutiefst beschämt.

Gebe Gott, daß wir diese Armut und dieses Elend um unserer Sünden willen erdulden! Im ganzen Lager konnte man keine tausend Ritter finden, die es geschafft hätten, ihre Pferde bei echt guter Verfassung zu halten.

[xvi] Während sich all dies vorzutrug, gestand unser Feind Tatikios⁷ ein, daß er Angst gehabt hatte, wie er hörte, daß das türkische Heer uns angegriffen hätte, daß wir alle umgekommen und in die Hände des Feindes gefallen seien. So erzählte er alle möglichen Lügengeschichten und sagte: "Meine Herren und edlen Ritter, Ihr seht, daß wir uns hier in großer Pein befinden, und daß uns keine Verstärkungen aus jedweder Richtung erreichen können. Laßt mich deshalb in das Land Rum zurückkehren, und ich werde mich dafür verbürgen, daß Euch unverzüglich Schiffe in großer Zahl über das Meer gesandt werden, die mit Getreide, Wein, Starkbier, Fleisch, Mehl, Käse und allen erdenklichen Vorräten beladen sind, die wir brauchen. Ich werde auch Pferde zum Verkauf hierherbringen lassen und werde dafür sorgen, daß Waren unter dem sicheren Geleit des Kaisers auf dem Landweg hergebracht werden. Seht, ich werde Euch eidlich fest versichern, all das zu tun, und ich werde mich selbst darum kümmern. Unterdessen sollen mein Haushalt und mein großes Zelt im Lager verbleiben als ein sicheres Faustpfand, daß ich zurückkommen werde, sobald ich kann."

Damit beendete dieser unser Feind seine Ansprache. Er ließ all seinen Besitz im Lager zurück; aber er ist ein Lügner und wird immer einer bleiben. Wir wurden daher in der schlimmsten Not zurückgelassen, da uns die Türken von überall her peinigten, so daß keiner unserer Männer es wagte, das Lager zu verlassen. Die Türken bedrohten uns auf der einen Seite, und Hunger peinigte uns auf der anderen, und es gab niemanden, der uns hätte helfen oder Unterstützung bringen können. Die Fetten und Feisten flohen zusammen mit denen, die sehr arm waren, nach Zypern oder Rum oder ins Gebirge. Wir getrauten uns nicht, zum Meer hinabzugehen, aus Furcht vor diesen Scheusalen von Türken, und es gab keine Straße, die uns nach irgendwohin offengestanden wäre.

[xvii] Als dann mein Herr Bohemund Gerüchte hörte, daß eine riesige türkische Streitmacht⁸ im Begriff war uns anzugreifen, überdachte er das Ganze und ging zu den anderen Fürsten, zu denen er sprach: "Meine Herren und tapferen Ritter, was sollen wir tun? Wir sind nicht genügend an Zahl, um an zwei Fronten zu kämpfen. Wißt Ihr vielleicht, was wir tun könnten? Wir könnten unsere Kräfte zweiteilen; das Fußvolk bleibt geschlossen hier, um die Zelte zu bewachen und jene, die in der Stadt sind, soweit es geht im Zaum zu halten. Die Ritter könnten in einer zweiten Schar gegen unsere Feinde ausziehen, die sich unweit von hier bei der Burg Aregh hinter der Orontes-Brücke lagern."

An jenem Abend verließ der tapfere Bohemund mit weiteren stattlichen Rittern das Lager und bezog zwischen dem Fluß und dem See Stellung.⁹ In der Dämmerung befahl er seinen

⁴ Er hatte an einem Feldzug gegen die Mauren in Spanien teilgenommen und war desertiert.

⁵ Eine ziemlich altmodische Wendung, vielleicht ein Anklang an den hl. Matthäus 4:4

⁶ Männer aus Nordfrankreich, Wilhelms Landsmänner

⁷ Der offizielle Vertreter Kaiser Alexius'

⁸ Geführt von Ridhwan, dem Emir von Aleppo, und Soqman ibn Ortuq

⁹ Bohemund zwang seine Feinde, ihn in einem Streifen Landes, das zwischen dem Fluß und einem sumpfigen See nordöstlich von Antiochien verlief, anzugreifen, wo ihnen der Vorteil ihrer Übermacht verloren ging.

Fährtenlesern, unverzüglich hinauszugehen und die Anzahl der türkischen Abteilungen auszukundschaften und wo sie sich befänden und sich davon zu überzeugen, was sie täten. Die Fährtensucher gingen daran, sorgfältige Erkundigungen darüber einzuziehen, wo sich das türkische Heer denn verbarg, und sie entdeckten eine Unmenge von Feinden, welche den Fluß in zwei Scharen heraufzogen, wobei ihnen das Hauptheer folgte. Deswegen kehrten die Fährtensucher eilends um und berichteten: "Seht, seht, sie kommen! Macht Euch bereit, denn sie sind fast schon über uns!" Der tapfere Bohemund sagte zu den anderen Fürsten: "Meine Herren und unbesiegten Ritter, stellt Eure Schlachtreihen auf!" Diese antworteten: "Ihr seid mutig und kampferprobt, ein großer Mann von gutem Ruf, entschlossen und vom Glück begünstigt, und Ihr wißt, wie man eine Schlacht schlägt und wie Ihr Eure Kräfte einteilen müßt; also übernehmt Ihr das Kommando, und möge die Verantwortung in Euren Händen ruhen. Tut, was immer Euch gutdünkt, sowohl Euch selbst als auch uns zuliebe." Daraufhin erteilte Bohemund Weisungen, daß jeder Befehlshaber seine eigenen Kräfte in Schlachtreihe aufstellen solle. Dies geschah, und sie zogen in sechs Reihen auf. Fünf von ihnen stürmten gegen den Feind an, während Bohemund seine eigenen Leute etwas in Reserve behielt. Unser Heer eröffnete erfolgreich den Kampf und kämpfte Seite an Seite; der Schlachtenlärm stieg bis zum Himmel auf, denn alle kämpften zugleich, und der Schwarm der Geschosse verdunkelte das Firmament. Danach griff das Hauptheer der Türken, das sich in Reserve hielt, die Unseren verbiß an, so daß diese ein wenig ins Wanken gerieten. Als Bohemund, der ein Mann mit großer Erfahrung war, dies sah, murrte er, und er erteilte seinem Konstabler, Robert Fitz-Gerard, Befehle, die da lauteten: "Greift eiligst an, wie ein Held, und kämpft mutig für Gott und das Heilige Grab, denn Ihr wißt, daß dies in Wahrheit kein Krieg des Fleisches, sondern des Geistes ist. Seid also so tapfer es geht, werdet zu Vorkämpfern Christi. Zieheth hin in Frieden, und möge der Herr Euch beschützen!" So griff Bohemund, nach allen Richtungen durch das Zeichen des Kreuzes geschützt, die türkischen Streitkräfte an, wie ein Löwe, der drei oder vier Tage ausgehungert war, der brüllend aus seiner Höhle hervorkommt und nach dem Blute des Viehs dürstet und ungeachtet seiner eigenen Sicherheit über die Herde herfällt, die Schafe reißend, die sich nach hier und dort flüchten. Sein Angriff war so grimmig, daß die Spitzen seines Banners den Türken geradezu über die Köpfe sausten.

Die übrigen Truppen, die sahen, wie Bohemunds Fahne so ruhmreich nach vorn getragen wurde, stoppten unversehens ihren Rückzug, und alle unsere Leute griffen die Türken, die überrascht wurden und zu fliehen begannen, geschlossen an. Die Unseren setzten ihnen nach und metzelten sie bis zur Orontes-Brücke hinauf nieder. Die Türken flohen hastig zurück in ihre Burg, rafften alles zusammen, was sie finden konnten, und legten dann, nachdem sie die Burg gründlich leergeräumt hatten, Feuer an diese und wandten sich zur Flucht. Die Armenier und Syrer, die wußten, daß die Türken vollständig vernichtet waren, kamen hervor und legten an den Durchlässen Hinterhalte, wobei sie viele töteten oder fingen.

Somit wurden unsere Feinde an jenem Tag durch Gottes Willen bezwungen. Die Unseren fingen viele Pferde und nahmen anderes, dessen sie dringend bedurften, in Besitz, und sie brachten einhundert Köpfe von toten Türken zum Stadttor zurück, wo die Gesandten des Emirs von Babylon¹⁰ untergebracht waren, die dieser an unsere Fürsten geschickt hatte. Diejenigen, die im Lager geblieben waren, waren den ganzen Tag über vor den drei Toren¹¹ mit Kämpfen gegen die Besatzung der Stadt beschäftigt. Diese Schlacht wurde am 9. Februar, dem Fastnachtsdienstag, durch die Macht unseres Herrn Jesus Christus ausgetragen, der mit

¹⁰ Kairo (der Autor benutzt „Babylon“ nie in anderer Bedeutung). Die Fatimiden von Kairo, die Araber und Schiiten waren, waren erbitterte Gegner der orthodoxen sunnitischen Dynastie (die unter dem Einfluß seldschukischer Türken stand), die in regierte, und versuchten sich gegen den Zusammenschluß orthodoxer Muslime und Türken mit den Franken zu verbinden.

¹¹ Es gab fünf Tore nach Antiochien hinein. Die drei bedeutendsten waren das Brückentor im Nordwesten, das St.-Pauls-Tor im Nordosten und das St.-Georgs-Tor im Südwesten.

dem Vater und dem Heiligen Geist lebet und regieret, als einziger Gott, bis ans Ende der Welt. Amen.¹²

Hier endet das sechste Buch und es beginnt das siebente.

¹² Die Manuskripte lassen erkennen, daß Buch VI an dieser Stelle endet.

VII

[xviii] Weil Gott es so wollte, kehrten die Unseren zurück, jubelnd und triumphierend über den Sieg, den sie an diesem Tag errungen hatten. Ihre überwundenen Feinde, die vollständig vernichtet waren, setzten ihre Flucht fort, indem sie nach hier und dort huschten und irrten, die einen nach Khorasan, die anderen ins Land der Sarazenen. Als unsere Fürsten sahen, daß unsere Feinde, die in der Stadt waren, uns unaufhörlich ausraubten und belästigten, wo immer sie uns schaden konnten, hielten sie Ratschluß und sagten: "Laßt uns, ehe wir alle unsere Leute verlieren, bei der Moschee, die vor dem Stadttor, dort wo die Brücke steht, liegt, eine Burg erbauen. Auf diese Weise sind wir vielleicht in der Lage, unsere Feinde einzuschließen. Alle waren einverstanden und der Meinung, daß es ein guter Plan sei. Der Graf von Saint-Gilles war der erste, der das Wort ergriff und der sprach: "Helft mir, diese Burg zu bauen, und ich werde sie verstärken und mich erfolgreich verteidigen." "Wenn Ihr wollt", antwortete Bohemund, "und wenn die anderen Fürsten zustimmen, gehe ich mit Euch zum Hafen von St. Simeon¹ und gebe den Männern, die sich dort aufhalten, sicheres Geleit, damit sie dieses Bauwerk errichten können.² Diejenigen, die hierbleiben werden, müssen nach allen Seiten Ausschau halten, damit sie sich verteidigen können."

Der Graf und Bohemund machten sich daher auf zum Hafen von St. Simeon. Wir, die wir zurückblieben, rafften uns zusammen und begannen die Burg zu errichten, als die Türken sich anschickten und einen Ausfall aus der Stadt machten, um uns anzugreifen. Sie stürmten auf uns ein und schlugen die Unseren in die Flucht, wobei sie viele töteten, was uns großen Gram bereitete.

Als die Türken gewahr wurden, daß einige unserer Führer abwesend waren, und daß sie am vorausgegangenen Tag zum Hafen gegangen waren, machten sie sich am folgenden Tage³ bereit und unternahmen einen Ausfall, um jene anzugreifen, als sie gerade vom Hafen zurückkamen. Als sie den Grafen und Bohemund zurückkommen sahen, wie sie die Bauhandwerker eskortierten, begannen sie mit den Zähnen zu knirschen und unter den lautestem Rufen zu plappern und zu heulen, unsere Männer zu umschwärmen, Speere zu schleudern und Pfeile zu verschießen, sie zu verwunden und auf brutalste Weise abzuschlachten. Ihr Überfall war so grimmig, daß die Unseren über den nächstgelegenen Berg oder wo immer es einen Weg gab zu fliehen begannen. Diejenigen, die schnell genug weg konnten, kamen mit dem Leben davon, doch diejenigen, die es nicht konnten, wurden getötet. An jenem Tag erlitten mehr als tausend unserer Ritter und Fußkrieger den Märtyrertod, und wir waren überzeugt, daß sie in den Himmel kamen und in weiße, wallende Gewänder gekleidet wurden und die Siegespalme des Märtyrers empfangen.

Bohemund war nicht den Weg gegangen, dem sie gefolgt waren, sondern kam schneller noch mit wenigen Rittern dorthin, wo wir versammelt waren,⁴ und wir, zornig über den Verlust unserer Kameraden, appellierten an den Namen Christi und setzten unser Vertrauen in die Pilgerfahrt zum Heiligen Grab und gingen alle daran, die Türken, die wir wie ein Herz und eine Seele angriffen, zu bekämpfen. Die Feinde Gottes, die auch die unseren waren, standen herum, unschlüssig und erschrocken, denn sie dachten, daß sie uns besiegen und töten könnten, wie sie es mit dem Gefolge des Grafen und Bohemunds gemacht hatten, aber der all-

¹ An der Mündung des Orontes, ungefähr 14 Meilen von Antiochien entfernt

² Im Hafen lagen genuesische und englische Schiffe, so daß Leute und Material leicht nach Antiochia heraufgebracht werden konnten, um das Fort fertigzustellen.

³ 6. März 1098

⁴ Der Anonymus war im Lager geblieben, wahrscheinlich weil Bohemund nur eine kleine Streitmacht dazu bestimmt hatte, eine Eskorte für die Bauhandwerker zu stellen.

mächtige Gott gestattete ihnen nicht, derartiges zu tun. Die Ritter des wahren Gottes, in jeder Beziehung mit dem Zeichen des Kreuzes gewappnet, fielen grimmig über sie her und ritten furchtlos eine Attacke gegen sie, und letztere flohen hurtig durch die Mitte der schmalen Brücke auf ihr Tor zu. Jene, die es nicht schafften, die Brücke lebend zu überqueren, erlitten daselbst, wegen des großen Gedränges von Menschen und Pferden, einen immerwährenden Tod mit dem Teufel und seinen Erzengeln. Denn wir eilten ihnen nach, trieben sie in den Fluß oder warfen sie nieder, so daß es schien, als ob die Wasser dieses hurtigen Stromes ganz rot von Türkenblut waren; und wenn einer, sofern er die Gelegenheit dazu fand, versuchte, die Brückenpfeiler hochzuklettern oder das Ufer schwimmend zu erreichen, wurde er von unseren Leuten, die entlang des gesamten Flußufers standen, niedergeschlagen. Das Getöse und die Schreie der Unseren und des Feindes ließ der Himmel widerhallen, und der Hagel an Geschossen und Pfeilen deckte das Firmament zu und verbarg das Tageslicht. Die christlichen Frauen, die in der Stadt waren, kamen an die Fenster in den Wällen, und als sie das unsägliche Schicksal der Türken sahen, klatschten sie insgeheim in die Hände. Die Armenier und Syrer, die unter der Befehlsgewalt türkischer Führer standen, mußten Pfeile auf uns schießen, ob sie nun wollten oder nicht. Zwölf Emire des türkischen Heeres erlitten in dieser Schlacht den Tod an Leib und Seele, zusammen mit fünfzehnhundert weiteren ihrer tapfersten und entschlossensten Soldaten, die noch die besten waren unter denen, welche die Stadt verteidigten. Die Überlebenden hatten den Mut verloren, Tag und Nacht zu heulen und zu plappern, wie sie es zu tun pflegten. Nur die Dunkelheit trennte die beiden Seiten, und die Nacht bereitete dem Kämpfen mit Wurfgeschossen, Speeren und Pfeilen ein Ende. Somit waren unsere Feinde durch die Macht Gottes und des Heiligen Grabes geschlagen, so daß sie fortan weniger Mut besaßen als früher, sowohl mit Worten als auch in Taten. An diesem Tag hielten wir uns mehr als schadlos an vielem, woran wir Mangel litten, sowie auch an Pferden.

Am nächsten Tag kamen in der Dämmerung andere Türken aus der Stadt heraus und sammelten all die stinkenden Leichen ihrer Toten ein, die sie am Flußufer finden konnten, außer denen, die im eigentlichen Flußbett verborgen lagen, und beerdigten sie bei der Moschee, die hinter der Brücke vor dem Stadttor liegt, und mit ihnen bestatteten sie Mäntel, Goldbezanti, Bogen und Pfeile und andere Gerätschaften, deren Namen wir nicht kennen. Als die Unseren hörten, daß die Türken ihre Toten begraben hatten, machten sie sich auf und kamen eilends zu jener Kapelle des Teufels herbei und ließen die Leiber ausgraben und die Gräber zerstören und die toten Männer aus ihren Gräbern herausziehen. Sie warfen alle Leichen in eine Grube, schnitten ihnen die Köpfe ab und brachten sie, damit sie die genaue Zahl ermitteln konnten, zu unseren Zelten, mit Ausnahme derer, die sie an vier Pferde hängten, die den Gesandten des Emirs von Babylon gehörten, und zur Meeresküste schickten. Als die Türken dies sahen, wurden sie sehr traurig und grämten sich fast zu Tode, zumal sie jeden Tag jammerten und nichts anderes taten als weinen und wehklagen. Am dritten Tag taten wir uns mit großem Eifer zusammen, um die oben erwähnte Burg zu erbauen, aus Steinen, die wir von den Gräbern der Türken genommen hatten. Als die Burg fertig war, begannen wir von allen Seiten massiv auf unsere Feinde, deren Stolz gebrochen war, einzudringen. Wir hingegen konnten uns frei bewegen, wohin wir auch wollten, zum Tor⁵ und in die Berge, und wir priesen und lobten Gott unsern Herrn, dem Ehre sei und Glanz bis ans Ende der Zeit. Amen.⁶

Hier endet das siebente Buch und es beginnt das achte.

⁵ Die Burg bei der Moschee dominierte die Brücke über den Fluß und das Brücken-Tor.

⁶ Die Manuskripte lassen erkennen, daß Buch VII an dieser Stelle endet.

VIII

[xix] Um diese Zeit waren den Türken alle Wege verschlossen und versperrt, außer jenem über den Fluß, wo sich eine Burg und auch ein Kloster¹ befanden. Wenn es uns hätte gelingen können, diese Burg stärker zu befestigen, hätte es kein Feind gewagt, aus dem Stadttor herauszukommen. Also saßen die Unseren zu Rate und faßten einen einstimmigen Beschluß, der lautete: "Wir wollen einen aus unserer Mitte wählen, der imstande ist, die Burg fest zu verteidigen, und unsere Feinde von den Bergen und dem Flachland fernhalten und sie daran hindern, in der Stadt ein und aus zu gehen. Da war Tankred der erste, der sich unter den anderen nach vorne drängte und sprach: "Wenn ich erfahren darf, welcher Lohn mir zuteil wird, werde ich die Burg mit meinen Gefolgsleuten aufs beste bewachen, und ich werde alles Menschenmögliche tun, um den Weg zu sperren, von dem aus unsere Feinde ihre grausamen Angriffe am häufigsten beginnen." Der Rat bot ihm sofort vierhundert Mark Silber. Somit hielt er sich nicht länger auf, sondern erhob sich unverzüglich mit seinen besten Rittern und Gefolgsleuten und versperrte den Türken sogleich die Wege, so daß sich keiner von ihnen, zumal sie große Angst vor ihm hatten, aus dem Stadttor herauswagte, weder um Futter noch Holz noch etwas anderes zu holen, das sie brauchten. Tankred blieb dort mit seinen Männern und begann über die Stadt eine feste Blockade zu verhängen. Am selben Tag kam eine Unzahl von Armeniern und Syern, die Vorräte für die Türken mitführten, sorglos das Gebirge herabgestiegen, um jenen, die in der Stadt belagert wurden, zu helfen. Tankred fing sie ab und nahm sie mitsamt ihrer Habe – Korn, Wein, Gerste, Öl und anderes solches – in Gewahrsam. Er war derart ungestüm und hatte solches Glück, daß es ihm gelang, den Türken alle Pfade verriegelt und versperrt zu halten, bis Antiochien eingenommen war.

Ich kann euch nicht alles berichten, was wir taten, bis daß die Stadt fiel, denn es gibt in diesem Land weder Geistliche noch Laien, die die ganze Geschichte aufschreiben könnten oder sie so schildern, wie sie wirklich passiert ist. Gleichwohl will ich euch ein wenig davon erzählen.

[xx] Da war ein gewisser Emir türkischer Abstammung namens Phirus², der mit Bohemund eine innige Freundschaft angeknüpft hatte. Bohemund pflegte oft Boten an ihn zu schicken, wobei er ihm etwa ausrichten ließ, ob er ihn nicht im Namen der Freundschaft in die Stadt einlassen wolle, und er versprach Phirus umgekehrt, daß er ihn gern zum Christentum bekehren und dafür sorgen wolle, daß ihm Reichtümer und große Ehrungen zuteil würden. Phirus war einverstanden und nahm die versprochenen Vergünstigungen an, indem er sagte: "Ich bin Aufseher dreier Türme, für die ich Bohemund uneingeschränkt mein Zusage mache, und ich werde ihn in diese einlassen, welche Zeit er auch immer dafür vorsieht." Als sich Bohemund schließlich sicher war, daß er in die Stadt hineingelangen könne, war er frohes Mutes und kam gelassen und zufrieden mit sich in den Rat der Fürsten und sprach scherzend zu ihnen: "Trefflichste Ritter, Ihr seht, daß wir uns alle, sowohl Große als Kleine, in entsetzlicher Armut und im Elend befinden, und wir wissen nicht, wann wir Besseres erfahren. Wenn Ihr es also für einen guten und gerechten Plan haltet, so sich einer von uns unter der Bedingung, daß er die Stadt einnehmen oder ihren Fall durch irgendwelche Maßnahmen, sei es kraft seiner selbst oder durch andere, bewerkstelligen kann, über die anderen stellt, wollen wir uns alle damit einverstanden erklären, sie ihm zu übergeben." Die anderen Fürsten weigerten sich einhellig und wiesen ihn zurück, indem sie sagten: "Diese Stadt soll nicht einem allein zugesprochen werden, sondern wir werden sie zu gleichen Verhältnissen aufteilen; da wir die gleiche

¹ Das Kloster St. Georg, welches im Südwesten der Stadt am Abhang über dem St.-Georgs-Tor lag.

² Raimund von Agiles nennt ihn einen ‚Turcatus‘, d.h. einen christlichen Abtrünnigen. Dies würde seinen Verrat an der Stadt etwas verständlicher machen.

Mühe gehabt haben, wollen wir auch die gleiche Stellung bekleiden." Als Bohemund diese Worte vernahm, schaute er weniger erfreut drein und ging auf der Stelle weg.

Nicht lange danach erhielten wir Nachricht über ein feindliches Heer, das sich aus Türken, Paulikanern, Agulanen und Azymiten³ und vielen anderen Völkern zusammensetzte. Unsere Fürsten traten sofort alle zusammen und berieten sich, wobei sie meinten: "Wenn Bohemund diese Stadt einnehmen kann, egal ob nun er selbst oder mit Hilfe anderer, wollen wir sie ihm danach bereitwillig übergeben unter der Bedingung, daß wir sie, wie es sich gehört, dem Kaiser zurückgeben für den Fall, daß er uns zu Hilfe eilt und allen seinen Verpflichtungen, die er versprochen und feierlich gelobt hat, nachkommt. Andernfalls soll Bohemund sie seiner Gewalt unterstellen." Somit begann Bohemund nun seinem Freund täglich die inständige Bitte vorzutragen, wobei er die schmeichlerischsten, umfassendsten und verlockendsten Versprechungen machte, indem er sagte: "Bedenkt doch, wir haben nun die Gelegenheit, jede beliebige gute Tat zu vollbringen, wie auch immer diese geartet sein mag, gewährt mir daher, Freund Phirus, Eure Hilfe jetzt." Phirus war über die Nachricht erfreut und sagte, daß er Bohemund jede erdenkliche Hilfe gewähren würde, die er zwangsläufig geben müsse, und in der nächsten Nacht sandte er insgeheim seinen Sohn als Unterpand zu ihm, um ihm größeres Vertrauen einzuflößen, daß er in die Stadt eindringen solle. Er gab ihm auch Nachricht, daß das gesamte fränkische Heer am morgigen Tag aufgeboten werden und vorgeben sollte, auszuziehen und das Land der Sarazenen zu plündern, daß es jedoch später umkehren und schnell über das westliche Gebirge zurückkehren solle.⁴ "Und ich", sagte er, "werde nach diesen Truppen sehr sorgfältig Ausschau halten, und ich werde ihnen Zutritt zu den Türmen gewähren, die ich in meiner Gewalt und unter meiner Obhut habe." Dann schickte Bohemund rasch nach einem seiner Gefolgsleute, der den Spitznamen "Male Couronne" trug, und befahl ihm, als Herold loszuziehen, um eine große Streitmacht aus Franken aufzubieten, die sorgfältige Vorbereitungen treffen solle, um ins Land der Sarazenen zu gehen, und Male Couronne tat dies. Bohemund vertraute seinen Plan Herzog Gottfried und dem Grafen von Flandern, dem Grafen von Saint-Gilles und dem Bischof von Le Puy an, indem er zu ihnen sprach: "Mit Gottes Willen wird uns Antiochien noch in dieser Nacht verraten werden."

Sämtliche Vorkehrungen wurden auf diese Art getroffen. Die Ritter zogen über das flache Land davon und die Fußsoldaten über die Berge, und sie ritten und marschierten die ganze Nacht bis in die Dämmerung, als sie sich den Türmen näherten, über die Phirus, der die ganze Nacht Ausschau gehalten hatte, die Aufsicht führte. Bohemund stieg daraufhin unverzüglich ab und sagte zu seinen Mannen: "Gehet frohen Mutes und in glücklicher Eintracht und erklimmet die Leiter nach Antiochien hinein, denn mit Gottes Willen werden wir es im Handumdrehen in unserer Gewalt haben." Die Männer kamen an die Leiter, die schon aufgestellt und sicher an den Zinnen der Stadt festgemacht war, und ungefähr sechzig von ihnen stiegen hinauf und besetzten die Türme, über die Phirus gebot. Als Phirus jedoch sah, wie wenige unserer Leute heraufgekommen waren, bekam er Angst und fürchtete, daß er und sie in die Hände der Türken fallen könnten, und er sagte auf Griechisch: "Micró Francos echomé (was heißt: "Es sind Eurer nur wenige Franken."). Wo ist der Held Bohemund? Wo ist jener unbesiegte Krieger?" Unterdessen stieg ein gewisser Dienstmann aus der südlichen Lombardei die Leiter hinab und rannte so schnell er konnte zu Bohemund, dem er zurief: "Warum steht Ihr hier, Herr, wenn Ihr noch bei Verstand seid? Um was zu besitzen seid Ihr gekommen? Seht doch! Wir haben schon drei Türme genommen!" Bohemund und die anderen tummelten sich, und alle kamen sie erfreut darüber an die Leiter. Als die, die in den Türmen waren, sie sahen, fingen sie an, vergnügt auszurufen: "Gott will es!", und wir riefen dieselben Worte zurück. Nun begann eine erstaunliche Zahl von Männern zu klettern; sie stiegen hinauf und rannten

³ Ein griechisches Wort, welches dazu verwendet wird, um jene zu charakterisieren, welche ungesäuertes Brot in der Kommunion zu verwenden pflegten. Es bezieht sich hier auf die Armenier.

⁴ Die Türme, die von Firuz beaufsichtigt wurden, befanden sich in der Nähe des St.-Georgs-Tores und wären demnach, vom Standort des Kreuzfahrerlagers aus gesehen, auf der rechten Seite der Stadt gelegen.

geschwind zu den anderen Türmen. Wen immer sie dort antrafen, beförderten sie sofort zum Tode, wobei sie unter diesen auch Phirus' Bruder töteten. Mittlerweile geschah es, daß die Leiter, über welche unsere Männer hochgeklettert waren, brach, so daß wir in eine unendlich mißliche Lage gebracht wurden, die uns Sorge bereitete. Indes gab es, trotzdem die Leiter gebrochen war, ein Tor nicht weit von uns zu unserer Linken; aber es war verschlossen, und einige von uns wußten nicht, wo es war, denn es war noch dunkel. Dennoch fanden wir es zufällig, indem wir mit den Händen danach suchten und herumtasteten; und alle liefen darauf zu, und schon rissen wir es auf und drangen ein.⁵

In diesem Augenblick erhob sich das Gekreische unzähliger Leute, die einen gewaltigen Lärm in der ganzen Stadt verbreiteten. Bohemund verschwendete darüber keine Zeit, sondern ließ sein ruhmreiches Banner auf einem Hügel gegenüber der Zitadelle hissen. Alle, die in der Stadt waren, schrien sogleich auf. Im Morgengrauen hörten die Unseren, die draußen in den Zelten waren, ein unglaubliches Getöse in der Stadt losbrechen, also eilten sie hinaus und sahen Bohemunds Banner hoch oben auf dem Hügel. Sie kamen gerannt, so schnell sie konnten, und drängten sich durch die Stadttore, töteten alle Türken und Sarazenen, die sie dort antrafen, außer denen, die hinauf in die Zitadelle flüchteten. Einige andere Türken entfernten sich durch die Tore und retteten ihr Leben durch Flucht. Ihr Führer Yaghi Siyan⁶, der vor den Franken große Angst hatte, ergriff mit vielen Begleitern Hals über Kopf die Flucht, und als sie flohen, gelangten sie auf Tankreds Gebiet unweit der Stadt. Ihre Pferde waren erschöpft, daher betraten sie eines der Dörfer und versteckten sich in einem Haus. Als die Leute, die an diesem Berg wohnten – es waren Syrer und Armenier – erfuhren, wer der Flüchtling war, nahmen sie ihn sogleich gefangen und schnitten ihm den Kopf ab, welchen sie meinem Herrn Bohemund als Lohn für ihre Befreiung brachten. Sein Gürtel und seine Scheide waren sechzig Byzanti wert.

All das ereignete sich am dritten Juni, welcher ein Donnerstag war. Sämtliche Straßen der Stadt waren auf beiden Seiten voller Leichen, so daß es wegen des Gestanks keiner hier aushalten konnte; auch kam keiner auf den engen Wegen der Stadt voran, es sei denn, über die Leichen der Toten.⁷

Hier endet das achte Buch und es beginnt das neunte.

⁵ Der Autor war in diesem Trupp und ist daher ein Gewährsmann ersten Ranges für die Geschehnisse beim Angriff.

⁶ Yaghi Siyan wurde durch Tutusch um 1090 zum Statthalter von Antiochien ernannt. Nach dem Tod Tutuschs in der Schlacht von Rayy im Jahre 1095 hatte er versucht, die beiden Söhne Tutuschs, Ridhwan von Haleb und Dukaq von Damaskus, gegeneinander auszuspielen. Dies erklärt vielleicht, warum keiner von ihnen einen ernsthaften Versuch unternommen hatte, die Belagerung Antiochiens aufzuheben.

⁷ Obwohl der übliche Lobgesang weggelassen ist, zeigen die Manuskripte unmißverständlich, daß Buch VIII an dieser Stelle endet.

IX

[xxi] Während Kerbogha¹, der nunmehr Oberbefehlshaber des Heeres des persischen Sultans² war, noch in Khorasan weilte, hatte ihm Yaghi Siyan, der Emir von Antiochien, unverzüglich einen Gesandten geschickt und ihn um rechtzeitige Hilfe gebeten, da ihn ein sehr starkes fränkisches Heer in enger Umklammerung in Antiochien festhielt, und ihm versprochen, ihm entweder die Stadt Antiochien selbst oder sehr große Reichtümer zu geben, wenn er Hilfe leiste. Da Kerbogha ein großes Heer von Türken mitführte, die er über einen langen Zeitraum zusammengezogen hatte, und vom Kalifen³, dem Papst der Türken, die Erlaubnis erhalten hatte, Christen zu töten, machte er sich hier und jetzt auf, die lange Reise nach Antiochien anzutreten. Der Emir von Jerusalem⁴ kam ihm mit einem Heer zu Hilfe, und auch der König von Damaskus⁵ führte eine große Zahl von Männern herbei. Auf diese Weise versammelte Kerbogha eine riesige Streitmacht aus Heiden⁶ – Türken, Arabern, Sarazenen, Paulikarnern, Azymiten, Kurden, Persern, Agulanen und vielen anderen, die nicht zu zählen waren. Die Agulanen zählten dreitausend; sie fürchten weder Speere noch Pfeile noch irgendeine andere Waffe, denn sie und ihre Pferde sind vollständig mit eisernen Platten überzogen. Sie wollen keine anderen Waffen führen, wenn sie kämpfen, außer Schwertern.

Sie alle kamen die fränkische Ritterschaft zu zersprengen, um die Belagerung Antiochiens aufzuheben, und als sie sich der Stadt genähert hatten, da begegnete ihnen Shems-ed-Daula, der Sohn Yaghi Siyans, des Emirs von Antiochien; und schluchzend lief er geradewegs auf Kerbogha zu, flehte ihn an und sprach: "Siegreichster aller Prinzen, ich bin ein demütiger Bittsteller, der Dich um Hilfe bittet, denn die Franken belagern mich von allen Seiten in der Zitadelle von Antiochien, und sie haben die Stadt in ihre Gewalt gebracht, und sie wollen uns aus Rum und Syrien und selbst aus Khorazan vertreiben. Sie haben alles was sie sich zum Ziel gesetzt hatten erreicht und meinen Vater getötet, und das nächste wird sein, daß sie mich töten und Dich und den Rest unseres Volkes. Ich habe lange Zeit auf Beistand gewartet, darauf, daß Du mir vielleicht aus dieser Gefahr hilfst." Kerbogha antwortete: "Wenn Du meine Hilfe wirklich willst, werde ich Dir in dieser Gefahr treuen Beistand leisten, doch mußt Du mir zuerst die Zitadelle übergeben, und ich werde meine eigenen Leute hineinlegen, um sie zu schützen. Dann wirst Du sehen, wie sehr ich Dir helfen kann." Darauf sagte Shems ed-Daula: "Wenn Du alle Franken zu töten und mir ihre Köpfe zu schicken vermagst, will ich Dir die Zitadelle übergeben und Dir huldigen und sie als Dein Lehnsman besitzten."⁷ "Das genügt keinesfalls," antwortete Kerbogha, "Du mußt mir die Zitadelle jetzt gleich aushändigen." Somit übergab ihm Shems ed-Daula wohl oder übel die Zitadelle.

¹ Emir von Mossul. Er war der erste Befehlshaber, der vom Sultan mit dem Versuch, die lokalen Rivalitäten der moslemischen Herrscher zu unterbinden und den Kreuzzug im Keime zu ersticken, abgesandt wurde. Sein Einschreiten war daher weitaus gefährlicher als alles, was die Kreuzfahrer bis dahin erfahren mußten, weil sie durch den offiziellen Führer des gesamten türkischen Heeres unterstützt wurde.

² Barkyaruk, der Sohn Malikshahs

³ Der Abbassiden-Kalif von wurde von den orthodoxen Muslimen als ihr geistliches Oberhaupt angesehen.

⁴ Sokman ibn-Ortuk

⁵ Dukak

⁶ Der Autor verwendet dieses Wort in einer vagen Bedeutung, da einige der Völker, die er erwähnt, nicht Heiden, sondern Häretiker waren. Er wußte nicht genau, was in Kerboghas Lager vorging, und macht frei von seiner Vorstellung Gebrauch, die durch Gerüchte ergänzt wird, die im fränkischen Heer umgingen. Folglich sagen uns die Passagen über Kerbogha um einiges mehr über die zeitgenössische fränkische Vorstellung von Kerbogha, als über den Mann selbst.

⁷ Diese Verwendung zeitgenössischer fränkischer Begriffe deutet darauf hin, daß die Unterhaltung, wie praktisch alle Gesprächsstoffe in mittelalterlichen Chroniken, frei erfunden ist, obwohl sie durchaus auf einer historischen Tatsache basieren kann.

Am dritten Tag, nachdem wir die Stadt eingenommen hatten,⁸ kam Kerboghas Vorhut bis an die Mauern heran, denn sein Hauptheer hatte das Lager an der Orontes-Brücke aufgeschlagen, wo es einen der Türme auf der Brücke erstürmte und die gesamte darin befindliche Besatzung tötete. Außer dem Anführer, den wir, als wir die große Schlacht geschlagen hatten, in eiserne Ketten gefesselt vorfanden, überlebte von den Unseren, die dort waren, keiner. Anderntags wurde das Hauptheer der Heiden herangeführt und rückte auf die Stadt zu, wo es sich zwischen den beiden Flüssen⁹ lagernd zwei Tage lang aufhielt. Als Kerbogha die Zitadelle übergeben worden war, rief er einen seiner Emire, den er als einen aufrechten, mildtätigen und friedfertigen Mann kannte, zu sich und sagte zu ihm: "Ich wünsche, daß Du über diese Zitadelle als mein Lehnsmann die Aufsicht führst, denn ich weiß seit langem, daß Du das größte Vertrauen genießt. Daher bitte ich Dich, ihr in größter Achtsamkeit vorzustehen." Der Emir antwortete: "Ich würde es vorziehen, so etwas niemals für Dich tun zu müssen; dennoch mache ich es unter der Bedingung, daß ich die Zitadelle unverzüglich den Franken übergeben darf, wenn sie Dich zurückschlagen und nach erbitterter Schlacht bezwingen." Darauf sagte Kerbogha zu ihm: "Ich weiß, daß Du ein solch ehrenwerter und tapferer Mann bist, daß ich auf alles eingehe, was Du für geboten hältst."

Danach ging Kerbogha zu seinem Heer zurück, und sogleich brachten ihm die Türken, die sich über die fränkische Ritterschaft lustig machten, ein ziemlich wertloses, vollständig mit Rost bedecktes Schwert und einen noch schlechteren Bogen sowie einen Speer, der vollkommen unbrauchbar war, lauter Dinge, die sie soeben den armen Pilgern weggenommen hatten, und sie sprachen: "Schaut Euch bloß die Waffen an, mit denen die Franken gegen uns kämpfen wollen!" Hierauf begann Kerbogha in sich hineinzulachen und sagte zu allen, die anwesend waren: "Sind dies die kriegstüchtigen und glänzenden Waffen, welche die Christen gegen uns nach Asien getragen haben, und glauben sie uns damit im Ernst über die hintersten Grenzen Khorasans hinaus zu vertreiben und unsere Namen bis hinter die Flüsse der Amazonen auszulöschen? Sind das die Leute, die all unsere Vorfahren aus Rum¹⁰ vertrieben und aus der königlichen Stadt Antiochien, welcher der Ruhm gebührt, Hauptstadt von ganz Syrien zu sein?" Dann rief er seinen Schreiber herbei und sagte: "Schreibe geschwind etliche Briefe, die man in Khorasan lesen wird, mit folgenden Worten:¹¹ „An den Kalifen unseren Papst und den Herrn Sultan unseren König, den tüchtigsten Krieger, und an all die tapferen Ritter Khorasans, Grüße und alles umfassende Hochachtung! Vergnügt Euch, freut Euch mit uns und füllt Eure Mägen, und es sollen Befehle unter Androhung von Strafe durch das ganze Land gehen, daß alle Menschen sich der Wollust und dem Vergnügen hinzugeben haben und daran Freude finden mögen, viele Söhne zu empfangen, die tapfer gegen die Christen kämpfen und sie besiegen sollen. Und nehmt diese drei Waffen in Empfang, welche wir dem fränkischen Mob bereits abgenommen haben, mit meinen besten Wünschen, damit Ihr erfahrt, welche Art von Rüstzeug die Franken gegen uns herangebracht haben. Wisset auch, daß ich alle Franken in Antiochien eingeschlossen habe und die Zitadelle sich in meiner Gewalt befindet, während sie sich drunten in der Stadt aufhalten. Ich habe sie alle in der Hand, und ich werde sie entweder hinrichten oder in die bitterste Gefangenschaft nach Khorasan führen lassen, weil sie uns drohen, uns mit ihren Waffen zurückzuschlagen und aus dem ganzen Land zu vertreiben, wie sie unsere Vorväter aus Rum und Syrien vertrieben haben. Ferner schwöre ich Euch bei Mohammed und im Namen all unserer Götter¹², daß ich Euch nicht mehr unter die Augen treten werde, bis ich kraft meines rechten Armes die königliche Stadt Antiochien sowie ganz Syrien,

⁸ 5. Juni 1098

⁹ dem Orontes und dem Qara-Su

¹⁰ Ein Bezug auf die Kriege des Nikephoros Phokas und Johannes Tsimiskes im 10. Jahrhundert. Dies waren jedoch byzantinische Unternehmungen, auf die die Franken keinen Anspruch erheben können.

¹¹ Mit diesem Brief und den Reden, die Kerbogha und seiner Mutter zugeschrieben werden, versucht der Autor, den bombastischen Stil zu wiederholen, der Muslimen von zeitgenössischen Christen zugeschrieben wird, aber er neigt dazu, in Abständen in seine eigenen einfachen Worte zurückzustolpern.

¹² Der Autor nimmt immer wieder an, daß die Muslime Polytheisten seien.

Rum, Bulgarien¹³ und selbst Apulien¹⁴ erobert habe, den Göttern und Euch zu Ehren und allen, die der Rasse der Türken entsprossen sind.“ Dies war das Ende des Briefes.

[xxii] Da geschah es, daß sich die Mutter Kerboghas, die sich in der Stadt Haleb aufhielt, unverzüglich zu ihm begab und zu ihm sprach: "Mein Sohn, stimmt was ich höre?" "Was?" sagte er, und sie antwortete: "Ich habe gehört, daß Du Dir mit dem Volk der Franken eine Schlacht liefern willst." "Wisse," sagte er, "daß dies absolut richtig ist." Sie rief: "Ich flehe Dich an, mein Sohn, im Namen der Götter und bei Deiner großen Exzellenz, suche nicht die Schlacht mit den Franken, denn Du bist ein unbesiegter Kämpfer, und kein Mensch hat Dich jemals vor einem Sieger vom Schlachtfeld fliehen sehen. Deine Tapferkeit ist berühmt, und selbst mutige Soldaten erzittern, egal wo, bei der bloßen Nennung Deines Namens. Gewiß wissen wir sehr wohl, mein Sohn, daß Du ein mächtiger Krieger bist und ein Mann von Heldenmut, so daß kein Volk, weder christlich noch heidnisch, in Deinen Augen Mut aufzuweisen hat. – Männer fliehen vor Dir, wenn sie nur Deinen Namen gehört haben, wie Schafe vor einem rasenden Löwen. Daher beschwöre ich Dich, mein geliebter Sohn, höre auf meinen Rat, und möge die Vorstellung, mit den Christen Krieg zu führen, niemals von Dir Besitz ergreifen oder einen Platz unter Deinen Absichten einnehmen." Als Kerbogha die Warnungen seiner Mutter hörte, antwortete er zornig: "Was für ein Märchen erzählt Ihr mir da, Mutter? Ich glaube, Ihr seid verrückt oder von den Furien besessen. - Warum? Ich habe mehr Emire in meinem Gefolge als die Gesamtheit der Christen, sowohl große wie kleine." "O süßester Sohn," erwiderte seine Mutter, "die Christen allein können nicht gegen Dich kämpfen – ich weiß wahrhaft, daß sie unwürdig sind, Dir in der Schlacht gegenüberzutreten – aber ihr Gott kämpft täglich für sie und nimmt sie Tag und Nacht in Schutz, und wacht über sie wie ein Schafhirte über seine Herde, und erlaubt keinem Volk, sie zu verwunden oder zu bedrücken; und wenn einer gegen sie kämpfen möchte, wird dieser ihr Gott sie schlagen, wie er aus dem Munde des Propheten David spricht: ‚Zersprengt das Volk, welches am Krieg Gefallen findet,¹⁵ und weiter: ‚Ergieße deinen Ärger über diejenigen, die dich nicht erkannt haben, und über die Königreiche, die sich nicht an deinen Namen gewandt haben.¹⁶ Ehe sie überhaupt darangehen, in die Schlacht zu ziehen, hat ihr Gott, der mächtig und kraftvoll im Kampf ist, zusammen mit seinen Heiligen bereits alle ihre Feinde geschlagen, und was wird er erst Euch antun, die Ihr seine ärgsten Feinde seid und Euch mit all Eurer Macht darauf verlegt habt, Euch ihm zu widersetzen? Liebling, wisse auch darüber Bescheid, daß diese Christen ‚Söhne Christi¹⁷ heißen und durch den Mund der Propheten ‚angenommene und verheißene Söhne¹⁸, und der Apostel sagt, sie seien ‚Erben Christi¹⁹, denen Christus gerade jetzt das versprochene Erbe gegeben hat, indem er durch die Propheten sagt: ‚Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang sollen dieses eure Grenzen sein, und niemand soll sich euch entgegenstellen.²⁰ Wer kann diesen Worten widersprechen oder sich ihnen entziehen? Ich sage Dir die Wahrheit, daß Du sehr große Verluste und Entehrung erleiden wirst, wenn Du mit diesen den Kampf beginnst, und viele Deiner treuen Soldaten verlierst, und Du wirst die ganze Beute zurücklassen, die Du gemacht hast, und als ein von panischem Schrecken gepackter Flücht-

¹³ Hier unter dem allgemeinen Begriff ‚Balkan‘ gebraucht, wie er im Frankreich des dreizehnten Jahrhunderts gebraucht worden zu sein scheint, um den Geburtsort der Manächisten Häresie zu bezeichnen.

¹⁴ Der Autor, ein Gefolgsmann Bohemunds, war wahrscheinlich in Süditalien geboren und erzogen worden. Daher macht er die Eroberung Apuliens zur größten Prahlerei des muslimischen Führers.

¹⁵ Psalm 67:31

¹⁶ Psalm 78:6

¹⁷ Theologisch ungenau. Die MSS berichtigen dies zu „Söhne Gottes“.

¹⁸ Eine ziemlich verworrene Anlehnung an Römer 9:8 und Galater 4:5

¹⁹ Römer 8:17, unkorrekt zitiert

²⁰ Eine ziemlich verworrene Anlehnung entweder an das Fünfte Buch Mose 11:24-25 oder an Josuah 1:4-5. Die Verwendung von Texten suggeriert, daß der Autor ein frommer Laie war, der vertraute Passagen der Heiligen Schrift aus einem guten, jedoch nicht völlig lückenlosen Gedächtnis zitiert.

ling entkommen. Du wirst nicht gleich in dieser Schlacht sterben, aber noch in diesem Jahr²¹, denn dieser selbe Gott bestraft den Missetäter nicht sofort, wenn sein Zorn gereizt ist, sondern er bestraft ihn mit offensichtlicher Rache, wann er will, und daher fürchte ich, daß er ein strenges Urteil über Dich fällen wird. Wie gesagt, Du wirst nicht sofort sterben, aber nichtsdestotrotz wirst Du alles verlieren, was Du jetzt besitzt."

Als er die Worte seiner Mutter gehört hatte, war Kerbogha schließlich bis in sein Innerstes betrübt, und er antwortete: "Liebste Mutter, ich möchte gerne wissen, wer Euch diese Dinge über das Christenvolk erzählte, wie sehr ihr Gott sie liebt und welche große Machtfülle er in der Schlacht besitzt kraft seiner selbst, und wie diese Christen in der Schlacht um Antiochien siegen und uns, dadurch daß sie einen großen Sieg erringen, die Beute abnehmen wollen und uns verfolgen, und wieso ich dazu verurteilt sein soll, einen schnellen Tod in ebendiesem Jahr zu erleiden?" Seine Mutter antwortete mit sorgenvoller Mine: "Geliebter Sohn, vor mehr als einhundert Jahren entdeckte man in unserem Koran wie auch in den Büchern der Ungläubigen, daß dem Christenvolk vorherbestimmt sei, über uns herzufallen und uns allerorts niederzuwerfen, und daß es über die Heiden herrschen solle, und daß die Unseren diesen untertan sein sollen, wo immer sie seien, aber ich weiß nicht, ob sich das jetzt oder in Zukunft ereignen wird. Daher bin ich elendes Weib, das ich nun einmal bin, Dir von Haleb gefolgt, der lieblichsten aller Städte, wo ich durch meine Beobachtungen und sorgfältigen Berechnungen die Sterne am Himmel und die Planeten und die zwölf Tierkreiszeichen beobachtet habe sowie alle möglichen Vorzeichen. In allen fand ich Vorhersagen, daß es den Christen vorherbestimmt sei, uns auf ganzer Linie zu besiegen, und daher fürchte ich das Schlimmste für Dich, mit bitterem Gram, denn vielleicht werde ich leben, um Deiner beraubt zu sein."

Kerbogha sagte zu ihr: "Liebste Mutter, sagt mir die Wahrheit über gewisse Dinge, welche mein Herz mich nicht glauben lassen wollen." "Gerne, Liebster," sagte sie, "wenn Du mir sagst, was Du nicht verstehst." Er antwortete: "Sind nicht Bohemund und Tankred die Götter der Franken, und befreien nicht sie diese von ihren Feinden? Und verzehren nicht sie zweitausend Kühe und viertausend Schweine bei einem einzigen Mahl?" "Geliebter Sohn," sagte seine Mutter, "Bohemund und Tankred sind sterblich wie alle anderen, aber ihr Gott liebt sie überaus vor allen anderen, und daher verleiht er ihnen herausragenden Mut in der Schlacht. Denn ihr Gott - seinem Namen nach allmächtig - ist es, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles was auf ihnen ist,²² dessen Thron im Himmel für die Ewigkeit geschaffen ist, dessen Macht überall gefürchtet werden muß." "Auch wenn es so sein mag," sagte ihr Sohn, "werde ich die Schlacht mit ihnen dennoch nicht abwenden." Als nun seiner Mutter klar war, daß er ihren Ratschlägen keine Beachtung schenkte, war sie außerordentlich traurig; dennoch kehrte sie nach Haleb zurück und nahm alles mit, wessen sie habhaft werden konnte.

[xxiii] Am dritten Tage nach seiner Ankunft in Antiochien rüstete sich Kerbogha zur Schlacht, und eine große Streitmacht der Türken begleitete ihn und näherte sich der Stadt von der Seite, auf der die Zitadelle stand.²³ Wir, die wir glaubten, ihnen trotzen zu können, schickten uns an zur Schlacht, aber ihre Macht war zu groß, als daß wir ihnen standhalten konnten; also wurden wir in die Stadt zurückgeschlagen. Das Tor war so furchtbar eng und schmal, daß viele im Gedränge zu Tode getrampelt wurden. Den ganzen Tag über, welcher ein Donnerstag war,²⁴ kämpften einige unserer Leute bis zum Abend außerhalb der Mauern und andere innerhalb. Während sich dies abspielte, ließen sich Wilhelm von Grandmesnil²⁵, sein Bruder Aubré, Guy Trousseau²⁶ und Lambert der Arme²⁷, die alle von der Schlacht des Vortages, die bis

²¹ Kerbogha starb irgendwann zwischen dem 26. Oktober 1101 und dem 14. Oktober 1102. Die Zuverlässigkeit der Prophezeiung legt nahe, daß der Autor sie im Sommer 1098 schrieb, nach der großen Schlacht um Antiochien.

²² Exodus 20:11, unrichtig zitiert

²³ Im Süden, am höchsten Punkt der Stadtmauern

²⁴ 10. Juni 1098

²⁵ Grandmesnil in der Nähe von Lisieux

²⁶ Herr von Montlhéry in der Nähe von Paris

zum Abend gedauert hatte, gezeichnet waren, heimlich während der Nacht von der Mauer herab und flohen zu Fuß zum Meer, so daß sowohl ihre Hände als auch ihre Füße bis auf die Knochen abgerieben waren. Viele andere, deren Namen ich nicht kenne, flohen mit ihnen. Als sie die Schiffe erreichten, die im Hafen von St. Simeon lagen, sagten sie zu den Seeleuten: "Ihr armen Teufel, warum bleibt Ihr hier? Alle der Unsrigen sind tot, und wir sind selbst nur knapp dem Tod entgangen, denn das türkische Heer belagert die anderen in der Stadt." Als die Seeleute das hörten, waren sie entsetzt und eilten voller Schrecken auf ihre Schiffe und stachen in See. In diesem Augenblick kamen die Türken an und töteten jeden, den sie erwischen konnten. Sie verbrannten die Schiffe, die noch an der Mündung des Flusses lagen, und beschlagnahmten ihre Fracht. Was uns, die wir in Antiochien blieben, betrifft, so konnten wir uns gegen die Angriffe von der Zitadelle aus nicht verteidigen, so daß wir eine Mauer zwischen dieser und uns errichteten und sie Tag und Nacht bewachten. Mittlerweile waren wir so knapp an Lebensmitteln, daß wir unsere Pferde und Esel aßen.

[xxiii] Eines Tages, als unsere Fürsten in der Oberstadt vor der Zitadelle standen, bekümmert und besorgt, da trat ein gewisser Priester²⁸ an sie heran, welcher sprach: "Meine Herren, Ihr werdet erfreut sein, über einer bestimmte Erscheinung in Kenntnis gesetzt zu werden, die mir widerfahren ist. Eines Nachts, als ich in der Kirche der heiligen Maria, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus, darnieder lag, erschien mir der Retter der Welt mit seiner Mutter und Sankt Petrus, dem Apostelfürsten, und er stand vor mir und sprach: ‚Kennst Du mich?‘ ‚Nein,‘ sagte ich. Als ich dies gesagt hatte, siehe, da erschien ein ungeteiltes Kreuz hinter seinem Kopf,²⁹ und der Herr frug mich ein zweites Mal, indem er sprach: ‚Kennst Du mich?‘ Ich antwortete: ‚Wie sollte ich Dich kennen, außer daß ich um Deinen Kopf ein Kreuz wie das von unserem Erlöser sehe.‘ Er antwortete: ‚Ich bin Er.‘ Somit fiel ich ihm zu Füßen, bat ihn ergebenst, uns in der Not, die über uns hereingebrochen war, zu helfen. Der Herr antwortete: Ich habe Euch große Hilfe angedeihen lassen, und ich werde Euch auch in Zukunft helfen. Ich gab Euch die Stadt Nikäa und den Sieg in allen Schlachten, und ich habe Euch hierhergeführt und mit Euch in allen Nöten gelitten, die Ihr während der Belagerung Antiochiens erduldet habt. Siehe da, ich brachte Euch rechtzeitig Hilfe und führte Euch sicher und wohlbehalten in die Stadt Antiochien; Ihr aber befriedigt Eure schmutzigen Gelüste sowohl mit Christinnen als auch mit liederlichen heidnischen Frauen, so daß es übel zum Himmel stinkt.‘ Dann fielen ihm die gnädige Jungfrau und der heilige Petrus zu Füßen, beteten und flehten ihn an, seinem Volk in dieser Not beizustehen, und der heilige Petrus sagte: ‚Herr, die Heiden haben mein Haus³⁰ so lange besessen und viele unaussprechlich böse Taten darin verübt. Wenn Deine Feinde nun, o Herr, hinausgetrieben werden, wird ein Frohlocken unter den Engeln im Himmel sein.‘ Und der Herr sagte zu mir: ‚Geh‘ und sag‘ zu meinem Volk, daß es zu mir zurückkehren soll, und ich werde zu ihm zurückkehren, und innerhalb von fünf Tagen tatkräftige Hilfe senden. Sie sollen jeden Tag die Antwortstrophe singen: »Denn siehe, die Könige waren zusammengekommen«³¹, zusammen mit dem Lobgesang.‘ Meine Herren, wenn Ihr nicht glaubt, daß dies stimmt, gestattet mir, daß ich auf diesen Turm klettere und mich hinabstürze; bleibe ich unverletzt, glaubt, daß ich die Wahrheit spreche, wenn ich jedoch irgendeinen Schaden nehme, dann enthauptet mich oder werft mich ins Feuer."

Hierauf gab der Bischof von Le Puy den Befehl, daß die Evangelien und ein Kruzifix gebracht werden sollten, auf welche der Mann die Wahrheit seiner Geschichte beschwören könne; und zusammen beratschlagte unsere gesamte Führung zu jener Stunde darüber, ob sie alle einen Eid ablegen sollten, daß keiner von ihnen, solange er lebe, fliehen würde, weder aus

²⁷ Graf von Clermont bei Liège

²⁸ Sein Name war Stephan, und er hatte während eines türkischen Angriffs in der Kirche Zuflucht gesucht, „wobei er Gott als Zeugen seines Todes zu haben wünschte“ (Raimund von Agiles, P.L., CLV, 612).

²⁹ Christus wurde in Schnitzereien des elften Jahrhunderts im allgemeinen mit einem Heiligenschein, der ein Kreuz umgab, dargestellt (z.B. auf dem Romsey-Kruzifix und in Chichester).

³⁰ Die Kathedrale in Antiochien war dem Heiligen Petrus geweiht.

³¹ Psalm 47:5

Furcht vor dem Tod noch um auf Rettung seines Lebens zu hoffen. Es wird berichtet, daß Bohemund den Schwur als erster leistete und nach ihm der Graf von Saint-Gilles, Robert von der Normandie, Herzog Gottfried und der Graf von Flandern. Tankred jedoch schwor und gelobte, daß er sich weder von dieser Schlacht noch vom Marsch nach Jerusalem abkehren würde, solange ihm noch vierzig Ritter folgten. Als die Christen von diesem Eid erfuhren, waren sie beträchtlich ermutigt.

[xxv] Es gab dort in unserem Heer einen gewissen Pilger, der Peter hieß.³² Bevor wir die Stadt Antiochien einnahmen, erschien ihm der heilige Andreas der Apostel und sagte zu ihm: "Freund, was tuest Du?" Er entgegnete: "Wer bist Du?" Der Apostel antwortete ihm: "Ich bin Andreas der Apostel. Wisse, mein Sohn, daß Du, wenn Du zur Kirche des heiligen Petrus gehst, sowie Du die Stadt betrittst, die Lanze finden wirst, mit der unser Heiland Jesus Christus durchbohrt wurde, als er am Kreuze hing." Während er dies sagte, entschwand der Apostel.

Peter hatte Angst, die Worte des Apostels zu enthüllen, also wollte er unseren Pilgern nichts davon verraten, weil er dachte, er habe eine Erscheinung gehabt, und er sprach zu dem Heiligen: "Wer wird mir dies glauben, Herr?" Noch in der gleichen Stunde nahm ihn der heilige Andreas und brachte ihn an den Ort, wo die Lanze im Boden versteckt war.

Später, als wir in der Straße waren, die ich gerade beschrieben habe, erschien der heilige Andreas aufs neue und sprach zu Peter: "Warum hast Du die Lanze nicht aus dem Boden geholt, wie ich Dich hieß? Wisse darum, daß der, der diese Lanze in der Schlacht führt, niemals vom Feind bezwungen werden kann." Darauf enthüllte Peter den Unseren unverzüglich das Geheimnis, welches ihm vom Apostel offenbart wurde. Sie aber glaubten ihm nicht und schickten ihn weg, indem sie sagten: "Wie sollen wir so etwas glauben?" denn sie waren allesamt verschreckt und dachten, sie wären an der Schwelle des Todes; und so ging Peter hin³³ und schwor, daß die ganze Geschichte wirklich stimmte, zumal ihm der heilige Andreas zweimal in einer Vision erschienen sei und zu ihm gesagt hatte: "Erhebe Dich, geh' hin und sage dem Volk Gottes, daß es keine Angst haben, sondern von ganzem Herzen fest auf den einen wahren Gott vertrauen möge, und so werden sie überall siegreich sein, und innerhalb von fünf Tagen wird Gott ihnen ein Zeichen senden, welches sie mit Mut und Zuversicht erfüllen wird, so daß ihre Feinde, falls sie kämpfen wollten, alle überwunden werden, sowie sie geschlossen zur Schlacht antreten, und keiner wird ihnen standhalten." Als unsere Leute hörten, daß es ihren Feinden ringsum vorherbestimmt sei, besiegt zu werden, schöpften sie so gleich wieder Mut, und sie begannen sich gegenseitig zu ermuntern, indem sie sprachen: "Laßt uns aufstehen und stark und tapfer sein, denn Gott wird uns bald zu Hilfe kommen, und er wird seinem Volk, auf welches er in der Zeit seiner Heimsuchung darnieder geblickt hat, eine mächtige Zuflucht sein."

[xxvi] Unterdessen setzten uns die Türken, die droben in der Zitadelle waren, von allen Seiten so kräftig zu, daß sie eines Tages drei unserer Ritter in einem Turm, der sich vor der Festung befand, in die Falle lockten; denn die Heiden hatten einen Ausfall gemacht und griffen uns derart ungestüm an, daß unsere Kräfte ihrer Wucht nicht standhalten konnten. Zwei der Ritter wurden verwundet und kamen aus dem Turm heraus, aber der dritte verteidigte sich den ganzen Tag über mannhaft gegen den türkischen Angriff und focht so tapfer, daß er zwei Türken bei der Annäherung an die Mauer niederhaute, so daß ihm seine Lanzen zerbrachen.

³² Peter, mit Namen Bartholomäus, war ein armer Pilger im provençalischen Heer. Nach Raimund von Agiles hatte er fünf Visionen vom Heiligen Andreas und deckte den genauen Punkt auf, wo die Heilige Lanze vergraben worden war. Raimund selbst half mit, die Reliquie auszugraben (P.L. CLV 610-14). Nach Fulcher von Chartres (der in Antiochien nicht dabei war) war er ein Schwindler, der, um zu beweisen, daß die Lanze echt sei, 1099 in Folge eines Gottesurteils starb. Ob es nun eine authentische Reliquie war oder nicht, so ließ die Lanze doch den erlahmenden Geist des fränkischen Heeres neu aufflammen.

³³ Wahrscheinlich zum Rat der Fürsten. Er hatte vorher mit den Mannschaftsständen darüber gesprochen. Raimund von Agiles berichtet, daß er seit Dezember 1097 Erscheinungen des Heiligen Andreas gesehen hat und nicht bereit gewesen ist, sie zu enthüllen.

An jenem Tag gingen drei Speere in seiner Hand zu Bruch, aber beide Türken wurden getötet. Man nannte ihn Hugo den Berserker³⁴, und er gehörte zur Gruppe um Gottfried³⁵ von Monte Scabioso.

Als der ehrenwerte Bohemund sah, daß er seine Gefolgsleute durch nichts dazu bewegen konnte, zur Zitadelle heraufzukommen, um zu kämpfen – denn sie blieben kauern in ihren Häusern, einige vor Hunger und einige aus Angst vor den Türken –, wurde er sehr zornig und gab unverzüglich Befehl, daß derjenige Teil der Stadt, in dem Yaghi Siyans Palast lag, angezündet werden sollte. Als die Menschen in der Stadt dies sahen, verließen sie die Häuser und all ihre Habe und flohen, einige in Richtung Zitadelle, einige auf das Tor zu, welches vom Grafen von Saint-Gilles³⁶ gehalten wurde, andere zu dem, welches von Herzog Gottfried³⁷ behauptet wurde – jeder zu den Seinen. In diesem Moment erhob sich plötzlich ein starker Sturmwind, so daß niemand seinen Weg geradeaus wählen konnte. Der weise Bohemund wurde daher sehr betrübt, da er um die Sicherheit von Sankt Petrus sowie der Heiligen Maria und anderer Kirchen fürchtete. Die Gefahr hielt von der dritten Stunde bis Mitternacht an, und nahezu zweitausend Kirchen und Häuser waren niedergebrannt; um Mitternacht jedoch legte sich urplötzlich die ganze Gewalt des Feuers.

Und so kämpften die Türken, die die Zitadelle behaupteten, gegen die Unsrigen in der Stadt Tag und Nacht, und nur dank der Kraft unserer Arme konnten wir sie uns vom Leibe halten. Als die Unseren einsahen, daß sie dies nicht länger ertragen konnten – denn ein Mann, der Brot holte, hatte keine Zeit, es zu essen, und ein Mann, der Wasser abfüllte, keine Zeit, es zu trinken –, bauten sie eine Mauer aus Stein und Kalk zwischen die Türken und sich und errichteten einen Turm und Katapulte, damit diese geschützt waren.

In jener Nacht erschien ein Feuer am Himmel, das aus Westen kam, und es kam näher und fiel auf das türkische Heer, zum großen Erstaunen unserer Leute wie auch der Türken. Am Morgen wandten sich die Türken, die sich allesamt vor dem Feuer fürchteten, in Panik zur Flucht und gingen zum Tor meines Herrn Bohemund, wo sie sich niederließen; jene aber, die in der Zitadelle waren, fochten mit den Unsrigen Tag und Nacht, verschossen Pfeile und verwundeten oder töteten sie. Der Rest der Türken belagerte die Stadt von allen Seiten, so daß sich keiner der Unsrigen hinaus- oder hineinwagen konnte, es sei denn bei Nacht und heimlich. Wir wurden daher von diesen Heiden, deren Zahl unzählig war, belagert und bedrückt. Diese blasphemischen Feinde Gottes hielten uns in der Stadt Antiochien so dicht umschlossen, daß viele von uns Hungers starben, denn ein kleiner Laib kostete einen Bezant, und den Preis des Weines kann ich euch nicht nennen. Die Unsrigen aßen das Fleisch von Pferden und Eseln und verkauften es untereinander; ein Huhn kostete fünf Solidi, ein Ei zwei und eine Walnuß einen Denar. Alles war sehr teuer.³⁸ Die Hungersnot war so furchtbar, daß Menschen die Blätter von Feigen, Reben, Disteln und jeder Art von Bäumen kochten und aßen. Andere schmorten die getrockneten Häute von Pferden, Kamelen, Eseln, Ochsen oder Büffeln und aßen sie. Diese und viele andere Nöte und Ängste, die ich nicht beschreiben kann, erlitten wir in Christi Namen und um die Straße zum Heiligen Grab freizumachen; und wir erduldeten dieses Elend, Hunger und Furcht sechsundzwanzig Tage.

[xxvii] Nun geschah es, noch ehe Antiochien eingenommen wurde, daß der Feigling Graf Stephan von Chartres, den unsere Fürsten einstimmig zum Oberbefehlshaber gewählt hatten, vorgab sehr krank zu sein, und er zog schmachvoll von dannen zu einer anderen Burg, die Alexandretta heißt. Als wir in der Stadt eingeschlossen waren, jeglicher Hilfe zu unserer Ret-

³⁴ Oder 'verrückter Hugo'. Es waren jedoch starke Züge der Wikinger in den Normannen, und es klingt, als ob Hugo einfach in seiner alten skandinavischen Tradition blinden Wütens in der Schlacht zurückgefallen wäre.

³⁵ Oder Humfried, siehe S. 8, 21.

³⁶ Das Brückentor gegenüber der befestigten Moschee

³⁷ Dieses Tor lag östlich des Brückentores.

³⁸ Eine Vorstellung von den Preisen vermag man der Tatsache entnehmen, daß in England um 1136 die Zuteilung der täglichen Ration eines Menschen im Haushalt des Königs bei eineinhalb Penny gelegen zu haben scheint.

tung entbehrend, warteten wir täglich darauf, daß er uns Hilfe brächte. Er jedoch, als er gehört hatte, daß uns die Türken umzingelt hätten und belagerten, stieg heimlich auf einen Berg der Umgebung, der in der Nähe Antiochiens lag, und als er mehr Zelte sah, als er zählen konnte, kehrte er voller Schrecken um und zog sich mit seinem Heer hastig davoneilend zurück. Als er sein Lager erreichte, packte er all seine Sachen und ging denselben Weg so schnell er konnte zurück. Später, als er den Kaiser in Philomelium³⁹ traf, bat er um eine persönliche Unterredung und sprach: "Ich berichte Euch, wie es der Wahrheit entspricht, daß Antiochien zwar eingenommen worden, die Zitadelle jedoch nicht gefallen ist, und unsere Männer alle eingekesselt sind, und ich nehme an, daß sie schon jetzt von den Türken getötet worden sind. Geht daher für den Fall, daß sie Euch und die Männer, die Euch folgen, finden, so schnell Ihr könnt zurück." Daraufhin bekam der Kaiser große Angst und berief Guido, Bohemunds Bruder⁴⁰, und gewisse andere zu einer geheimen Unterredung ein und sprach zu ihnen: "Meine Herren, was sollen wir tun? Alle unsere Verbündeten sind in die Zange genommen, und vielleicht sind sie soeben gestorben oder von Händen der Türken in die Gefangenschaft geführt worden, dem Bericht dieses erbärmlichen Grafen zufolge, der in solch schmachvoller Weise geflohen ist. Wenn ihr einverstanden seid, wollen wir uns schnell zurückziehen, damit nicht auch wir, so wie jene gestorben sind, unversehens den Tod erleiden."

Als Guido, der ein sehr ehrenwerter Ritter war, diese Lügen vernommen hatte, begannen er und die anderen Tränen zu vergießen und laut zu wehklagen, und ein jeder sagte: "O wahrer dreieiniger Gott, warum hast Du das zugelassen? Warum hast Du gestattet, daß das Volk, welches Dir folgte, in die Hände Deiner Feinde gefallen ist, und jene so schnell vergessen, die den Weg zu Deinem heiligen Grab zu befreien suchten? Bei unserem Glauben, wenn das Wort, welches wir von diesen Schurken gehört haben, stimmt, werden wir und die anderen Christen Dich vergessen und uns niemals mehr Deiner erinnern, noch wird einer von uns sich erdreisten, Dich anzurufen." Dieses Gerede schien dem ganzen Heer so schmerzlich, daß tagelang keiner von ihnen, weder Bischof noch Abt noch Geistlicher oder Laie, sich getraute, Christus namentlich zu nennen. Niemand konnte freilich Guido trösten, der heulte, sich auf die Brust klopfte und die Hände rang,⁴¹ während er schrie: "Wehe mir, Bohemund mein Herr, Zierde und Stolz der ganzen Welt, den alle Welt fürchtete und liebte! Wehe mir, so voller Sorgen wie ich bin! Ich bin zu meinem Unglück noch nicht einmal für würdig befunden worden, Eure höchst ehrenwerte Erscheinung zu Gesicht zu bekommen, obwohl es nichts gibt, was ich mehr wünschte. Wer nur gibt mir jetzt Gelegenheit, für Euch zu sterben, mein lebenswerter Freund und Herr. Warum bin ich nicht gleich gestorben, als ich dem Schoß meiner Mutter entsprang? Wozu habe ich gelebt, um diesen verfluchten Tag zu erleben? Warum bin ich nicht im Meer ertrunken oder von meinem Pferd gefallen und habe mir das Genick gebrochen, so daß ich sofort hätte sterben können? O wäre ich doch nur so glücklich gewesen, mit Euch den Märtyrertod zu erleiden, so daß ich Euren ruhmreichen Tod hätte mit ansehen können!" Und als ein jeder sich anschickte, ihn zu trösten, damit er mit seinem Lamentieren aufhöre, riß er sich zusammen und sagte: "Möglicherweise glaubt Ihr diesem feigen alten Narren von einem Ritter? Ich sage Euch, ich habe nie von irgendwelchen ritterlichen Taten gehört, wie er sie vollbracht hat. Wenn ein Schurke sagt, er sei schändlich und ehrlos wie ein Schuft und ein Elender zurückgewichen oder was auch immer, so könnt Ihr sicher sein, daß es erlogen ist."

Inzwischen ließ der Kaiser an sein Heer Anweisungen ergehen, in denen er sagte: "Geht und begleitet all die Menschen aus diesem Land nach Bulgarien⁴², schaut nach und zerstört

³⁹ In der Nähe von Ikonium. Der Kaiser bereitete sich darauf vor, Antiochien zu entsetzen (Alex, xi, 6).

⁴⁰ In Wirklichkeit sein Halbbruder, der als Söldner zu Alexius in Dienste getreten war.

⁴¹ Ein für einen Ritter, der seinen Herrn oder Freund verloren hatte, völlig angemessenes Betragen. Tankred begann aus schwerem Kummer und Leid zu weinen, als er die Nachricht vom Tod seines Oberherrn (den er nicht mochte) erfuhr, und Gleiches taten auch alle Anwesenden (P.L. CLV, 875).

⁴² Allgemein gebräuchlich für diejenigen Teile des Reichs, die in Europa lagen

alles im Lande, so daß die Türken, falls sie denn kommen, überhaupt nichts mehr hier vorfinden." So zogen sich unsere Freunde wohl oder übel zurück, grämten sich bitterlichst, selbst bis auf den Tod, und viele der kranken Pilger starben, weil sie nicht die Kraft dazu hatten, dem Heer zu folgen; daher legten sie sich am Straßenrand nieder, um zu sterben. Alle anderen kehrten nach Konstantinopel zurück.

[xxviii] Wir indes, die wir die Worte des Mannes hörten, der uns die Botschaft Christi durch die Worte seines Apostels überbrachte, eilten sofort an jenen Ort in der Sankt-Peters-Kirche, den er beschrieben hatte, und dreizehn Männer gruben dort von morgens bis abends. Und so fand jener Mann die Lanze⁴³, wie er es vorhergesagt hatte, und sie alle nahmen es mit großer Freude, aber auch mit Angst auf, und in der ganzen Stadt herrschte grenzenlose Heiterkeit.⁴⁴ Von jener Stunde an faßten wir den Entschluß zu einem Angriff, und unsere gesamten Führungskräfte berieten sich sogleich und vereinbarten, einen Boten zu den Feinden Christi, den Türken, zu schicken, so daß dieser sie, selbstsicher auftretend, mit Hilfe eines Übersetzers ausfragen könne, warum sie so großspurig gewesen seien, ins Land der Christen einzudringen und dort ein Lager aufzuschlagen, und warum sie die Diener Christi töteten und tyrannisierten. Als sie ihre Beratung beendet hatten, stießen sie auf zuverlässige Männer, Peter den Eremiten und Herliun, und sprachen zu ihnen: "Geht zum verfluchten Heer der Türken und übermittelt ihnen die gesamte Botschaft in vollem Wortlaut, indem ihr sie fragt, warum sie so unbesonnen und großspurig gewesen sind, unser Land zu besetzen, welches den Christen und uns gehört." Nachdem ihnen diese Mitteilung ausgehändigt worden war, entfernten sich unsere Gesandten und gelangten zu jener blasphemischen Gesellschaft, wo sie Kerbogha und den anderen die gesamte Nachricht mit folgenden Worten überbrachten: "Unsere Fürsten und Befehlshaber sind schockiert mitanzusehen, daß ihr so kühn und angeberisch gewesen seid, in dieses Land einzudringen, welches den Christen gehört und das ihrige ist. Vielleicht seid Ihr – wie wir vermuten und glauben – in voller Überzeugung hierhergekommen, um getauft zu werden? Oder seid Ihr gekommen, um Euch auf jede nur erdenkliche Art zu einem Ärgernis der Christen zu machen? Auf jeden Fall verlangen unsere Führer einstimmig, daß ihr Euch schnell aus dem Land, welches Gott und den Christen gehört, davonmacht, denn der heilige Petrus hat es vor langer Zeit durch sein Predigen zum Glauben Christi bekehrt. Dennoch erteilen sie Euch Erlaubnis, all Eure Waren, Pferde und Maultiere, Esel und Kamele von dannen zu bringen und Eure Schafe und Ochsen und anderen Habseligkeiten mitzunehmen, wohin Ihr Euch auch wendet."

Hierauf war Kerbogha, der oberste Heerführer des Sultans von Persien, einschließlich all seiner Berater, von Hochmut erfüllt, und zornig antwortete er: "Weder wollen wir Euren Gott noch lieben wir Euer Christentum, und wir spucken auf Euch und auf sie. Wir sind hierhergekommen, weil wir empört sind bei dem Gedanken, daß jene Führer und Befehlshaber, die Ihr erwähnt, Anspruch erheben auf das Land, welches wir von einem verweichlichten Volk erobert haben. Wollt ihr unsere Antwort wissen? Dann geht zurück, so schnell Ihr könnt, und sagt Euren Führern, daß wir ihnen dieses Land und mehr noch geben werden, mit Städten und Burgen, so daß keiner von Euch Fußsoldat bleiben muß, sondern Ihr alle zu Rittern werdet wie wir, wenn sie alle Türken⁴⁵ werden wollen und dem Gott, den Ihr mit gebeugten Knien anbetet, abschwören, und sie sich Eurer Gesetze entledigen; und sagt ihnen, daß wir sie immer zu unseren engsten Freunden rechnen werden. Andernfalls sollen sie wissen, daß

⁴³ Raimund von Agiles fügt den Nebenumstand hinzu, daß er selbst die Stelle der Lanze küßte, währenddessen der Stiel noch im Boden eingebettet war (P.L., CLV, 164). Fulcher von Chartres jedoch nimmt an, daß die Lanze „eingepflanzt“ wurde (P.L. CLV, 843).

⁴⁴ Was auch immer die Herkunft der Lanze sei – und die intelligenteren zeitgenössischen Kirchenmänner hatten sie im Verdacht, eine gefälschte Reliquie zu sein –, so ging sie dennoch die unermeßliche Wirkung von ihr aus, die Moral des Heeres wieder zu heben. Die Kreuzfahrer, die sich noch wenige Tage zuvor in den Häusern von Antiochien verkrochen, bis Bohemund gezwungen war, sie durch Feuer herauszutreiben, stellten nun eine kühne Herausforderung für Kerbogha dar und ließen hierauf die Schlacht folgen, in der sie ihn besiegten.

⁴⁵ Im Sinne von Muslimen

sie alle erschlagen oder in Ketten nach Khorasan geführt werden, wo sie uns und unseren Kindern auf ewige Zeiten in immerwährender Knechtschaft dienen müssen."

Unsere Kundschafter kamen alsbald zurück und berichteten alles das, was dieses im höchsten Grade grausame Volk zu ihnen gesagt hatte. Man sagt, daß Herluin beide Sprachen beherrschte, und daß er den Übersetzer für Peter den Eremiten machte. Während all dies geschah,⁴⁶ wußten unsere Leute nicht, was sie tun sollten, denn sie hatten Angst, zwischen zwei Übeln wählen zu müssen, den Qualen des Hungers und der Furcht vor den Türken.

[xxix] Nachdem drei Tage mit Fasten und Prozessionen von einer Kirche zur anderen gegangen waren, beichteten die Unseren ihre Sünden und erhielten Absolution, und kraft ihres Glaubens empfingen sie in der Kommunion den Leib und das Blut Christi, und sie gaben Almosen und ließen Messen zelebrieren. Hierauf wurden von denen, die in der Stadt waren, sechs Schlachtreihen aufgestellt. In der ersten Reihe, der Vorhut, befanden sich Hugo der Große mit den französischen Truppen und der Graf von Flandern; in der zweiten Herzog Gottfried und seine Leute; in der dritten der Normanne Robert mit seinen Rittern; in der vierten der Bischof von Le Puy, der die Lanze unseres Erlösers trug und der sowohl seine eigenen Leute als auch die von Graf Raimund von Saint-Gilles mitführte, der aus Furcht, daß die Türken in die Stadt herabkommen würden, auf dem Berg zurückblieb, um die Zitadelle zu bewachen; in der fünften Tankred mit den Seinen; in der sechsten Bohemund mit seinem Heer.⁴⁷ Unsere Bischöfe und Priester, Geistlichen und Mönche legten ihre geweihten Meßgewänder an und kamen Kreuze tragend mit uns heraus, beteten und flehten zu Gott, daß er uns retten und von allem Bösen bewahren und es von uns fernhalten möge, während andere mit geweihten Kreuzen in der Hand über dem Tor standen, wobei sie sich bekreuzigten und uns segneten. So schlossen wir unsere Reihen, und vom Kreuzeszeichen beschirmt schritten wir durch das Tor, welches gegenüber der Moschee liegt.

Als Kerbogha die fränkischen Abteilungen so sauber aufgereiht eine nach der anderen herauskommen sah, sagte er: "Sollen sie nur kommen, desto sicherer werden wir sie in unsere Gewalt bekommen."⁴⁸ Nachdem sie aber alle aus der Stadt draußen waren und er sah, wie groß die Streitmacht der Franken war, bekam er große Angst.⁴⁹ Daraufhin befahl er dem Emir, der die Verantwortung für das Heer trug, daß dieser, falls er in der Vorhut ein Feuer entzündet sähe, das ganze Heer unverzüglich auffordern solle, sich zurückzuziehen, weil er dann wisse, daß die Türken die Schlacht verloren hätten.

Schnurstracks begann sich Kerbogha ein Stück des Wegs in Richtung Gebirge⁵⁰ zurückzuziehen, und die Unsrigen folgten ihm. Dann teilte sich das türkische Heer auf; ein Flügel bewegte sich in Richtung Meer⁵¹ und der andere verblieb in seiner Stellung, wobei sie hofften, die Unseren zu umzingeln. Als unsere Führer dies sahen, taten sie ein Gleiches und improvisierten eine siebte Reihe aus den Kräften Herzog Gottfrieds und des Grafen von der Normandie. Das Kommando über diese Abteilung, die sie aussandten, um den Türken, die aus Richtung Meer heraufkamen, entgegenzutreten, wurde Graf Rainald⁵² übertragen. Die Türken nahmen den Kampf mit ihnen auf und töteten viele der Unseren mit ihren Pfeilen. Mittlerweile wurden andere türkische Kräfte zwischen dem Fluß und dem Berg, der zwei Meilen ent-

⁴⁶ Die Chronologie des Autors ist in diesem Punkt vage. Die Lanze wurde am 14. Juni entdeckt, und die große Schlacht von Antiochien wurde am 28. Juni ausgetragen. Da Kerboghas Heer außerhalb der Mauern Antiochiens sein Lager aufgeschlagen hatte, konnte die diplomatische Mission kaum mehr als einen Tag gedauert haben.

⁴⁷ Nach Raimund von Agiles rückten die Franken in vier Einheiten aus. Da jedoch Raimund ein ausgesprochen unkriegerischer Priester war und der Anonymus ein Ritter, der in der Schlacht auch mitkämpfte, glaube ich, daß die Darstellung des letzteren mehr Gewicht besitzt.

⁴⁸ Fulcher von Chartres erzählt eine Geschichte, daß Kerbogha gerade Schach spielte, als sich die Franken gerade aufstellten (P.L., CLV, 845).

⁴⁹ Als Stellvertreter des Sultans scheint er, nicht ohne Grund, um die Loyalität der muslimischen Kräfte, die aus Syrien und Damaskus zusammengezogen worden waren, mißtrauisch geworden zu sein.

⁵⁰ Nordwestlich der Stadt

⁵¹ Südwestlich

⁵² Rainald von Beauvais. Wilhelm von Tyrus beschreibt ihn als „einen Ritter von Toul“.

fernt liegt, aufgezogen, und auf jedem Flügel begannen sich Truppen zu zeigen, die die Unseren umschwärmten, Geschosse schleuderten, Pfeile verschossen und sie verwundeten.

Dann tauchte von den Bergen herab eine unzählige Schar von Männern auf Schimmeln auf, deren Banner allesamt weiß waren. Als die Unseren dies sahen, verstanden sie nicht, was vorging oder wer diese Männer sein könnten, bis sie erkannten, daß dies der Beistand war, den Christus schickte, und daß die Führer der heilige Georg, der heilige Mercurius und der heilige Demetrius waren.⁵³ Dies ist wirklich wahr, denn viele der Unseren beobachteten es.

Als sie sahen, daß sie uns nicht länger standhalten konnten, steckten die Türken, die sich auf dem in Richtung Meer sich erstreckenden Flügel befanden, inzwischen das Gras in Brand, so daß ihre Gefährten, welche im Lager waren, es möglicherweise sehen und fliehen konnten. Jene erkannten das Signal, packten all ihre Wertsachen und wandten sich zur Flucht. Die Unseren bahnten sich allmählich ihren Weg nach vorn in Richtung des türkischen Hauptheeres zum Lager hin. Herzog Gottfried, der Graf von Flandern und Hugo der Große ritten entlang des Flußufers, wo die stärksten türkischen Kräfte massiert waren, und sollten als erste, vom Kreuzeszeichen beschirmt, einen Gegenangriff auf den Feind richten. Als unsere restlichen Truppen dies sahen, griffen sie in gleicher Weise an, und die Perser und Türken begannen aufzuschreien. Und so riefen wir⁵⁴ den wahren und lebendigen Gott an und ritten auf sie los, begannen im Namen Jesu Christi und des Heiligen Grabes den Kampf, und mit Gottes Hilfe schlugen wir sie.

Die Türken flohen vor Schreck, und wir verfolgten sie bis in ihr Lager hinauf, denn die Ritter Christi waren mehr darauf begierig, sie zu jagen, als nach irgendeiner Beute Ausschau zu halten, und die Verfolgung setzte sich bis zur Orontes-Brücke hinaus fort und in der anderen Richtung bis zur Burg Tankreds. Der Feind ließ seine großen Zelte zurück mit Gold und Silber und vielem Mobiliar sowie auch Schafe, Ochsen, Pferde, Maultiere, Kamele und Esel, Korn, Wein, Mehl und vieles andere, dessen wir dringend bedurften.

Sowie sie hörten, daß wir die Türken besiegt hätten, strömten die Armenier und Syrer, die in diesem Gebiet lebten, auf das Gebirge zu, um ihnen den Rückzug abzuschneiden, und töteten jeden von ihnen, den sie erwischten. Wir kehrten unter großer Freude in die Stadt zurück, lobten und rühmten Gott, der seinem Volk den Sieg verliehen hatte.

Als der Emir, in dessen Obhut die Zitadelle war, Kerbogha und alle anderen vor dem fränkischen Heer vom Schlachtfeld fliehen sah, bekam er große Angst, und er kam mit großer Eile herbei und bat um ein fränkisches Banner.⁵⁵ Der Graf von Saint-Gilles, der dort außerhalb der Zitadelle Wache hielt, ließ auf seinen Befehl hin sein eigenes Banner dem Emir aushändigen, welcher es nahm und behutsam auf seinem Turm entfaltete. Einige Langobarden, die dabeistanden, sagten gleich: "Dies ist nicht Bohemunds Banner." Der Emir frug sie und sagte: "Wessen ist es?" und sie antworteten: "Es gehört dem Grafen von Saint-Gilles." Der Emir kam herbei und nahm das Banner ab und gab es dem Grafen zurück, und just in dem Augenblick kam der edle Bohemund heran und überreichte ihm sein eigenes Banner, welches jener mit großer Freude entgegennahm. Er traf mit meinem Herrn Bohemund eine Übereinkunft, daß diejenigen Heiden, die getauft zu werden wünschten, sich seiner Gruppe anschließen könnten, und daß er denen, die abziehen wollten, gestatten möge, unbeschadet und unbehelligt wegzugehen. Bohemund war mit den Bedingungen des Emirs einverstanden und belegte die Zitadelle unverzüglich mit seinen Gefolgsleuten. Nur wenige Tage darauf wurde der Emir getauft, zusammen mit denen, die es vorzogen, das Christentum anzunehmen, und mein

⁵³ Alle drei waren Soldatenheilige, von denen man erwartete, daß sie einem Soldaten in seiner äußersten Not beistehen würden. Der heilige Georg insbesondere wurde als Schutzheiliger der Ritter verehrt, während der heilige Makarius und der heilige Demetrius in der griechischen Kirche häufig eine christianisierte Version von Kastor und Pollux verkörpert zu haben scheinen. In allen Fällen sind die Legenden unklar.

⁵⁴ Der Autor kämpfte in Bohemunds Einheit.

⁵⁵ Als Zeichen, daß sich die Zitadelle ergeben hatte und keine „rechtmäßige Beute“ mehr war. Zu einem Banner als Zeichen des Schutzes siehe S. 92.

Herr Bohemund ließ jene, die an ihren eigenen Gesetzen festhalten wollten, ins Land der Sarazenen eskortieren.

Die Schlacht wurde am 28. Juni, dem Vorabend der Apostel Petrus und Paulus, ausgetragen, unter der Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus, dem Ruhm und Ehre gebührt in alle Ewigkeit. Amen.⁵⁶

Hier endet das neunte Buch, und das zehnte Buch beginnt.

⁵⁶ Das neunte Buch endet an dieser Stelle.

X

[xxx] Als unsere Feinde bis auf den letzten Mann geschlagen waren - großes Lob sei dem allmächtigen dreifaltigen Gott -, flohen sie hierhin und dorthin, einige von ihnen halbtot, andere verwundet, und sie brachen zusammen und starben in den Tälern und Wäldern sowie auf den Feldern und am Straßenrand. Nachdem seine Feinde geschlagen waren, kehrte Christi Volk, die siegreichen Pilger, triumphierend über seinen glücklichen Sieg in die Stadt zurück. Unverzüglich schickten unsere sämtlichen Führer, Herzog Gottfried, Graf Raimund von Saint-Gilles, Bohemund, der Graf von der Normandie und der Graf von Flandern sowie all die andern, den hochwohlgeborenen Ritter Hugo den Großen zum Kaiser nach Konstantinopel mit der Bitte zu kommen und die Stadt zu übernehmen sowie alle Verpflichtungen zu erfüllen, die er ihnen gegenüber eingegangen war. Hugo zog los, kam jedoch nie mehr zurück.

Nachdem alles dieses erledigt war, versammelten sich unsere Führer und hielten Rat, um darüber zu befinden, wie man das Volk am besten führen und lenken sollte, bis sie die Reise zum Heiligen Grab, um derentwegen sie schon so viele Gefahren bestanden hatten, beenden würden. In dieser Beratung entschieden sie, daß sie sich noch nicht erdreisten dürften, ins Land der Heiden einzurücken, weil es im Sommer sehr heiß und wasserlos sei, und daß sie deswegen bis Anfang November warten würden. Daher trennten sich unsere Führer, und ein jeder begab sich in sein Gebiet, bis es an der Zeit wäre, den Marsch wiederaufzunehmen. Sie ließen überall in der Stadt ankündigen, daß sie jeden armen Mann, dem es an Gold und Silber fehle, der aber in ihre Dienste treten und dabeibleiben wolle, mit Freuden anwerben würden.

Im Heer des Grafen von Saint-Gilles war ein gewisser Ritter namens Raimund Pilet¹. Er stellte viele Ritter und Fußsoldaten in seine Dienste, und mutig machte sich mit dem Heer, das er um sich versammelt hatte, auf ins Land der Sarazenen. Er zog an zwei Städten vorüber und gelangte zu einer Burg namens Tell-Mannas. Die Insassen dieser Burg, es waren Syrer, übergaben sie ihm sofort, und als die Seinen schon ganze acht Tage hier waren, kamen Sendboten zu ihm und sprachen: "Es befindet sich eine Burg voller Sarazenen ganz in der Nähe." Die Ritter und Pilger Christi gingen geradewegs zu jener Burg und belagerten sie von allen Seiten, und mit Christi Hilfe nahmen sie sie sogleich ein. Sie nahmen alle Bauern der Umgebung gefangen und brachten jene, die nicht getauft werden wollten, um; jene aber, die es vorzogen, Christus anzuerkennen, verschonten sie. Als dies getan war, kamen unsere Franken unter großem Jubel zur ersten Burg zurück. Am dritten Tage brachen sie auf und kamen zu einer nicht weit entfernten Stadt namens Marra², in der viele Türken und Sarazenen aus der Stadt Haleb und allen Städten und Burgen der Umgebung versammelt waren. Die Barbaren kamen heraus, um mit den Unserigen zu kämpfen, die sie ihrerseits, entschlossen ihnen eine Schlacht zu liefern, in die Flucht schlugen. Dennoch sammelte sich der Feind erneut und attackierte die Unseren den ganzen Tag lang, und ihr Ansturm dauerte bis zum Abend. Die Hitze war unsagbar, und die Unseren konnten, zumal sie kein Trinkwasser finden konnten, einen solch furchtbaren Durst nicht ertragen; gleichwohl wollten sie sicher in ihre Burg zurückgelangen. Die Syrer und armen Pilger gerieten ob ihrer Sünden in wilde Panik und begannen sich überstürzt zurückzuziehen. Als die Türken sie weichen sahen, fingen sie an sie zu verfolgen, und der Sieg mehrte ihre Kräfte, so daß viele der Unseren Gottes wegen, dem zuliebe sie hierhergekommen waren, ihren Geist aufgaben. Dieses Massaker fand am 5. Juli statt. Die überlebenden Franken zogen sich in die Burg zurück, und Raimund blieb dort mit den Seinen für einige Tage.

¹ Aus Limousin. Der Text deutet an, daß ihn der Autor auf dieser Expedition begleitete, welches seine erste Erfahrung im Dienst unter einem Mann aus Graf Raimunds Heer war. Er schloß sich jedoch Raimund Pilet auf dem Marsch nach Süden oder bei der Belagerung Jerusalems nicht an.

² Ma'arat an der Straße von Hamah nach Aleppo

Die anderen Kreuzfahrer, die sich in Antiochien aufhielten, verweilten dort frohen Sinnes und unter großer Heiterkeit, unterdessen sie den Bischof von Le Puy als ihren Herrn und Hirten hatten. Aber weil es Gott so gefiel, wurde er sehr krank, und aufgrund von Gottes Rat-schluß verließ er diese Welt und entschlief, in Frieden ruhend, im Herrn am Fest des Sankt Petrus in Ketten³. Deshalb herrschten Kummer und Sorge und große Betrübnis im ganzen Heere Christi, denn der Bischof war ein Helfer der Armen und ein Anwalt der Reichen, und er pflegte die Geistlichkeit in Zucht zu halten und den Rittern zu predigen, indem er sie verwarn-te und sprach: "Keiner von Euch kann errettet werden, wenn er nicht die Armen achtet und ihnen beisteht; Ihr könnt ohne diese nicht gerettet werden und sie können ohne Euch nicht überdauern. Sie sollten jeden Tag beten, daß Gott Nachsicht gegenüber Euren Sünden zeigt, durch die Ihr ihn täglich auf mannigfache Weise kränkt, und daher ersuche ich Euch, aus Lie-be zu Gott gut zu ihnen zu sein und ihnen zu helfen, so gut Ihr könnt."

[xxxix] Nicht lange danach ging der edle Graf Raimund von Saint-Gilles daran und drang in das Land der Sarazenen ein, und er erreichte eine Stadt namens al-Bara, die er mit seinem Heer angriff und sogleich einnahm. Er tötete alle Sarazenen, die er darin antraf, sowohl Män-ner als Frauen, groß und klein, und nachdem er seine Macht dort eingerichtet hatte, gab er die Stadt dem christlichen Glauben zurück und beriet sich mit seinen vertrauenswürdigsten Rat-gebern, wie er denn mit gebührender Ergebenheit einen Bischof in der Stadt einsetzen, diese der Verehrung Christi in Erinnerung rufen und das Haus des Teufels⁴ als Tempel des wahren und lebendigen Gottes weihen lassen und seinen Heiligen eine Kirche widmen könnte. Schließlich wählten sie einen ehrbaren und gebildeten Mann⁵ und führten ihn nach Antiochi-en, um ihn weihen zu lassen, und so geschah es. Der Rest des Heeres, welches in Antiochien lag, weilte daselbst in Lust und Heiterkeit.

Als der festgesetzte Tag nahte - das Fest Allerheiligen - kehrten unsere Führer gemeinsam nach Antiochien zurück und begannen darüber zu beraten, wie sie die Reise zum Heiligen Grab fortsetzen sollten, denn, sagten sie: "Der verabredete Tag ist nahe, und es ist keine Zeit für weiteren Zwist," zumal Bohemund jeden Tag um Anerkennung der Vereinbarung gebeten hatte, durch die alle Kriegsherrn zuvor versprochen hatten, ihm die Stadt zu übergeben. Aber der Graf von Saint-Gilles wollte seine Zustimmung nicht erteilen und Bohemund nicht nach-geben, weil er fürchtete, seinen Eid gegenüber dem Kaiser zu brechen. Viele Zusammenkünfte wurden in der Sankt-Peters-Kirche abgehalten, um zu einem gerechten Ende zu kommen. Bohemund sagte ihnen die Übereinkunft auswendig auf und wies eine Liste seiner Ausgaben vor. Auch der Graf von Saint-Gilles wiederholte die Worte und den Eid, den er dem Kaiser auf Anraten Bohemunds geschworen hatte. Die Bischöfe gingen zusammen mit Herzog Gott-fried, den Grafen von Flandern und der Normandie und anderen Kriegsherrn weg vom Rest und betraten jenen Teil der Kirche, wo der Stuhl des Heiligen Petrus steht, damit sie zwischen den beiden Parteien schlichten könnten. Nachher jedoch wollten sie aus Angst, daß die Reise zum Heiligen Grab unterbrochen werden könnte, kein eindeutiges Urteil fällen. Daraufhin sagte der Graf von Saint-Gilles: "Lieber will ich das aufrichtige Versprechen geben, zu tun, was immer von unsresgleichen, Herzog Gottfried und dem Grafen von Flandern und dem Normannen Robert und anderen Kriegsherrn gutgeheißen wird, als auf die Reise zum Heili-gen Grab zu verzichten, vorausgesetzt, daß Bohemund mit uns kommt, womit ich die Treue wahre, die ich dem Kaiser schulde."⁶ Bohemund war mit allem einverstanden, und indem sie ihre Hände in die der Bischöfe legten, versprachen die beiden, daß die Reise zum Heiligen Grab ihretwegen durch nichts unterbrochen werden sollte. Alsdann beriet sich Bohemund mit den Seinen bezüglich einer möglichen Belegung der Zitadelle auf dem Gipfel des Berges mit

³ 1. August 1098

⁴ Die Moschee

⁵ Peter von Narbonne

⁶ Es scheint, daß der Autor etwa um diese Zeit seine Gefolgschaft von Bohemund auf Raimund von Toulouse übertragen hat.

einer Garnison und der Versorgung mit Proviant. Ähnlichen Ratschluß, wie er denn den Palast des Emirs Yaghi Siyan mit einer Garnison besetzen und verproviantieren könnte, sowie den Turm, der das Brückentor überragt, welches auf der Seite der Stadt gelegen ist, die dem Hafen von St. Simeon am nächsten ist, hielt der Graf von Saint-Gilles, so daß er lange durchhalten könnte.

[xxxii] *Beschreibung der Stadt Antiochien.*⁷ Antiochien ist ein sehr schöner und berühmter Ort. Innerhalb seiner Mauern befinden sich vier große Berge, die überaus hoch sind. Die Zitadelle, ein wunderbares Bauwerk, welches äußerst stark ist, steht auf dem höchsten von ihnen. Zu Füßen liegt die Stadt, die eindrucksvoll und wohldurchdacht angelegt ist, geschmückt mit herrlichen Bauten jeglicher Art, denn es gibt viele Kirchen und dreihundertsechzig Klöster. Ihr Patriarch ist Metropolit über hundertunddreiundfünfzig Bischöfe.⁸

Diese Stadt ist von zwei Mauern umgeben, von denen die größere sehr hoch ist und erstaunlich breit, aus großen Quadern gefügt, und es sind vierhundertundfünfzig Türme auf sie gesetzt. Alles rings um die Stadt herum ist herrlich. Im Osten wird sie von vier hohen Bergen eingeschlossen, im Westen fließt außerhalb der Stadtmauern ein Fluß vorüber, welchen man den Orontes nennt. Diese Stadt ist ein Zentrum großer Macht, denn sie wurde einst von fünfundsiebzig Königen errichtet, deren bedeutendster Antiochos war, nach dem benannt sie den Namen Antiochien trägt.⁹ Die Franken belagerten diese Stadt acht Monate und einen Tag, danach wurden sie selbst drei Wochen von den Türken und anderen Ungläubigen belagert, in größerer Zahl, als jemals zuvor zusammengezogen worden sind, sei es an Christenmenschen oder an Heiden. Schließlich wurden jene durch Gottes Beistand und den des Heiligen Grabes von den Christen besiegt, und wir¹⁰ blieben in Freude und Heiterkeit fünf Monate und acht Tage in Antiochien.

[xxxiii] Als diese Zeit zu Ende ging, machte sich Graf Raimund von Saint-Gilles im Monat November mit seinem Heer von Antiochien auf und kam an eine Stadt namens Riha und von dort zu einer mit dem Namen al-Bara. Am 28. November erreichte er die Stadt Marra, in welcher eine große Zahl Sarazenen, Türken, Araber und andere Ungläubige versammelt waren, und am nächsten Tag griff sie der Graf an. Bohemund mit seinem Heer folgte den anderen Grafen etwas später und vereinigte seine Kräfte mit jenen an einem Sonntag. Am Montag griffen sie die Stadt von überallher sehr tapfer an und drängten mit solchem Eifer und Mut voran, daß Sturmleitern an die Mauern gelegt wurden, doch war die Macht der Ungläubigen derart groß, daß es an jenem Tag nicht möglich war, handgemein mit ihnen zu werden oder ihnen etwas anzutun. Als unsere Anführer sahen, daß sie nichts ausrichten konnten, und daß sie sich vergeblich abmühten, ließ Graf Raimund von Saint-Gilles einen hölzernen Belagerungsturm bauen, und der war stark und hochragend, so gebaut und konstruiert, daß er auf vier Rädern lief. Auf dem obersten Stockwerk standen zahlreiche Ritter sowie Everard der Jäger, der laute Stöße auf seinem Horn gab, und in dem darunter befanden sich bewaffnete Ritter, die den Turm gegen die Stadtmauer schoben, gegenüber einen ihrer Türme. Als die Heiden dies sahen, fertigten sie sogleich eine Maschine an, mit der sie große Steine auf unseren Belagerungsturm schleuderten, so daß sie unsere Ritter um ein Haar getötet hätten. Auch warfen sie Griechisches Feuer auf unseren Belagerungsturm, in der Hoffnung, ihn zu verbrennen und zu zerstören. Doch der allmächtige Gott wollte dieses Mal nicht zulassen, daß

⁷ Bréhier verweist die Beschreibung auf einen Anhang. Sie erscheint jedoch in den Manuskripten an dieser Stelle, und ihr Stil ist keineswegs inkonsistent mit demjenigen des Autors. Der Großbuchstabe "H" in "Haec" ist weggelassen, wahrscheinlich weil der Schreiber vorhatte, ihn auszumalen. Die erste Zeile der Beschreibung ist in Capitalis Rustica geschrieben.

⁸ Ich persönlich glaube, daß der Autor einfach nur sagen will, eine große Zahl.

⁹ Der Autor kannte Antiochien gut, hatte aber keine Karte von ihm. Daher die Fehler! Die Berge liegen nach dem Südosten zu und der Fluß nach Nordwesten. Die fünfundsiebzig Könige sind zweifelhaft, jedoch wurde die Stadt Hauptstadt des Seleukidenherrschers Antiochos Soter etwa um 280 v. Chr. Der heilige Paulus predigte dort, und die Stadt wurde Sitz eines der fünf Patriarchen.

¹⁰ Dies scheint ein persönlicher Beweis von der Urheberschaft des Abschnittes zu sein.

der Belagerungsturm, der wahrhaftig alle Mauern der Stadt überragte, verbrannte. Unsere Ritter, die sich auf dem oberen Stockwerk befanden – Wilhelm von Montpellier und viele andere –, warfen auf jene, die auf der Stadtmauer standen, große Steine herab und trafen sie auf ihre Schilde, so daß Schild und Mann rücklings in die Stadt hinabstürzten und der Mann getötete wurde. Während jene dieses taten, hielten andere mit Wimpeln geschmückte Speere¹¹ in Händen und versuchten die Feinde mit Lanzen und eisernen Haken an sich heranzuziehen. So fochten sie bis zum Abend. Hinter dem Belagerungsturm standen, in ihre geweihten Meßgewänder gekleidet, die Priester und Geistlichen, die beteten und Gott anflehten, sein Volk zu schützen und die Christenheit zu erhöhen und den Götzendienst niederzuwerfen.¹²

Auf der anderen Seite der Stadt kämpften unsere Ritter, indem sie Sturmleitern gegen die Stadtmauer stellten, täglich mit dem Feind, doch war die Macht der Ungläubigen so gewaltig, daß sie keinen Vorteil erzielen konnten. Schließlich schaffte es Gottfried von Lastours¹³ als erster, auf der Leiter die Mauer zu erklimmen; auf einmal brach die Leiter unter dem Gewicht der Menge, welche ihm nachfolgte, aber nichtsdestotrotz gelang es ihm und einigen anderen, den höchsten Punkt der Mauer zu erreichen. Jene, die hinaufgelangt waren, säuberten um sich herum einen Freiraum auf der Mauer. Andere fanden eine neue Leiter und stellten sie rasch auf, und viele Ritter und Fußvolk stiegen zugleich hinauf, aber die Sarazenen griffen sie so ungestüm von der Mauer und vom Boden aus an, verschossen Pfeile und kämpften Mann gegen Mann mit Speeren, so daß viele der Unseren große Angst hatten und von der Mauer herabsprangen. Während jene äußerst tapferen Männer, die auf der Mauer zurückblieben, dem Angriff des Feindes standhielten, unterminierten andere, durch den Belagerungsturm geschützt, die Verteidigungswerke der Stadt. Als die Sarazenen sahen, daß die Unseren die Mauer untergraben hatten, wurden sie von panischem Schrecken gepackt und flohen in die Stadt. All dies ereignete sich an einem Samstag, zur Stunde der Abendandacht, als die Sonne unterging. Es war der 11. Dezember.

So entsandte denn Bohemund einen Unterhändler zu den sarazenischen Führern, um ihnen sagen zu lassen, daß er sie vor dem Tod erretten würde, wenn sie mit ihren Frauen, Kindern und ihrer Habe in dem Palast, der oberhalb des Tores gelegen ist, Zuflucht suchten. Die Unseren drangen nun alle in die Stadt ein, und jeder riß seinen Teil an sich, was immer er an Waren in Häusern oder Kellern vorfand, und im Morgengrauen töteten sie, egal ob Mann oder Frau, jeden, den sie, gleich an welchem Ort, antrafen. Kein Winkel der Stadt war frei von Sarazenenleichen, und man konnte kaum durch die Straßen der Stadt gehen, ohne die toten Leiber der Sarazenen mit Füßen zu treten. Schließlich ergriff Bohemund jene, denen er befohlen hatte, sich in den Palast zu begeben, und beraubte sie all ihrer Habseligkeiten, ihres Goldes und Silbers und anderer Wertgegenstände; einige von ihnen ließ er töten, andere nach Antiochien bringen und als Sklaven verkaufen.

Die Franken blieben einen Monat und vier Tage in jener Stadt; während dieser Zeit starb der Bischof von Orange. Während wir uns dort aufhielten, konnten einige der Unseren ihre Bedürfnisse nicht befriedigen, entweder aufgrund des langen Aufenthaltes oder weil sie, da außerhalb der Mauern keine Beute zu machen war, derartig hungrig waren. Daher schlitzen sie die Körper der Toten auf, weil sie in den Eingeweiden versteckt Byzanti zu finden pflegten, und andere schnitten das tote Fleisch in Stücke und kochten es, um es zu essen.

[xxxiiii] Bohemund konnte mit dem Grafen von Saint-Gilles keine Einigung wegen seiner Ansprüche erzielen, daher war er verärgert und kehrte nach Antiochien zurück. Graf Raimund schickte unverzüglich Boten nach Antiochien, um Herzog Gottfried und den Grafen von Flandern sowie Robert von der Normandie und Bohemund zu bitten, nach Riha zu kommen und eine Besprechung mit ihm abzuhalten. Alle Fürsten kamen dorthin und berieten bezüglich ihres Weges zum Heiligen Grab, zu dem sie sich aufgemacht und auf welchem sie bis zu die-

¹¹ Die Bedeutung dieser Speere verstehe ich nicht.

¹² Die Moslems waren natürlich keine Götzendiener, aber der Autor dachte, daß sie es wären.

¹³ Herr von Lastours in der Nähe von Haute-Vienne

sem Zeitpunkt marschiert waren, wie es weitergehen sollte, doch konnten sie Bohemund nicht mit Raimund aussöhnen, es sei denn, daß Graf Raimund Antiochien an Bohemund übergeben hätte, und dies wollte der Graf aufgrund seines Eides, den er dem Kaiser geschworen hatte, nicht tun. Schließlich kehrten die anderen Grafen und der Herzog mit Bohemund nach Antiochien zurück, Graf Raimund jedoch ging nach Marra zurück, wo sich die armen Pilger befanden, und er befahl seinen Rittern, den Palast und die Burg, die über dem Tor bei der Stadtbrücke lag, zu befestigen.

Als Raimund einsah, daß er die Ursache war, warum keiner der anderen Anführer sich auf den Weg zum Heiligen Grab machen wollte, ging er am dreizehnten Januar barfuß Richtung Marra los¹⁴ und erreichte Kafartab, wo er drei Tage blieb und der Graf von der Normandie sich ihm anschloß. Der König von Schaizar¹⁵ hatte zahlreiche Boten an Graf Raimund geschickt, während er in Marra und Kafartab war, weil er einen Friedensvertrag wollte, und er schwor, eine Entschädigung zu zahlen und freundlich zu den christlichen Pilgern zu sein, so daß sie nicht den geringsten Verstoß zu erdulden hätten, solange sie auf seinem Gebiet seien; und er sagte, daß er sich freuen würde, ihnen Pferde und Essen verkaufen zu können. So zogen die Unseren los und gingen daran, in der Nähe von Schaizar am Flusse Orontes ein Lager aufzuschlagen. Als der König von Schaizar sah, daß das fränkische Lager so dicht bei der Stadt war, war er besorgt und befahl, sich des Handels mit ihnen zu enthalten, wenn sie sich nicht weiter von der Stadtgrenze entfernten. Am nächsten Tag sandte er, um sie zu begleiten und ihnen die Furt über den Fluß zu zeigen und sie dorthin zu geleiten, wo sie Beute finden könnten, seine Boten aus, zwei Türken. Somit kamen sie in ein Tal, welches von einer Burg bewacht war, und beschlagnahmten dort mehr als fünftausend Tiere und eine Menge Getreide und andere Waren, die eine große Mahlzeit für das gesamte Heer Christi darstellten. Die Besatzung der Burg ergab sich dem Grafen und verschaffte ihm Pferde und feines Gold und schwor beim Koran, daß sie den Pilgern kein Leid zufügen würde. Wir blieben fünf Tage dort, und als wir aufbrachen, kamen wir hoch erfreut zu einer Burg, die Arabern gehörte, und bezogen dort Unterkunft; ihr Herr kam heraus und traf mit dem Grafen ein Abkommen. Nach Verlassen dieses Ortes erreichten wir eine Stadt, die sehr schön war und angefüllt mit jeglicher Art von guten Dingen; sie nannte sich Kephalia¹⁶ und lag in einem Tal. Als die Einwohner vom Herannahen der Franken erfuhren, ließen sie ihre Stadt sowie ihre Gärten, die voller Gemüse waren, und ihre Häuser, die gefüllt waren mit Nahrungsmitteln, im Stich und ergriffen die Flucht. Nach drei Tagen verließen wir diese Stadt und überquerten einen Berg¹⁷, der sehr hoch und langgestreckt war, und betraten das Tal von Sem¹⁸, welches äußerst fruchtbar ist, und dort blieben wir nahezu fünfzehn Tage. Nicht weit von hier war eine Burg, in der sich eine große Menge von Heiden versammelt hatte. Die Unseren griffen sie an und hätten sie mit Gewalt genommen, wenn nicht die Sarazenen eine riesige Anzahl von Rindern aus den Toren getrieben hätten, so daß unsere Männer voll des Guten, das sie erbeutet hatten, zum Lager zurückgingen. Im Morgengrauen brachen die Unseren ihre Zelte ab und eilten herbei, um die Burg zu belagern, wobei sie beabsichtigten, hier ihr Lager aufzuschlagen, aber die Heiden waren geflohen und hatten die Burg leer zurückgelassen. Unsere Männer drangen ein und fanden jede Menge Korn vor, Wein, Öl, Gemüse und was sie sonst so benötigten. Daher feierten wir dort das Fest Mariä Lichtmeß mit großer Andacht. Während wir uns hier aufhielten,

¹⁴ Raimund von Agiles berichtet, daß er sich selbst zum Haupt eines Volksaufstands „armer Pilger“ machte, die mit dem säumigen Verhalten ihrer Führer unzufrieden waren (P.L. CLV, 629-30).

¹⁵ Schaizar wurde zu dieser Zeit von einem unabhängigen arabischen Emir regiert, Ali ibn Munqidh, der mit den Christen auf gutem Fuß geblieben war. Sein Enkel Usâma schrieb Memoiren, die eine hochinteressante Rechenschaft über die Beziehungen zwischen Franken und Arabern in der ersten Hälfte des 12. Jht.s ablegte.

¹⁶ Früher Raphania geheißen

¹⁷ Die Ansorieh Range

¹⁸ Der Name dieses Ortes stiftete im zwölften Jahrhundert offensichtlich Verwirrung. Der Ort wird allgemein mit al-Bukeia gleichgesetzt.

kamen Boten aus der Stadt La Chamelle¹⁹, dessen König dem Grafen Pferde und Gold schickte und eine Vereinbarung mit ihm traf, daß er den Christen nicht das Geringste antun würde, sondern daß er freundlich zu ihnen sein und sie achten würde. Auch der König von Tripolis²⁰ schickte nach dem Grafen und schlug ihm vor, wenn er einverstanden sei, einen ehrlich gemeinten Freundschaftsvertrag mit ihm zu schließen, und er schickte zehn Pferde und vier Maultiere und etwas Gold; aber der Graf sagte, daß er überhaupt keinen Vertrag mit ihm machen wolle, solange er nicht getauft sei.

Als wir dieses Tal – welches ein recht guter Platz war – verließen, kamen wir am Montag der zweiten Woche des Februar²¹ zu einer Burg namens Arqa²² und schlugen um sie herum unsere Zelte auf. Diese Burg war voll einer riesigen Horde von Ungläubigen, Türken, Sarazenen, Arabern und Paulikanern, die ihre Befestigungsanlagen außerordentlich verstärkt hatten und sich tapfer verteidigten. Während wir dort lagen, ritten vierzehn unserer Ritter zur Stadt Tripolis hinüber, die ganz in der Nähe war, und stießen auf etwa sechzig Türken und andere, die es an Mensch und Tier auf eine Zahl von über fünfzehnhundert brachten. Die Unserigen bekreuzigten sich und griffen sie an, töteten sechs Männer und fingen sechs Pferde, und mit Gottes Hilfe errangen sie einen unglaublichen Sieg.

Raimund Pilet und Baron Raimund von Turenne²³ verließen das Hauptheer von Graf Raimund und gelangten nach der Stadt Tortosa²⁴, welche sie, da sie von vielen der Ungläubigen besetzt war, mutig angriffen. Als die Nacht hereinbrach, zogen sie sich in einen Schlupfwinkel zurück, wo sie lagerten und viele Feuer entfachten, so daß es den Anschein erwecken sollte, daß das ganze Kriegsheer hier sei. Die Heiden waren entsetzt und flohen heimlich in der Nacht, wobei sie die Stadt, die auch über einen ausgezeichneten Hafen verfügt, voller Vorräte zurückließen. Am nächsten Morgen kamen die Unseren und griffen sie von überallher an, doch fanden sie sie leer vor; folglich drangen sie ein und blieben dort, bis die Belagerung von Arqa begann. Unweit dieser Stadt befindet sich eine weitere mit Namen Marakia; der Emir, welcher sie regierte, schloß einen Vertrag mit den Unseren, ließ sie in die Stadt ein und zog unser Banner auf.

[xxxv] Unterdessen kamen Herzog Gottfried, Bohemund und der Graf von Flandern zur Stadt Laodikäa²⁵, wo Bohemund sich absetzte und nach Antiochien zurückging. Die anderen blieben und belagerten eine Stadt namens Gibellum²⁶. Als aber Graf Raimund von Saint-Gilles erfuhr, daß eine gewaltige Streitmacht von Ungläubigen, zu kämpfen bereit, auf uns zueilte, beriet er sich mit seinen Gefolgsleuten und entschloß sich, diejenigen unter unseren Führern, die Gibellum belagerten, aufzufordern, ihm zu Hilfe zu kommen. Als diese die Nachricht erhielten, schlossen sie mit dem Emir unverzüglich einen Vertrag und einigten sich mit ihm über Friedensbedingungen, wobei sie einen Tribut an Pferden und Gold erhielten. Und somit verließen sie die Stadt und kamen uns zu Hilfe; aber der angedrohte Angriff erfolgte nicht. Daher schlugen die besagten Grafen auf der anderen Seite des Flusses ihr Lager auf und nahmen an der Belagerung von Arqa teil.

Nicht lange danach ritten die Unseren gegen Tripolis und stießen außerhalb der Stadt auf Türken, Araber und Sarazenen. Die Unseren scheuchten sie auf und schlugen sie in die

¹⁹ Homs, welches von Jamah al-Daula, dem Atabeg Ridhwans von Haleb, regiert wurde. Die Franken nannten es aus unbekanntem Gründen „She-Camel“.

²⁰ Tripolis war ein unabhängiges arabisches Fürstentum unter der Herrschaft des Fakhr al-Mulk ibn Ammer.

²¹ 14. Februar 1099

²² Dieser Ort liegt nahe der Küste, nordöstlich von Tripolis.

²³ Aus Turenne in Limousin. Das Wort ‚Vizegraf‘ kann nicht übersetzt werden und bezeichnet nicht den englischen ‚Viscount‘. Es bezeichnet einen Mann, der rangmäßig unter dem Grafen steht und manchmal (wie in der Normandie) Aufgaben erfüllte, die denen des englischen Sheriffs nicht unähnlich sind. Die bestmögliche Übersetzung ist hier wahrscheinlich ‚Baron‘.

²⁴ Ein Hafen im Norden von Tripolis

²⁵ Lattakia, von den Kreuzfahrern manchmal „La Riche“ genannt. Dieser Angriff wurde unterwegs entlang der Küste unternommen.

²⁶ Dschabala zwischen Lattakia und Tortosa. Es war nominell von Tripolis abhängig.

Flucht, wobei sie viele der führenden Männer der Stadt töteten. Das Gemetzel und Blutvergießen unter den Heiden war so groß, daß selbst der Fluß, der durch die Stadt floß, sich rot färbte und das Wasser in den Brunnen der Bürger verunreinigte, worüber sie voll des Grams und Wehklagens waren und so verängstigt, daß keiner von ihnen sich getraute, aus dem Stadttor hervorzukommen.

Eines schönen Tages ritten die Unsrigen über Sem hinaus und machten Ochsen, Schafe, Esel und viele andere Tiere ausfindig; und sie führten zudem fast dreitausend Kamele weg. Wir setzten die Belagerung Arqas drei Monate lang bis auf den letzten Tag fort und feierten dort am 10. April Ostern. Während die Belagerung andauerte, liefen unsere Schiffe²⁷ in einen nahegelegenen Hafen ein, und sie waren mit jeder Menge Vorräte beladen: Korn, Wein, Fleisch, Käse, Gerstensaft und Öl, so daß das ganze Heer bestens versorgt war. Zahlreiche der Unseren, einschließlich Anselm von Ribemont²⁸, Wilhelm dem Picardier und vielen anderen, deren Namen ich nicht kenne, erlitten im Verlaufe dieser Belagerung den glückseligen Märtyrertod. Der König von Tripolis sandte Eilboten an unsere Führer, durch die er sie bat, die Belagerung zu verstärken und einen Vertrag mit ihm zu schließen. Als Herzog Gottfried und Graf Raimund von Saint-Gilles, Robert von der Normandie und der Graf von Flandern dies verhandelten und dem entnehmen konnten, daß die Erntezeit heranrücke – denn wir aßen Frühjahrsbohnen Mitte März und Korn Mitte April –, beratschlagten sie zusammen und entschieden, daß man recht gut daran täte, die Reise nach Jerusalem abzuschließen, solange die Ernte eingebracht würde.

[xxxvi] Folglich ließen wir von der Burg ab und kamen am Freitag, den 13. Mai, nach Tripolis, und dort blieben wir drei Tage. Der König von Tripolis willigte ein, unverzüglich mehr als dreihundert Pilger, die dort gefangengesetzt worden waren, freizulassen und uns fünfzehntausend Bezanti und fünfzehn Pferde von großem Wert auszuhändigen. Er verkaufte uns zudem jede Menge Pferde, Esel und Vorräte, so daß das ganze Heer Christi gut versorgt war. Der Vertrag besagte auch, daß der König von Tripolis getauft und sein Land aus der Hand unserer Fürsten erhalten würde, wenn wir das Heer, welches der Emir von Kairo²⁹ gegen die Unseren rüstete, besiegten und es uns gelänge, Jerusalem einzunehmen. Dies war die rechtliche Vereinbarung.

Wir verließen die Stadt an einem Montag im Monat Mai und machten eine Reise von einem ganzen Tag und einer Nacht auf schmalem und steilem Pfad, bis wir zu einer Burg namens Bethelon³⁰ kamen und von dort zu einer Stadt an der Küste mit Namen Gibelet³¹, wo wir heftig unter Durst litten, so daß wir bis dorthin, wo wir den Fluß Brayn³² erreichten, erschöpft waren. Hierauf brachten wir die Nacht und den folgenden Himmelfahrtstag damit zu, eine Klippe zu überqueren, wo der Pfad sehr schmal ist, und rechneten damit, daß uns unsere Feinde aus dem Hinterhalt auflauern würden; aber durch Gottes Gnade wagte keiner von ihnen, sich uns zu nähern. Sodann zogen unsere Ritter vor uns her,³³ indem sie sich ihren Weg

²⁷ Die genuesische Flotte, die zuvor in den Hafen von St. Simeon eingelaufen war

²⁸ Herr von Ribemont nahe St. Quentin

²⁹ Al-Afdal, Oberbefehlshaber der fatimidischen Kräfte in Ägypten. Er hatte von dem durch den fränkischen Angriff in Syrien zur Einnahme Jerusalems verursachten Ablenkungsmanöver vom türkischen Haus der Ortoqiden im Juli 1098 profitiert.

³⁰ Batrun

³¹ Das klassische Byblos, heute Djebail genannt

³² Der Nahr Ibrahim. Südwestlich davon war eine gefährliche Stelle, wo der schmale Pfad den Nahr-el-Kalb überquerte, unter den Kreuzfahrern bekannt als Hundsfluß. Einem Heer auf dem Weg nach Süden konnte hier leicht aus dem Hinterhalt aufgelauert werden, wie jenem von Balduin I. im Jahre 1100 (Fulcher von Chartres, P.L., CLV, 862-4).

³³ Dies ist zum Anlaß genommen worden, es so auszulegen, daß der Autor nun seinen Ritterstatus verloren hatte und zu einem der armen Pilger geworden war. Diese Schlußfolgerung erscheint mir fragwürdig. Dadurch, daß er Bohemund verlassen und sich Raimund von Toulouse angeschlossen hatte, hatte er offenbar die Vorteile ‚guter Herrschaft‘ eingeüßt, und er kann sein Pferd in Antiochien verloren haben. Die Ritterwürde war indessen unauslöschlich und die Erwähnung von Tributen an Pferden, die durch die arabischen Staaten zu entrichten waren,

bahnten, und wir erreichten eine Stadt namens Beirut, die an der Küste liegt. Von dort kamen wir zu einer anderen Stadt mit Namen Sagitta³⁴, hierauf zu einer weiteren namens Sur³⁵, und von Sur nach Akkon. Von Akkon gelangten wir an eine Burg namens Chaifa, und danach schlugen wir in der Nähe von Cäsarea unser Lager auf, wo wir am 30. Mai den Weißen Sonntag feierten. Von da kamen wir zur Stadt Ramla³⁶, die die Sarazenen aus Furcht vor den Franken geräumt hatten. In der Nähe von Ramla liegt eine Kirche, der große Verehrung gebührt, denn in ihr ruht der Leichnam des heiligen Georg, der dort im Namen Christi den selig machenden Märtyrertod von seiten der verräterischen Heiden erlitten hat. Während wir uns dort aufhielten, überlegten sich unsere Führer gemeinsam, welchen Bischof³⁷ sie wählen sollten, der diese Kirche schützen und aufbauen könnte; und sie entrichteten ihm den Zehnten und statteten ihn mit Gold und Silber, Pferden und anderen Tieren aus, so daß er und sein Haushalt auf anständige und religiöse Manier leben konnten.

[xxxviii] Er blieb freudig dort zurück; wir aber kamen jubelnd und triumphierend am Dienstag, den 6. Juni,³⁸ zur Stadt Jerusalem und eröffneten eine vollendete Belagerung. Der Normanne Robert bezog im Norden Stellung, gleich neben der Kirche des Urmärtyrers Sankt Stephan, der hier um Christi willen gesteinigt wurde, und neben ihm Graf Robert von Flandern. Herzog Gottfried und Tankred belagerten die Stadt von Westen aus. Der Graf von Saint-Gilles war im Süden, sozusagen auf dem Zionsberg, in der Nähe der Kirche der Heiligen Gottesmutter Maria, wo der Herr mit seinen Jüngern das Letzte Abendmahl teilte.³⁹

Am dritten Tage gingen einige der Unseren – Raimund Pilet, Raimund von Turenne und zahlreiche andere – weg, um zu kämpfen, und begegneten zweihundert Arabern. Die Ritter Christi kämpften gegen diese Ungläubigen und besiegten sie mit Gottes Hilfe mannhaft, wobei sie viele töteten und dreißig Pferde erbeuteten. Am Montag⁴⁰ drangen wir in einem solch kraftvollen Sturm auf die Stadt ein, daß wir sie hätten einnehmen können, wenn nur unsere Sturmleutern fertig gewesen wären. Es gelang uns sogar, die Außenmauer zu zerstören, und gegen die große Mauer stellten wir eine Leiter auf, auf der unsere Ritter hinaufkletterten und Schwerter und Speere benutzend Mann gegen Mann mit den Sarazenen und denen, die die Stadt verteidigten, kämpften. Wir verloren viele Leute, aber der Feind verlor mehr. Während der Belagerung konnten wir nahezu zehn Tage kein Brot kaufen, bis ein Bote von unseren Schiffen kam; und wir litten so heftig unter Durst, daß wir unsere Pferde und andere Tiere sechs Meilen zum Wasser führen mußten, wobei wir unterwegs vor Angst und Schrecken zitterten. Der Teich von Siloa zu Füßen des Zionsberges hielt uns aufrecht; Wasser wurde nämlich im Heer sehr teuer verkauft.

Nachdem der Bote von unserem Schiff⁴¹ ankam, berieten sich unsere Fürsten und entschieden, Ritter zu entsenden, die den Männern und Schiffen, die im Hafen von Jaffa lagen, eine zuverlässige Bewachung sein könnten. Bei Tagesanbruch brachen einhundert Ritter aus dem Heer Graf Raimunds von Saint-Gilles auf. Unter ihnen befanden sich Raimund Pilet, Achard von Montmerle und Wilhelm von Sabran; und sie ritten voller Selbstvertrauen zum Hafen. Schließlich wurden dreißig unserer Ritter von den anderen getrennt und stießen auf

legt nahe, daß das Heer damit gut versorgt war. Er mag einfach nur andeuten, daß Raimund seine eigenen Ritter in der Vorhut ausschickte.

³⁴ Das griechisch-römische Sidon, welches heute Saida heißt

³⁵ Das griechisch-römische Tyrus

³⁶ An der Straße von Jaffa nach Jerusalem, an dem Punkt, wo die Hauptstraße von Ägypten hereinkam. Später mußten fränkische Könige von Jerusalem wiederholt Schlachten gegen die Ägypter schlagen.

³⁷ Robert von Rouen

³⁸ In diesem Jahr fiel der Dienstag in Wirklichkeit auf den 7. Juni.

³⁹ Der Steilabfall zum Kidrontal machte es unmöglich, die Stadt von Osten zu belagern.

⁴⁰ 13. Juni 1099

⁴¹ Der genuesischen Flotte

siebenhundert Araber, Türken⁴² und Sarazenen aus dem Heer des Emirs⁴³. Die christlichen Ritter griffen sie tapfer an, doch waren sie im Vergleich zu den Unseren so in der Übermacht, daß sie die Unseren umzingelten und Achard von Montmerle und einige arme Fußmänner töteten. Während die Unseren also solcherart umzingelt waren und alle den Tod vor Augen hatten, erreichte die anderen ein Bote, der zu Raimund Pilet sagte: "Warum haltet Ihr Euch mit Euren Rittern hier auf? Seht doch! Die Unseren sind alle von Arabern und Türken eingeschlossen, und vielleicht sind sie in diesem Augenblick schon alle tot, also kommt uns zu Hilfe, helft uns!" Als die Unseren dies hörten, ritten sie sofort los so schnell sie konnten und gelangten sogleich dorthin, wo die anderen kämpften. Als die Heiden die christlichen Ritter sahen, teilten sie sich in zwei Gruppen auf, aber die Unseren riefen den Namen Christi an und stürmten auf diese Ungläubigen so grimmig ein, daß jeder Ritter seinen Gegner über den Haufen warf. Als die Feinde erkannten, daß sie sich gegen den tapferen Angriff der Franken nicht zur Wehr setzen konnten, rissen sie aus, von panischem Schrecken erfaßt, und die Unseren verfolgten sie über eine Entfernung von fast vier Meilen, wobei sie viele von ihnen töteten; das Leben eines einzelnen aber schonten sie, damit er ihnen Auskunft geben könne. Sie fingen auch einhundertunddrei Pferde.

Während dieser Belagerung litten wir so schrecklich unter Durst, daß wir die Häute von Ochsen und Büffeln zusammennähten; und wir pflegten Wasser bis auf fast sechs Meilen in ihnen mitzuführen. Wir tranken das Wasser aus diesen Gefäßen, obwohl es stank, und welche große Not und Pein litten wir jeden Tag wegen fauligen Wassers und Gerstenbrot, denn die Sarazenen pflegten den Unseren an jeder Quelle und jedem Teich aus dem Hinterhalt aufzulauern, wo sie sie dann töteten und zerstückelten. Auch pflegten sie die Tiere in ihre Höhlen und geheimen Orte zwischen den Felsen wegzuführen.

[xxxviii] Unsere Fürsten entschieden daraufhin, die Stadt mit Maschinen⁴⁴ anzugreifen, so daß wir eindringen und am Grab unseres Erlösers beten könnten. Sie bauten zwei hölzerne Belagerungstürme und verschiedene andere mechanische Vorrichtungen. Herzog Gottfried bestückte seinen Belagerungsturm mit Maschinen und Graf Raimund ebenso, aber sie mußten das Bauholz von weit herholen. Als die Sarazenen die Unseren diese Maschinen bauen sahen, stockten sie über Nacht die Stadtmauer und deren Türme auf, auf daß diese überaus mächtig wurden. Als jedoch unsere Fürsten entdeckten, welches der schwächste Punkt in den Verteidigungsanlagen der Stadt war, ließen sie in einer Samstagnacht⁴⁵ eine Maschine und einen Belagerungsturm auf die Ostseite herüberbefördern. Sie stellten diese Maschinen bei Morgengrauen auf und verbrachten den Sonntag, Montag und Dienstag mit der Vorbereitung des Belagerungsturms und seiner Ausstaffierung, indes der Graf von Saint-Gilles seine Maschine auf der Südseite fertigmachte. Die ganze Zeit über litten wir so schlimm unter der Wasserverknappung, daß ein Mensch selbst für einen Dinar nicht genügend kaufen konnte, um seinen Durst davon zu löschen.

Am Mittwoch und Donnerstag setzten wir einen bewundernswerten Angriff auf die Stadt in Gang, sowohl bei Tag als auch bei Nacht, von allen Seiten; aber ehe wir angriffen, hielten unsere Bischöfe und Priester eine Predigt ab und hießen uns in einer Prozession zu Ehren Gottes Jerusalem umrunden und beten und Almosen zu geben und zu fasten, wie es sich für Gläubige gehört.⁴⁶ Freitags im Morgengrauen griffen wir die Stadt von überallher an, konnten jedoch nichts ausrichten, so daß wir alle verblüfft waren und große Angst hatten. Bis jetzt, als jene Stunde nahte, wo unser Herr Jesus Christus sich für uns am Kreuz zu leiden herabließ, kämpften unsere Ritter, angeführt von Herzog Gottfried und seinem Bruder Graf Eustach,

⁴² Wahrscheinlich der feste Wortlaut des Autors für ‚Feinde‘. Die Anwesenheit von Türken (außer vielleicht von ein paar Söldnern) in einem ägyptischen Heer des Jahres 1099 wäre ziemlich unwahrscheinlich.

⁴³ Al-Afdal

⁴⁴ Mit Belagerungstürmen, Rammböcken, Katapulten und Wurfmaschinen

⁴⁵ 9. Juli 1099

⁴⁶ Die Prozession fand am 8. Juli statt.

tapfer auf dem Belagerungsturm. In diesem Augenblick gelang es einem unserer Ritter namens Lethold⁴⁷, auf die Mauer zu kommen. Sowie er diese erreichte, flohen alle Verteidiger längs der Mauern und durch die Stadt, und die Unseren kamen ihnen hinterher, töteten sie und hieben sie nieder bis zum Tempel Salomons⁴⁸, wo es ein solches Massaker gab, daß die Unseren bis zu den Knöcheln in Feindesblut wateten.

Graf Raimund brachte sein Heer und einen Belagerungsturm aus dem Süden in die Nähe der Mauer, aber zwischen der Mauer und dem Turm war ein tiefer Graben. Unsere Fürsten berieten darüber, wie sie den Graben auffüllen sollten, und sie ließen verkünden, daß ein beliebiger, sooft er drei Steine brächte, um sie in die Grube zu schmeißen, einen Dinar erhalten sollte. Es dauerte drei Tage und drei Nächte, den Graben aufzufüllen, und als er aufgefüllt war, führten sie den Belagerungsturm an die Mauer heran. Die Verteidiger kämpften gegen die Unseren mit bewundernswertem Mut, schleuderten Feuer und Steine. Als der Graf jedoch hörte, daß die Franken bereits in der Stadt seien, sagte er zu seinen Leuten: "Warum seid Ihr so säumig? Schaut doch, die anderen Franken sind alle schon in der Stadt." Darauf ergab sich der Emir, der den Davidsturm befehligte, dem Grafen und öffnete für ihn das Tor, an dem die Pilger ihre Steuer⁴⁹ zu entrichten pflegten. Somit drangen die Unseren in die Stadt ein, jagten die Sarazenen und töteten sie bis hinauf zum Tempel Salomons, wo sie Zuflucht suchten und gegen die Unseren den ganzen Tag über verbissen kämpften, so daß der ganze Tempel von ihrem Blut triefte. Am Ende, als die Heiden geschlagen waren, machten die Unseren viele Gefangene im Tempel, sowohl Männer als Frauen. Sie töteten, wen sie hierfür bestimmten, und wen sie dazu ausersahen, dem schenkten sie das Leben. Auf dem Dach des Tempels drängten sich zahllose Heiden beiderlei Geschlechts, denen Tankred und Gaston von Bearn ihre Banner überreichten.

Daraufhin stürmten die Unsrigen durch die ganze Stadt, rissen Gold und Silber an sich, Pferde, Maulesel und Häuser, gefüllt mit Waren jeglicher Art; und sie kamen alle herbei, aus einem Übermaß an Glück vor Freude weinend, um am Grab unseres Erlösers Jesus zu beten, und sie erfüllten ihr Gelübde an ihm. Am nächsten Morgen stiegen sie, sich vorsehend, auf das Tempeldach und griffen die Sarazenen an, Männer wie Frauen, wobei sie ihnen mit dem blanken Schwert die Köpfe abschlugen. Einige der Sarazenen stürzten sich kopfüber vom Tempel herab. Tankred war außerordentlich erzürnt, als er dies sah.⁵⁰

[xxxix] Unsere Fürsten berieten sich sodann und befahlen, daß jedermann Almosen geben solle und beten, daß Gott sich selber aussuchen möge wen immer er sich dazu wünsche, über die anderen zu herrschen und die Stadt zu regieren. Sie veranlaßten außerdem, daß sämtliche Sarazenenleichen aufgrund des furchtbaren Gestanks aus der Stadt hinausgeschafft würden, denn fast die ganze Stadt war übersät mit ihren toten Leibern. Somit schleiften die überlebenden Sarazenen die toten vor die Tore hinaus und schichteten sie zu Stößen auf so hoch wie Häuser. Keiner hat jemals ein solches Abschlachten von Heiden gesehen oder je davon gehört, denn sie wurden auf Scheiterhaufen verbrannt, die Pyramiden glichen, und keiner außer Gott allein weiß, wie viele es waren. Graf Raimund jedoch veranlaßte, den Emir und jene, die bei ihm waren, sicher und wohlbehalten nach Askalon zu bringen.

Am achten Tag, nachdem die Stadt gefallen war, wählten sie Herzog Gottfried⁵¹ als ihren Regenten, damit er gegen die Heiden kämpfen und die Christen beschützen könnte. In glei-

⁴⁷ Von Tournai

⁴⁸ Die Moschee Omars

⁴⁹ Das Tor, welches auf die Jaffa-Straße führte

⁵⁰ Der Autor ist sich augenscheinlich des Widersinns in diesem Abschnitt nicht bewußt.

⁵¹ Die Wahl wurde angefochten; der Klerus wünschte, zuerst den Patriarchen zu wählen, und dann den weltlichen Herrscher. Gottfried nahm den Titel „Beschützer des Heiligen Grabes“ an, womit er zeigen wollte, daß das lateinische Kaiserreich eine Theokratie sei. Sein Bruder und Nachfolger Balduin, weniger fromm und mehr praktisch denkend, erkannte, daß ein strenges Feudalwesen unter einem militärischen Herrscher die einzige Chance war, das Königreich zu erhalten, und ließ sich zum König krönen (P.L., VLV, Raimund von Agiles, coll. 660-62; Fulcher von Chartres, coll. 855-6 und 861-5).

cher Weise wurde am Fest St. Peters in Ketten⁵² ein überaus erfahrener und vornehmer Mann namens Arnulf⁵³ zum Patriarchen gewählt. Diese Stadt wurde von den Christen Gottes am 15. Juli eingenommen, welcher ein Freitag war.

Während sich das Ganze zutrug, kam ein Bote zu Graf Eustach und Tankred und bat sie, sich bereitzumachen und abzuziehen, um die Übergabe der Stadt Nablus⁵⁴ entgegenzunehmen. Daher machten sie sich auf, nahmen viele Ritter und Fußmannen mit, und kamen zu jener Stadt, deren Einwohner sich sofort ergaben. Dann forderte Herzog Gottfried sie auf, rasch herbeizukommen, denn der Emir von Kairo schickte sich an, bei Askalon⁵⁵ mit uns zu kämpfen. Daher begaben sie sich zügig ins Gebirge, kampfbereit nach Sarazenen Ausschau haltend, und kamen nach Cäsarea, von wo aus sie entlang der Küsten gen Ramla gelangten, wo sie scharenweise Araber antrafen, die als Späher vor dem Hauptheer hergeschickt worden waren. Die Unseren vertrieben sie und fingen einige, die uns einen vollständigen Bericht lieferten, wo sich ihr Heer befand und über dessen Stärke und wo sie vorhatten, sich mit den Christen zu schlagen. Als Tankred dies hörte, schickte er einen Boten geradewegs nach Jerusalem zu Herzog Gottfried und dem Patriarchen sowie allen anderen Führern, indem er sagte: "In Askalon soll eine Schlacht geschlagen werden, also kommt schnell herbei mit allen Kräften, die Ihr aufbieten könnt!" Hierauf hatte der Herzog einen jeden aufgeboten, so daß sie bestens vorbereitet losziehen konnten, um unsere Feinde vor Askalon zu bekämpfen. Er selbst rückte gemeinsam mit ihnen, mit dem Patriarchen, dem Grafen Robert von Flandern und dem Bischof von Martirano⁵⁶, am Dienstag⁵⁷ ab; der Graf von Saint-Gilles jedoch und der Normanne Robert erklärten, daß sie nicht gehen würden, solange sie nicht mit Bestimmtheit wüßten, daß es auch wirklich eine Schlacht gäbe. Deshalb befahlen sie ihren Rittern, dort hinzugehen und nachzusehen, ob sich auch wirklich eine Schlacht abzeichnen würde, und so schnell wie möglich zurückzukommen, denn sie selbst wären allesamt bereit aufzubrechen. Die Ritter begaben sich dorthin, sahen die Vorbereitungen zur Schlacht und kamen geradewegs zurück, um darüber Bericht zu erstatten, was sie mit eigenen Augen gesehen hatten. Der Herzog ließ sofort den Bischof von Martirano kommen und bat ihn, sich nach Jerusalem zu begeben, um den dortigen Rittern zu sagen, sich bereitzumachen, aufs Schlachtfeld zu kommen.

Am Mittwoch begaben sich jene Herren dorthin und ritten zur Schlacht. Als der Bischof von Martirano aus Jerusalem zurückkam, um Botschaften für den Herzog und den Patriarchen zu überbringen, traf er mit Sarazenen zusammen, die ihn gefangennahmen und mit sich fort-schleppten.⁵⁸ Peter der Eremit blieb in Jerusalem, um alle griechischen und lateinischen Priester und Geistlichen zu ermahnen und ihnen Mut zuzusprechen, in einer Prozession zu Ehren Gottes auszuziehen und zu beten sowie Almosen zu geben, damit Gott seinem Volk den Sieg verleihe. Die Geistlichen und Priester legten ihre geweihten Meßgewänder an und geleiteten die Prozession zum Tempel unseres Herrn⁵⁹, wo sie Messen und Oratorien sangen, womit sie darum beteten, daß Gott sein Volk schützen möge.

Mittlerweile waren der Patriarch und die Bischöfe sowie die anderen Führer bei dem Flusse versammelt, der auf dieser Seite Askalons liegt. Sie führten von dort viele Tiere fort, Ochsen, Kamele und Schafe sowie andere Dinge. Da tauchten etwa dreihundert Araber auf, und

⁵² 1. August 1099

⁵³ Kaplan Herzog Roberts von der Normandie. Raimund von Agiles, der ihn nicht mochte, sagt, er sei der Sohn eines Priesters, daß er noch nicht die höheren Weihen besaß, und daß sein Verhalten während des Kreuzzugs so skandalös gewesen sei, daß rüde Lieder auf ihn verfaßt worden seien (P.L., CLV, 661). Er wurde einige Monate später abgesetzt (1. August 1099).

⁵⁴ Das biblische Sichem

⁵⁵ Dies war das Heer der Ägypter unter dem Kommando von el-Afdal.

⁵⁶ Arnulf, Bischof von Martirano in Süditalien

⁵⁷ 9. August 1099

⁵⁸ Sein Schicksal ist ungewiß.

⁵⁹ Der Kirche des Heiligen Grabes

die Unseren griffen sie an und nahmen zwei gefangen, während sie den Rest zu ihrem Heer zurücktrieben. Als es Abend wurde, ließ der Patriarch überall in der Menge verkünden, daß bei Anbruch der Morgendämmerung jeder Mann zur Schlacht bereit sein solle, und daß jeder, der sich unterstehen würde zu plündern, noch bevor die Schlacht beendet sei, exkommuniziert würde, daß sie aber hinterher nach Lust und Laune nehmen könnten, was immer der Herr gäbe.

Am Freitag⁶⁰ betraten die Unseren bei Tagesanbruch ein herrliches Tal in der Nähe der Küste und stellten ihre Schlachtreihen auf. Der Herzog, der Graf von der Normandie, der Graf von Saint-Gilles, der Graf von Flandern, Graf Eustach, Tankred und Gaston stellten jeder seine eigenen Leute auf; und den Fußkämpfern, unter denen auch Bogenschützen waren, wurde befohlen, den Rittern voranzuschreiten. Alles wurde in dieser Weise geregelt, und im Namen unseres Herrn Jesus Christus nahmen sie sogleich den Kampf auf. Herzog Gottfried kämpfte mit den Seinen auf dem linken Flügel, der Graf von Saint-Gilles in der Nähe zum Meer auf dem rechten, während die Grafen von der Normandie und von Flandern zusammen mit Tankred und all dem Rest in der Mitte ritten; und so begannen die Unseren allmählich vorzurücken. Die Heiden standen ihrerseits zur Schlacht aufgestellt. Jeder von ihnen hatte eine Flasche um den Nacken hängen, aus der er trinken konnte, während er uns verfolgte; dies hat jedoch aufgrund von Gottes Gnade nicht sein sollen.

Der Graf von der Normandie, der sah, daß die Standarte des Emirs einen goldenen Apfel auf der Spitze des Stiels trug, der versilbert war, stürmte geradewegs auf ihren Träger zu und versetzte ihm eine tödliche Wunde. Der Graf von Flandern führte von der anderen Seite einen entschlossenen Angriff aus, und Tankred schlug sich kerzengerade ins feindliche Lager durch. Als die Heiden das sahen, begannen sie sofort zu fliehen. Es befand sich dort eine unzählbare Menge von Heiden, und niemand außer Gott weiß, wie viele es waren. Die Schlacht war schrecklich, aber die Macht Gottes war mit uns, so mächtig und so stark, daß wir sogleich den Sieg errangen. Die Feinde Gottes standen herum, geblendet und verwirrt; obwohl ihre Augen geöffnet waren, sahen sie die Ritter Christi nicht, und sie forderten es nicht heraus, ihnen hartnäckig zu widerstehen, denn sie waren von der Macht Gottes schreckerfüllt. Einige kletterten in ihrer Panik auf die Bäume in der Hoffnung, sich den Blicken zu entziehen, aber unsere Männer töteten sie mit Pfeilen und Speeren sowie Schwertern und warfen sie auf den Boden herab. Andere warfen sich zu Boden, weil sie es nicht wagten, sich gegen uns zu erheben. Also schlachten die Unseren sie, wie man Tiere in einem Schlachthaus absticht. Der Graf von Saint-Gilles, der sich nahe dem Meer befand, tötete eine ganze Menge von ihnen. Einige sprangen ins Meer und andere flohen hierhin und dorthin.

Und so erreichte der Emir trauernd und wehklagend die Stadt⁶¹ und sprach mit weinerlicher Stimme: "Oh ihr Geister der Götter! Wer hat je von Dingen wie diesen gesehen oder gehört? Eine solche Macht, einen derartigen Mut, ein solches Heer, das noch nie von irgendwem bezwungen worden ist, von einer solch verdammt kleinen Schar von Christen besiegt zu sehen! Wehe mir, ich armer und elender Wicht, der ich bin! Was soll ich dazu noch sagen? Ich bin besiegt worden durch die Gewalt von Bettlern, unbewaffnet und in Armut lebend, die sonst nichts haben außer einem Sack und einem Ranzen. Und dies ist das Heer, welches nun den Ägyptern, die diesen Leuten häufig Almosen zu geben pflegten, wenn sie bettelnd in unserem Land umherzogen, nachsetzt. Ich führte zweihunderttausend Soldaten zur Schlacht herbei, und nun sehe ich sie alle flüchten, mit losen Zügeln die Straße nach Kairo hinab, und sie haben nicht den Mut, sich wider die Franken zusammenzuraffen. Ich schwöre bei Mohammed und bei der Ehre sämtlicher Götter, daß ich niemals mehr ein Heer ausheben werde, denn ich bin von einem fremden Volk besiegt worden. Ich schaffte alle möglichen Waffen und Maschinen herbei, um diese Männer in Jerusalem zu belagern, aber sie sind es, die mich einen

⁶⁰ 12. August 1099

⁶¹ Askalon

Zweitagesmarsch außerhalb der Stadt angegriffen haben. Wehe mir! Was soll ich sonst noch sagen? Ich werde dem unausgesetzten Spott im Lande Kairo ausgesetzt sein."

Die Unseren erbeuteten die Standarte des Emirs, die der Graf von der Normandie für zwanzig Mark Silbers einlöste und dem Patriarchen zur Ehre Gottes und des Heiligen Grabes aushändigte. Das Schert des Emirs wurde für sechzig Byzanti gekauft. Somit wurden unsere Feinde durch Gottes Willen besiegt. Alle Schiffe aus dem Land der Heiden befanden sich dort, doch als die Besatzungen den Emir mit seinem Heer fliehen sahen, hißten sie sofort die Segel und setzten hinaus aufs offene Meer. Die Unsrigen gingen zum Lager des Feindes zurück und fanden unzählige Beute vor an Gold und Silber, einen Haufen von Reichtümern sowie alle möglichen Tiere, Waffen und Werkzeuge. Sie suchten sich aus, was sie wollten, und verbrannten den Rest.

Danach kamen die Unseren freudestrahlend nach Jerusalem zurück und führten alle möglichen Vorräte mit sich, was sie gerade benötigten. Diese Schlacht wurde am 12. August ausgetragen, kraft der Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dem Ruhm und Ehre sei, jetzt und immerdar, bis ans Ende der Welt. Möge jede Seele "Amen" sagen.⁶²

⁶² Die *Gesta Francorum* endet an dieser Stelle. Sie wird in den beiden Vatikan-Manuskripten Reginensis 572 und 641 mit einer ‚Beschreibung der Heiligen Stätten‘ fortgesetzt, die wie aus einer Hand mit der *Gesta* selbst geschrieben sind. Der Stil ist kurz und bündig, wie der der *Gesta*, aber es gibt keinen direkten Beweis, daß der Autor der *Gesta* ihn schrieb. Es handelt sich augenscheinlich um einen kurzen Wegweiser zu den Heiligen Stätten. Seine Einfügung deutet darauf hin, obwohl sie es nicht beweist, daß der Autor seine Pilgerfahrt beendete. Er hätte es gewiß verdient.

HIER BEGINNT EINE BESCHREIBUNG DER HEILIGEN STÄTTEN JERUSALEMS

Wenn jemand, der aus westlichen Ländern kommt, nach Jerusalem will, möge er seinen Weg genau ostwärts lenken, und so wird er die Gebetsstationen im Gebiet von und um Jerusalem finden, wie sie hier vermerkt sind. In Jerusalem gibt es eine kleine Zelle, die von einem Stein überdacht ist, und wo Salomon das Buch der Weisheit schrieb. Und dort, zwischen dem Tempel und dem Altar auf dem Marmorfußboden vor dem Heiligtum, wurde das Blut des Zacharias vergossen. Unweit von hier befindet sich ein Stein, zu dem die Juden alljährlich hingehen, um ihn einzuölen und ihre Klagen loszuwerden, und genauso wehklagend gehen sie wieder fort. Dort befindet sich das Haus von Hesekiel, des Königs von Juda, dem Gott zur Spanne seines Lebens fünfzehn Jahre hinzufügte. Neben ihm ist das Haus des Kaiphas und der Pfeiler, an dem Christus festgebunden wurde, als man ihn geißelte. Beim Nablus-Tor steht der Richterstuhl des Pilatus, wo Christus vor den Hohenpriestern verurteilt wurde. Nicht weit ab liegt Golgotha; dies ist die „Schädelstätte“, wo Christus, der Sohn Gottes, gekreuzigt wurde, und wo der erste Mensch Adam begraben liegt, und wo Abraham Gott sein Opfer darbrachte. Einen Steinwurf von dort nach Westen ist die Stelle, wo Joseph von Arimathea den geheiligten Leib unseres Herrn Jesus bestattete; an dieser Stelle befindet sich auch eine Kirche, die von Kaiser Konstantin großartig ausgestaltet wurde. Der Nabel der Welt liegt vom Kalvarienberg dreizehn Fuß nach Westen. Wenn du dich nach Norden wendest, findest du das Gefängnis, in dem Christus eingesperrt war, und wenn nach Süden, liegt dort in der Nähe des Grabes das lateinische Kloster, welches zu Ehren der Heiligen Jungfrau Maria errichtet wurde, deren Haus dort stand. Es gibt in diesem Kloster einen Altar, der an der Stelle gebaut wurde, wo die Gottesmutter Maria, und mit ihr Maria, die Frau des Kleophas, die Schwester ihrer Mutter, und Maria Magdalena standen, weinend und trauernd, als sie den Herrn am Kreuze hängen sahen. Es war die Stelle, wo Jesus zu seiner Mutter sagte: „Weib, siehe dort deinen Sohn,“ und zu dem Jünger: „Siehe dort deine Mutter!“¹ Zwei Bogenschußweiten von diesem Ort befindet sich, wenn man nach Osten geht, der Tempel des Herrn, der von Salomon erbaut wurde und in dem Christus von dem gerechten Simeon vorgeführt wurde. Im Süden dieses Tempels erbaute Salomon seinen eigenen Tempel, und zwischen diesen stellte er ein herrliches Portal mit Marmorsäulen auf. Im Norden liegt der Teich der Prüfung. Ungefähr tausend Schritte ostwärts kannst du den Ölberg sehen, wo Jesus der Herr zum Vater betete, indem er sagte: „Vater, wenn es möglich ist“² etc. Und er ritzte das „Vaterunser“ in einen Stein, und von jenem Ort stieg er zum Himmel auf mit den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker“³ etc. Zwischen dem Tempel des Herrn und dem Ölberg liegt das Tal Josaphat, wo die Jungfrau Maria von den Jüngern begraben wurde. Dies ist das Tal⁴, in welches der Herr kommen wird, um über die Welt zu richten. In der Nähe liegt das Dorf Gethsemane und nahebei, jenseits des Sturzbaches Kedron, befindet sich der Garten, wo Judas Jesus verriet. Das Grab des Propheten Jesaia ist ganz in der Nähe. Eintausend Schritte entfernt liegt Bethanien, wo Lazarus am vierten Tage von den Toten auferweckt wurde. In gleicher Richtung die Jerichostraße hinaus steht der Maulbeerfeigenbaum, auf den Zachaeus kletterte, damit er Jesus sehen konnte. In der anderen Richtung eintausend Schritte von Jericho, befindet sich Elishas Quelle, die dieser segnete, indem er Salz hineinstreute. Fünf Meilen weiter auf ihr ist der Jordan-Fluß, in dem der Herr von Johannes getauft wurde, und von Jerusalem aus befindet er sich acht Meilen. Unweit von hier ist der Berg, wo Elias in den Himmel aufgenommen wurde. Vom Jordan aus

¹ Johannes 19:26-27

² Matt. 26:39

³ ibid. 28:19

⁴ Kluge Pilger pflegten Steine zu kennzeichnen, auf welchen sie am Tag des Jüngsten Gerichts Plätze zu finden hofften.

ist es eine achtzehntägige Reise zum Berg Sinai, wo Gott Moses in einem brennenden Busch erschien und ihm das Gesetz gab, und dort steht auch ein großes Ölgefäß, welches nie aufhört, Öl zu spenden. Der Berg Tabor ist eine Dreitagesreise von Jerusalem entfernt, und dort wurde der Herr verklärt. Man sagt, daß am Fuße dieses Berges Galiläa und das Meer von Tiberias lägen, welches letzter überhaupt kein Meer, sondern ein See ist, aus dem der Jordan entströmt. Gegen Süden von Jerusalem, etwa einen Bogenschuß südlich der Mauer, liegt der Berg Zion, und dort befindet sich eine Kirche, welche Salomon erbaute. Unser Herr aß dort vor seinem Leiden mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl, und dort erfüllte er sie mit dem Heiligen Geist, und dort verließ auch die Jungfrau Maria diese Welt und gab den Geist auf, und die Apostel trugen ihren höchst heiligen Körper in das Tal Josaphat. Zu Füßen dieses Berges, nach Süden hin, liegt der Teich von Siloa, der geradewegs aus der Erde sprudelt. Nicht weit von hier ist Sichem, wo Joseph aus dem Tal von Hebron herauskam, als er seine Brüder suchte. Dort ist das Dorf, welches Jakob seinem Sohn Josef gab, und dort ist auch sein Leichnam bestattet. Eintausend Schritte weiter liegt Sychar, wo unser Herr mit der Frau aus Samaria sprach, und nicht weit weg ist der Ort, wo der Engel mit Jakob rang. Dort liegt auch die Stadt Davids, Bethlehem, wo Christus geboren wurde, und zwar vier Meilen südlich von Jerusalem; und an jenem Ort, wo Christus geboren wurde, befindet sich eine Kirche mit marmornen Säulen. Nicht weit von hier, in Richtung Süden, steht die Krippe unseres Herrn. Zwölf Meilen weiter steht die Burg Abrahams, Tocar genannt, wo Abraham und Isaak und Jakob mit ihren Frauen begraben liegen. Nach Norden hin liegt ein Berg mit dem Namen „Der Herr sieht,“ und dort ist der Ort, wo Abraham seinen Sohn opfern wollte.

Hiermit endet der Rundgang derer, die die Pilgerfahrt nach Jerusalem machten

Register

- Adana *Siehe* Athena
Adele 9
Adhemar von Le Puy 3, 8, 9, 10, 11, 19, 26, 32, 37, 41
Agiles *Siehe* Raimund
Agulanen 26, 28
Aleppo *Siehe* Haleb *Siehe* Haleb *Siehe* Haleb
Alexandretta 34
Alexius Komnenus 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 14, 15, 20, 26, 35, 40, 41, 44
Ali ibn Munqidh 44
Amalfi 4
Andreas, Sankt 33
Andronopolis 4
Antiochien 2, 4, 7, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 41, 42, 43, 44, 45, 46
Antitaurus xiii, 15
Apulien ii, iii, vii, 30
Arnulf 50
Askalon i, xvi, 49, 50, 51
Athena 14
Babylon *Siehe* Kairo *Siehe* Kairo
Balduin
 von Hainault 1
 von Lothringen 1, 3, 14, 46, 49
Bari xii, 3
Bethlehem 6, 54
Bohemund 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 25, 26, 27, 30, 31, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 41, 42, 43, 44, 45, 46
Brindisi xii, 3
Cäsarea 14, 47, 50
Damaskus viii, xi, xiii, 18, 27, 28, 37
Doryläum 10
Dyrrhachium 3, 7
Ekkehard i
Eustach 48, 50, 51
Firuz 25, 26, 27
Fulcher von Chartres 1, 4, 33, 36, 37, 46, 49
Galiläa 54
Gaston von Bearn 49, 51
Gibelet 46
Gibellum 45
Gottfried
 von Bouillon 1, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 26, 33, 34, 37, 38, 41, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51
 von Lastours 43
 von Monte Scabioso 4, 11, 34
Haleb 2, 18, 30, 31, 40
Herakleia 13
Hugo
 der Berserker 34
 von Vermandois 3, 10, 11, 37, 38, 40
Humfried
 Fitz-Ralph 4
 von Monte Scabioso *Siehe* Gottfried von Monte Scabioso
Istanbul *Siehe* Konstantinopel
Jerusalem 1, 18, 20, 28, 33, 40, 46, 47, 48, 50, 51, 52, 53, 54
Jordan 53, 54
Judas 53
Kairo 21, 46, 50, 51, 52
Kalvarienberg 53
Kappadokien 14
Karl der Große ix, 1
Kerbogha 28, 29, 30, 31, 36, 37, 38
Khorasan 2, 3, 8, 23, 28, 29, 36
Kilidsch Arslan 13
Kilikien 14
Komotine 6
Konstantinopel ii, vii, ix, x, xi, xii, 1, 2, 3, 4, 6, 8, 9, 10, 36, 40
La Chamelle vii, 45
Laodikäa 45
Laodizea 45
Malikschah 13
Manzikert xi
Marasch 15
Maritza 1, 6
Melun 19
Morava 1
Moses 54
Nablus 50, 53
Nazareth v
Nikäa 2, 8, 13, 32
Nikomedien 2, 8
Orontes, Fluß 16, 17, 20, 21, 23, 29, 38, 42, 44
Otranto 3, 4
Persien 2, 3, 36
Peter
 Bartholomäus 33
 d'Aups 14
 der Eremit 1, 2, 3, 19, 36, 37, 50
 von Castillon 15
 von Narbonne 41
 von Roaix 15
Peter Raimund von Hautpoul 15
Raimund
 Pilet 40, 45, 47, 48
 von Agiles i, 3, 8, 25, 32, 33, 36, 37, 44, 49, 50
 von Saint-Gilles 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 15, 23, 26, 33, 34, 37, 38, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51
 von Turenne 45, 47
Rainald 2
 von Beauvais 37
Ramla 47, 50
Richard
 vom Prinzipat 3, 4, 8, 11
 von Russignolo 4
Ridhwan von Haleb 20, 27, 45
Robert
 Fitz-Gerard 21
 Fitz-Toustan 4

- Guiskard 3, 4, 7, 14
Sourdeval 4
von Anse 4, 11
von der Normandie 3, 9, 10, 11, 33, 37, 38, 41,
43, 44, 46, 47, 50, 51, 52
von Flandern 3, 7, 9, 10, 11, 18, 19, 33, 45, 46,
47, 50, 51
von Rouen 47
Rum xi, 2, 8, 13, 20, 28, 29, 30
Tankred 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 14, 19, 20, 25, 27, 31,
33, 35, 37, 38, 47, 49, 50, 51
Tarsus 6, 14
Tatikios 20
Tiberias 54
Tripolis 45, 46
Tudebod von Civray i, ii, xvi
Tutusch 27
Usamâ 44
Walter Habenichts 2
Wilhelm
der Eroberer 3, 9
der Picardier 46
der Sohn des Markgrafen 3, 4, 11
der Zimmermann 19
von Grandmesnil 19, 20, 31
von Montpellier 15
von Montpellier 43
von Sabran 47
von Tyrus 37
Xanthi 6
Xerigordo 2
Yaghi Siyan 27, 28, 34, 42
Zypern 20